



ALUMNI

■ UNIVERSITÉ DE FRIBOURG
■ UNIVERSITÄT FREIBURG

Eine Universität und ihre Freunde

125 Jahre gelebte Solidarität

Zur Geschichte des Hochschulvereins
(Alumni und Freunde) Universität Freiburg

Eine Universität und ihre Freunde

125 Jahre gelebte Solidarität

**Zur Geschichte des Hochschulvereins
(Alumni und Freunde) Universität Freiburg**

**Jean-Claude Gauthier
Dienstchef für Hochschulfragen des Kantons Freiburg (1967-1990)**

**Thomas Gmür
Historiker, Luzern**

Umschlag vorne: Universität Miséricorde
Umschlag hinten: Universität Péroilles (PER 21)

zweite, ergänzte und vervollständigte Auflage
© 2019 by Alumni und Freunde UniFR, Freiburg/CH
Druck: Paulus-Druckerei, Freiburg/CH
Fotos: schwarz-weiss aus erster Auflage; farbig von Unicom, Christoph von Siebenthal, Melchior Etlin und zvg.

Originaltitel (1994)

Jean-Claude Gauthier: « Une Université et ses Amis. 100 ans de solidarité vécue. Contribution à l'histoire de l'Association des Amis de l'Université de Fribourg »

Übersetzung (Text von Jean-Claude Gauthier): Barbara Bieri, Walter Müller, 1996.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort zur zweiten Ausgabe 2019	5
Vorwort zur ersten Ausgabe 1994/1996	7
<i>Jean-Claude Gauthier:</i>	
Vorgeschichte der Universität	9
Die Anfänge des Hochschulvereins (1891-1914)	17
Die Kriegsjahre (1914-1918) und die Nachkriegszeit bis 1935	25
Der Ausbau und die Renovation der Gebäude der Naturwissenschaften und die Errichtung des Hochschulbaus in Miséricorde (1936-1942)	29
Die schwierigen Jahre (1943-1967)	39
Die Jahre der Expansion (1967-1978)	65
Die Jahre der Stabilisation und der Weiterentwicklung (1979-1984)	85
Unterwegs zur Hundertjahrfeier der Universität (1989) und des Hochschulvereins (1991)	91
<i>Thomas Gmür:</i>	
Vom Hochschulverein zum Alumni-Netzwerk (1991-2016)	97
Anhänge	111

VORWORT

zur zweiten Ausgabe 2019

Anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Freunde der Universität hatte der damalige Vorstand unter der Präsidentschaft von Botschafter Wolf Herrn Jean-Claude Gauthier damit beauftragt, die Geschichte des Vereins aufzuschreiben. Der Band "Beitrag zur Geschichte des Vereins der Freunde der Universität Freiburg" erschien 1991. Die Broschüre zeichnet Seite um Seite einen umfassenden Überblick über die Aktivitäten und Initiativen, die Schwierigkeiten und Erfolge des Vereins in den Phasen seines Bestehens. Der Verein spielte eine herausragende politische Rolle, trug finanziell zur Entwicklung der Universität bei, bevor die Universitäten vom Bund subventioniert wurden, und bei der Gründung der Universität Freiburg vertrat er das katholische Gedankengut. In der Folge passte er sich dem neuen sozialen Umfeld der Hochschule an, leistete ihr jedoch durch die Unterstützung der Vereinsmitglieder weiterhin Beistand.

25 Jahre später hat sich der Verein stark verändert: ein neuer Name, eine neue Strategie, eine neue Richtung. Es schien dem Vorstand wichtig, den geschichtlichen Rückblick mit den Veränderungen, die der Verein in den letzten Jahren durchlaufen hat, zu vervollständigen. Während der Text von 1991 in Französisch verfasst wurde, ist die Ergänzung in deutscher Sprache geschrieben. Eine schöne Veranschaulichung der Zweisprachigkeit, die noch immer an der Universität Freiburg und im Verein herrscht. Herr Thomas Gmür, Historiker und Ehemaliger der Universität Freiburg, hat die Aufgabe übernommen, die letzten 25 Jahre aufzurollen. Für diese Aufgabe war er besonders geeignet, da er seit 8 Jahren Mitglied des Vorstandes ist und demzufolge an der strategischen Entwicklung des Vereins mitgearbeitet und sie beeinflusst hat. Unsere Geschäftsführerin, Anne-Wiget-Piller, war für die Übersetzung der ergänzenden Chronik zuständig.

Seit der Bund die Schweizer Hochschulen subventioniert, hat die finanzielle Beteiligung des Vereins an der Entwicklung der Universität an Wichtigkeit verloren. Natürlich haben die Freunde und Alumni aber weiterhin wichtige

Projekte zur Entwicklung der Alma Mater unterstützt. Aber das Hauptanliegen der Vereinspolitik hat vor allem der Schaffung und der Pflege eines Netzwerks aktiver Solidarität und tätiger Sympathie zwischen den Ehemaligen und Freunden der Universität gegolten. Der Verein der Alumni und Freunde ist nicht die einzige Organisation Ehemaliger der Universität Freiburg. Mehrere Fakultäten gründeten im Verlauf des 20. Jahrhunderts ihre eigene Alumni-Vereinigung. Die Verbindungen zu ihnen waren, gelinde gesagt, lose, um nicht zu sagen nicht existent. Es schien dem Vorstand daher wichtig, die Initiative zur Zusammenarbeit mit den Verbänden, die dies wünschten, zu ergreifen, ihnen die Infrastruktur zur Verfügung zu stellen und bestimmte gesellschaftliche Aktivitäten zu koordinieren. Die Universität kann mit einem breiten und effizienten Netzwerk Ehemaliger nur gewinnen.

Als langjährige Präsidentin ist es mir eine Freude, den Mitgliedern den neuen Band zur Verfügung zu stellen, der die in den neunziger Jahren veröffentlichte Vereinsgeschichte vervollständigt. Bei der Gelegenheit haben wir einige kleinere Anpassungen im Originaltext vorgenommen, um geringe Ungenauigkeiten zu korrigieren. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen und Anschauen der neu hinzugefügten Fotografien.

Mireille Kurmann-Carrel

VORWORT

zur ersten Ausgabe 1994/1996

Wenn ein Verein sein hundertjähriges Bestehen feiert, wird meistens eine Festschrift herausgegeben. Die Broschüre, die wir Ihnen heute über die Geschichte des Hochschulvereins der Universität Freiburg vorstellen können, setzt viel bescheidenere Akzente. Der Verfasser dieser Vereinsgeschichte, Herr Jean-Claude Gauthier, spricht im Titel ganz einfach von einem Beitrag zur Geschichte des Hochschulvereins.

Wenn man die vorliegende Broschüre kapitelweise durchblättert, wird man leicht feststellen, dass die Bezeichnung «Beitrag» doch zu bescheiden ist. Die einzelnen Kapitel sind abgerundet und geben ein anschauliches Bild von den Bemühungen, Schwierigkeiten und auch Erfolgen des Hochschulvereins in einem bestimmten Zeitabschnitt. Dabei erwähnt der Verfasser insbesondere den Einsatz des Vereins bei verschiedenen Bauvorhaben.

Das Wirken des Vereins wird jeweils auch in den ideengeschichtlichen Zusammenhang eingebettet. Die verschiedenen Strömungen innerhalb des Katholizismus und der Kirche haben die Tätigkeit des Vereins stets beeinflusst. Dem Verfasser gilt unser besonderer Dank, dass er uns die Entwicklung des Vereins auf diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund erleben lässt.

Bei der Lektüre fällt dem Leser auch sofort auf, wie stark die Tätigkeit des Vereins durch Persönlichkeiten geprägt wurde. Ich denke hier zuerst an meine Vorgänger im Amt des Präsidenten, an die Vorstandsmitglieder, aber auch an die vielen treuen Freunde, die eher im Stillen gewirkt und stets ihre finanziellen Beiträge entrichtet haben.

Neben der dreibändigen Universitätsgeschichte wirkt diese geschichtliche Studie eher bescheiden. Ich bin jedoch davon überzeugt, dass sie ganz wesentlich dazu beiträgt, das gesellschaftliche Umfeld der Universität Freiburg etwas näher auszuleuchten.

Ich danke dem Verfasser für sein Engagement und wünsche dem Leser viel Freude bei der Lektüre.

Botschafter Dr. Josef Wolf

Jean-Claude Gauthier

VORGESCHICHTE DER UNIVERSITÄT

Die Universität Freiburg ist nicht in einem Tag geschaffen worden. Sie ist auch nicht aus der Berührung mit einem Zauberstab hervorgegangen.

Sie ist die Verwirklichung eines mehrere Jahrhunderte alten Begehrens der katholischen Bevölkerung dieses Landes; ein Begehren, das trotz Misserfolgen, Enttäuschungen und widrigen Umständen, die seine Erfüllung hinauszögerten, hartnäckig aufrechterhalten wurde.

Das hundertjährige Bestehen, auf das sich die Freiburger Hochschule heute berufen kann, beruht auf einer Vorgeschichte, die sich über fast fünfhundert Jahre erstreckt.

Die erste der schweizerischen Universitäten, Basel, wurde im Jahr 1460 durch Papst Pius II. (1458-1464) gestiftet, der unter dem Namen Aeneas Sylvius Piccolomini als einer der grössten Humanisten der Renaissance bekannt wurde, ehe er den Apostolischen Stuhl bestieg. Zu jener Zeit gehörte Basel allerdings noch nicht zur Eidgenossenschaft; deren Mitglied wurde sie erst 1501.

Durch die Siege im Burgunderkrieg und durch die 1481¹ erfolgte Aufnahme der städtischen Stände Freiburg und Solothurn veränderte sich die Schweiz; noch mehr aber geschah dies durch die Erfolge im Schwabenkrieg, welche die faktische Unabhängigkeit gegenüber dem Reich mit sich brachten.

Die politischen Konsequenzen dieser Veränderungen waren leichter zu bewältigen als die Nachwirkungen der Niederlage von Marignano und die Folgen der Reformation, die unser Land ab den Jahren 1515 und 1520 ergriffen und es für immer tiefgreifend veränderten.

¹ Diese Aufnahme wurde verschiedenen Beschränkungen unterworfen, welche ihre Tragweite begrenzten.

Das Bedürfnis nach einem Zentrum für höhere Bildung mit bestimmter religiöser Ausrichtung – es kam damals nichts Anderes in Frage – wurde in der Schweiz im Vorfeld, während und nach der Reformation stark empfunden.

Als sich die Reformation in einigen Kantonen, insbesondere in Basel, dauerhaft durchzusetzen begann, kam es zur Schaffung von Akademien, deren wichtigste Aufgabe es war, Geistliche für die neue Konfession auszubilden. So blieb den Katholiken nichts dringender, als in analoger Weise vorzugehen und die Pläne von Franz von Gaisberg, Abt von Sankt Gallen zwischen 1504 und 1529, wieder aufzunehmen. Er schlug seit 1509 vor, in Rorschach in einer Niederlassung seines Klosters ein Zentrum für höhere Bildung einzurichten.

Ab 1537 wurde das Anliegen, eine katholische Universität für die Schweiz zu schaffen, an den Tagsatzungen der katholischen Kantone aufgegriffen. Die zahlreichen Vorstösse, dieses Ziel zu erreichen, man hat rund 130 gezählt, erklären sich allein schon dadurch, dass sich die Reformation in verschiedenen Kantonen und bestimmten Regionen dauerhaft durchsetzte. Durch diesen Umstand wurden zweifellos die Forderungen und Erwartungen der Katholiken an die höhere Bildung der Eliten und vor allem der zukünftigen Kleriker verstärkt. Die Ursachen für das wiederholte Scheitern der Gründungspläne sind unterschiedlich: Die Rivalitäten unter den Kantonen, die als Standorte der Institution in Frage kamen, trugen ebenso zum Misslingen bei wie der Mangel an finanziellen Mitteln.

Die Freiburger waren von Anfang an der Idee sehr zugetan, bei sich eine katholische Universität zu beherbergen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass dem Kollegium Sankt Michael ab Ende des 16. oder zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine Universität hätte angegliedert werden können, wenn die anderen Kantone die Freiburger Regierung entschlossen unterstützt hätten. Ohne weiteren Beitrag von aussen musste sich Freiburg mit den eigenen Ressourcen begnügen, die lange Zeit und in grossem Umfang im Ausland zur Finanzierung der Studien seiner künftigen Geistlichen und Magistraten eingesetzt wurden.

Nichtsdestoweniger hielt sich in Freiburg die Idee einer katholischen Universität sehr lange.

Tatsächlich holte 1751 der Grosse Rat Freiburgs auf Anregung des Schultheissen d'Alt hin frühere Pläne wieder hervor und setzte eine Sonderkommission ein, welche sich mit deren schneller Umsetzung befassen sollte.

Leider wurde damals der grösste Teil der freigestellten Fonds für den Bau eines Gebäudes verwendet, welches die Rechtsschule beherbergen sollte². Es blieben deshalb kaum Mittel übrig für die Berufung von Professoren, so dass nur wenige juristische Lehrstühle geschaffen werden konnten. 1763 ernannte der Grosse Rat zwei Rechtsprofessoren.

Die Rechtsschule bildete später den Kern der 1882 geschaffenen Rechtsfakultät, die einige Jahre später in die Universität eingegliedert wurde. Der Kanton Freiburg befand sich also aufgrund der Rolle, die er seit dem 16. Jahrhundert im intellektuellen Leben des Landes gespielt hatte, in einer guten Position, um, als der Zeitpunkt endlich kam, die Verantwortung für die katholische Universität zu übernehmen, denn die Absicht hatte er nie aufgegeben, selbst wenn er wegen widriger Umstände die Verwirklichung immer wieder aufschieben musste.

Es ist in diesem Zusammenhang wichtig, daran zu erinnern, dass neben den Rivalitäten zwischen den Kantonen sowie den engen finanziellen Grenzen, innerhalb derer sie sich damals bewegten, auch verschiedene andere Faktoren die Verwirklichung des Projektes lange behinderten.

Einerseits hatten sich die konfessionellen Grenzen ziemlich rasch verfestigt, und die Religionskriege ruhten in der Schweiz vom zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts an bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts und den Beginn des 18. Jahrhunderts (Villmerger Kriege). Andererseits hatte die Erweiterung des gymnasialen Bildungsangebotes durch die Einrichtung mehrerer von den Jesuiten geführter Kollegien und die Wiedererstarkung der Klöster im 17. und 18. Jahrhundert³ zu einer unbestreitbar besseren Ausbildung der katholischen Elite, Priester und Laien, geführt, ohne jedoch das Problem der fehlenden universitären Lehre zu lösen.

² Es handelt sich um das später vergrösserte Gebäude, welches heute das Albertinum beherbergt.

³ Diese Wiedererstarkung war vor allem durch den Wiederaufbau und die Erweiterung mehrerer Benediktiner- und Zisterzienserabteien gekennzeichnet (Disentis, Einsiedeln, Engelberg, Fischingen, Hauterive, Mariastein, Muri, St. Urban und St. Gallen).

Der erklärte Konservatismus des ausgehenden Ancien Régime und die trotz den widersprüchlichen Auswirkungen der beiden Villmerger Kriege erfolgte Konsolidierung der Rechte der Katholiken und Reformierten dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die scheinbar erstarrte Schweiz des 17. und 18. Jahrhunderts in Wahrheit Wandlungen unterworfen war, die obwohl zumeist verdeckt, deswegen nicht weniger tiefgreifend waren.

Die Kraft dieser Wandlungen erklärt die Geschwindigkeit, mit der sich das Ancien Régime auflöste, und erlaubt besser zu verstehen, weshalb einige der Reformen, welche in der Helvetik eingeführt und in reduziertem Umfang von der Mediation übernommen worden waren, zwischen 1815 und 1848 erneut zur Anwendung kamen, wenn sich ihre Annahme auch langsam vollzog und Anlass zu scharfen intellektuellen Kontroversen und heftigen bewaffneten Auseinandersetzungen gab.

Das Verschwinden der «Zugewandten Orte», besonders der kirchlichen Fürstentümer, sowie der «Gemeinen Herrschaften», die jeweils durch sämtliche oder einige der alten Orte ausgeübt worden waren, und die Gründung neuer Kantone⁴, die Bevölkerungen vereinigten, deren Entwicklungen seit dem Mittelalter unterschiedlich verlaufen waren, erklären ebenfalls, weshalb die Schweiz in den Jahren zwischen 1815 und 1848 in ihrem Innern eine derart bewegte Zeit durchlebte.

Hinzu kam der Kampf um die Rückkehr des Landes in seiner Gesamtheit zu echter Demokratie und um die Schaffung eines Bundesstaates. Er erstreckte sich ebenfalls über einen Grossteil dieser Epoche.

Sicherlich verlief die Trennlinie zwischen den Anhängern der Beibehaltung des Bundesvertrages von 1815 und des restaurierten Ancien Régime und denjenigen der neuen Ordnung des Landes nicht ausschliesslich entlang der kantonalen Grenzen und der konfessionellen Trennlinien.

Hingegen kann man nicht widerlegen, dass durch den Übergang mehrerer moderat-konservativ und moderat-liberal regierter Kantone zum antiklerikal oder josephinistisch eingefärbten Freisinn, durch den Beschluss der Badener Artikel, den aargauischen Klosterhandel, die Freischarenzüge und durch

⁴ Es ist klar, dass z.B. gewisse führende Köpfe des Kantons Aargau es schlecht akzeptieren konnten, dass ihnen die Beibehaltung der im Freiamt unter der *gemeinen Herrschaft gut gediehenen Klöster aufgezwungen wurde und sie* Objekt einer verfassungsmässigen Garantie waren.

etliche andere analoge Ereignisse ein ebenso konfessioneller wie politischer Druck entstand, der entscheidend zur Gründung des Sonderbundes beitrug.

Ebensowenig lässt sich übersehen, dass die Auseinandersetzung zwischen einem «parti de la résistance» (Partei des Widerstands) einerseits und einem «parti du mouvement» (Partei der Bewegung) andererseits - wie die Bezeichnungen im Frankreich Louis-Philippes hiessen - das scheinbar festgefügte Europa der Verträge von 1815 in verschiedener Form und Intensität fast vollständig erfasst hatte und ganz besonders unser Land.

Die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papsttums in einem durch den Einfluss Napoleons tief erschütterten Italien führte den Papst zu einer fast durchwegs negativen Haltung gegenüber einer Reihe ideologischer Bewegungen, welche zum grössten Teil darauf hinarbeiteten, einer Vielzahl italienischer Regionen die verlorene Unabhängigkeit wiederzugeben und die kontinuierliche Einigung des Landes unter der Führung des Hauses Savoyen zu unterstützen. Es ist sehr zu bedauern, dass diese grundsätzlich legitimen Absichten, selbst wenn einige ihrer Träger antiklerikal eingestellt oder religiös indifferent waren, auf eine fast durchgängige Opposition der päpstlichen Regierung stiessen. Die Erklärung dafür liegt unter anderem in der Vorstellung, welche sich die Päpste, die einander zwischen 1823 und 1878 auf dem Heiligen Stuhl folgten - vor allem Leo XII, Gregor XVI und Pius IX - von ihrer Rolle und derjenigen des Kirchenstaates machten. Ausserdem verfügten sie weder über die Persönlichkeit noch die Bildung und vor allem nicht über den geeigneten Umgang, um sich den gerechtfertigten Anliegen der italienischen Völker anzunähern.

Die fast immer defensive Haltung des Papstes gegenüber den Entwicklungen in den verschiedenen Regionen Italiens erweckte den Eindruck, dass der Papst oft angegriffen würde, was auch tatsächlich der Fall war⁵. Es war für italienische wie ausländische Katholiken schwierig geworden, zwischen dem Widerstand, den der Papst als Staatsherr hervorrief und demjenigen, der dem religiösen Oberhaupt galt, die notwendige Trennlinie zu ziehen.

⁵ Allenfalls zu Beginn des Pontifikats Pius IX konnte man eine gewisse Übereinstimmung der päpstlichen Politik mit den, im Übrigen eher wirren, *Aspirationen der italienischen Bevölkerung auf eine liberalere Regierung* und eine bestimmte Form der Einheit feststellen.

Unter den erwähnten Umständen musste die Idee, eine den Vorstellungen der Katholiken entsprechende Universität zu gründen, in mehreren Ländern und besonders in unserem mit Macht wieder auftauchen.

Das Fehlen einer eigenen Hochschule in der Schweiz traf die Katholiken umso mehr, als verschiedene der ausländischen Universitäten zu Mittelpunkten eines militanten Antiklerikalismus geworden waren. Ausserdem waren einige der schweizerischen Universitäten und Akademien sehr empfänglich geworden für Ansichten, die sich weit entfernten von denen, die die Anhänger des traditionellen Protestantismus lehrten.

Die unglückliche, aber völlig nachvollziehbare Entscheidung zur Bildung des Sonderbundes leitete zudem über zum Bürgerkrieg und damit zur politischen und militärischen Niederlage, die den katholischen Einfluss in diesem Land für lange Zeit stark einschränkte.

Die unter der Ägide Preussens erfolgte Einigung Deutschlands war durch die Schwächung der süddeutschen Monarchien und die Aufhebung des Einflusses Österreichs in Deutschland gekennzeichnet. In der gleichen Epoche wurde die Einigung Italiens unter der Führung des Hauses Savoyen vorerst ebenfalls mit der Aufhebung des österreichischen Einflusses abgeschlossen und danach mit dem Sturz der weltlichen Herrschaft des Papstes.

Dieser wurde darauf nur noch geneigter, eine unnachgiebige Haltung gegenüber den verschiedenen modernen Tendenzen einzunehmen, die er im «Syllabus» und während des Ersten Vatikanischen Konzils unmissverständlich formulierte und deren Konsequenzen, darunter die Erklärung der päpstlichen Unfehlbarkeit, gerade in Deutschland und in der Schweiz lebhaften Widerstand erfuhren. Dieser Widerstand wurde übrigens von der Regierung des deutschen Kaiserreiches ebenso wie den Regierungen einiger Schweizer Kantone unterstützt und verstärkt.

Der sogenannte «Kulturkampf» stellte den schweizerischen Katholizismus vor eine harte und schmerzliche Prüfung, da er einen wahren Religionskrieg mit sich brachte, der die katholische Bevölkerung des bernischen Jura und des Kantons Genf am stärksten traf.

Der Gang der Ereignisse verstärkte in den meisten katholischen Kantonen das Gefühl, dass die Schaffung einer katholischen Universität eine Notwendigkeit war. Sie sollte es den Katholiken ermöglichen, in einer Atmosphäre hohen wissenschaftlichen Anspruchs, aber frei vom Niederschlag eines mili-

tanten Materialismus und vor allem geschützt vor einem wirksamen Antikatholizismus, der sich hinter dem vordergründigen Antiklerikalismus verbarg, ihre Ausbildung zu durchlaufen.

Die konfessionellen, oder besser gesagt politisch-konfessionellen Kämpfe, welche die schweizerische Geschichte während drei Vierteln des 19. Jahrhunderts grossteils beherrschten, dürfen ein erfreuliches Phänomen nicht überdecken: Die Stärkung des Nationalgefühls und die Erneuerung der nationalen Identität, die bei einer sehr grossen Zahl von Bewegungen und Gruppierungen fühlbar wurden, aber sich auch in der Gründung von verschiedenen neuen Vereinen und Gesellschaften äusserten.

Unter diesen Vereinen ist der Schweizerische Studentenverein sicherlich einer der am meisten hervorzuhebenden: Ende August 1841 in Seewen bei Schwyz gegründet, wurde er schnell zu einer der engagiertesten Gruppierungen, welche für eine Hochschule der Schweizer Katholiken einstanden. Als diese 1889 in Freiburg tatsächlich gegründet wurde, war der Schweizerische Studentenverein die gegebene Gruppierung, um den Hochschulverein ins Leben zu rufen, denn er hatte die Gründung der Universität vorausgenommen und wesentlich erleichtert. Er zählt auch heute noch zu den entschiedensten Stützen der Universität, indem er ihr direkt oder indirekt in verschiedenen, der Alma Mater friburgensis nahestehenden Organen eine konstante und zumeist umsichtige Zuwendung schenkt.

DIE ANFÄNGE DES HOCHSCHULVEREINS (1891-1914)

Der Schweizerische Studentenverein hatte an der Gründung der Universität wichtigen Anteil dadurch, dass er die Geister für die Dringlichkeit der Schaffung einer Hochschule sensibilisierte, an der die katholischen Studenten der Schweiz von einem intellektuellen Klima profitieren konnten, das durch die religiösen Überzeugungen bereichert und nicht durch die Systematisierung des Konfliktes zwischen Wissenschaft und Glauben beschwert würde.

Der Studentenverein war sich ebenfalls bewusst, dass er es nicht bei der Rolle des eifrigen Befürworters der freiburgischen Initiative bewenden lassen konnte. Die Universität, die ihre Tätigkeit im Herbst 1889 aufnahm, brauchte die tätige Unterstützung überzeugter Freunde aus Freiburg und anderswo. Deshalb gründete der Zentralpräsident des Schweizerischen Studentenvereins, Anton Augustin, unterstützt durch sechs seiner Vorgänger, im Juli 1890 die «Société Académique Fribourgeoise» oder den «Hochschulverein».

Ein Brief wurde verfasst, der ohne Zweifel vor allem an die Mitglieder des Schweizerischen Studentenvereins adressiert war und dem ein Beitrittsformular beilag. Man kann diesen Brief als ersten konkreten Schritt des Hochschulvereins in der Tätigkeit zugunsten der Universität betrachten. Allein diese Tatsache rechtfertigt die vollständige Zitierung dieses Briefes:

«Lucerne etc., Août 1890

M...

Nous nous permettons de vous adresser le présent appel pour vous prier de bien vouloir faire partie de «La société académique de Fribourg» dont la fondation vient d'être décidée.

Cette association a pour but de prêter un appui moral et financier à l'Université de Fribourg en Suisse et à ses établissements auxiliaires.

Après trois siècles de lutte, l'idée de la fondation d'une université pour la Suisse catholique a enfin triomphé des entraves qu'on n'a cessé de lui susciter et trouvé sa réalisation.

Nous considérons cette université comme l'enfant de prédilection de toute la Suisse catholique et sa prospérité doit être pour chacun de nous une question d'honneur.

La plupart des Universités suisses jouissent de la protection d'une société académique. Notre Université ne saurait être privée d'un tel avantage.

Si les soussignés, chacun en sa qualité de président central de la Société des Etudiants Suisses à une date encore récente, ont accepté le patronage de cette nouvelle institution et vous prient d'y adhérer, c'est parce qu'ils savent que ce projet de la fondation d'une université pour la Suisse catholique a trouvé dans la Société des Etudiants Suisses tout au moins ses premiers défenseurs et que ce sont aussi des membres de cette société qui en ont procuré la réalisation d'une manière si distinguée.

Ne mettez pas de côté cette feuille en vous disant avec un soupir : "voilà encore une nouvelle association". Notre association n'est pas nouvelle dans l'acceptation usuelle de ce mot, c'est une idée vraiment nouvelle que nous représentons, une idée qui tire précisément sa justification de sa nouveauté.

Des buts nouveaux appellent de nouveaux moyens. L'Université catholique de Fribourg a trouvé partout des adhésions enthousiastes, nous espérons que son premier enfant, notre association, aura à se réjouir certainement du même accueil cordial.

Agréez, M..., l'assurance de notre haute considération.

A. Augustin, Président central, Berne

Dr. Franz Schmid-Arnold, médecin à l'hôpital, Lucerne

Dr. jur. Thomas Holenstein, avocat, St-Gall

V. Gottofrey, professeur, Fribourg

J. Düring, Chancelier d'Etat, Lucerne

G. de Montenach, Fribourg

Dr. jur. Hermann Gentinetta, Loèche.»

Das Echo auf den Brief ergab, dass sich der Hochschulverein am 19. Januar 1891 zum ersten Mal versammeln konnte. Anlässlich dieser Sitzung im «Hôtel-Suisse» in Freiburg wurden die ersten Statuten des Vereins diskutiert und festgelegt. Das Protokoll dieser Versammlung ist in einem vom Initiativkomitee an die Mitglieder adressierten Memorandum erhalten. Der Text informiert sehr genau über die am 19. Januar 1891 geführten Diskussionen, deren Ergebnisse und die Zukunftsperspektiven, die sich dank dem vielversprechenden Anfang öffneten. Man darf über dieses Dokument nicht hinweggehen, da es über die damals geführten Debatten erschöpfend Auskunft gibt und auch eine Skizzierung des Programms enthält, das in seinen Hauptpunkten bis heute dasjenige des Hochschulvereins geblieben ist.

«La séance de Constitution de la Société académique a eu lieu le 19 janvier 1891 à l'Hôtel-Suisse à Fribourg. Au Comité d'initiative a été confiée à nouveau la direction de la Société jusqu'à la première assemblée générale fixée dans le courant de juillet prochain. Les statuts, dont le projet avait été communiqué à chaque membre, ont été acceptés avec quelques modifications.

Deux d'entre elles sont à relever : contrairement à diverses propositions de réduire le nombre des membres du Comité, celui de 15 a été maintenu, mais par contre on a résolu de scinder ce nombre en grand et petit Comités. Plein pouvoir a été donné au Comité de choisir suivant que le besoin s'en ferait sentir pour certaines contrées indigènes ou étrangères des sous-comités et d'assurer leur compétence de façon à affirmer, même dans la Société académique, le caractère international de l'Université. En effet plusieurs adhésions nous sont parvenues de l'Étranger, c'est un motif de plus de propager notre Société en Suisse.

Jusqu'à présent 132 personnes et associations ont adhéré à la Société académique. Ce résultat est fort réjouissant si l'on considère que la propagande s'est renfermée jusqu'ici dans des limites très restreintes. Mais la Société constituée, il est dans son intérêt et dans celui de l'Université de Fribourg d'étendre le cercle de son action et d'amener à elle des membres toujours plus nombreux. Nous savons tous que les manifestations actuelles de l'esprit chrétien de sacrifice sont multiples, les œuvres qu'il soutient sont infinies, mais nulle peut-être parmi elles ne mérite mieux l'appui du monde catholique que l'œuvre de l'Université de Fribourg. Aussi ne croyons-nous pas trop demander en priant les membres de faire leur possible pour obtenir chacun

une nouvelle adhésion à la Société académique. Dans ce but, vous recevrez sous peu avec les nouveaux statuts une liste de membres afin que vous puissiez parmi vos amis et connaissances amener de nouvelles recrues à notre œuvre.

Les cotisations annuelles se répartissent actuellement comme suit:

80 contributions à	5	Fr.	=	400
1 "	6	"	=	6
3 "	7	"	=	21
1 "	8	"	=	8
27 "	10	"	=	270
10 "	20	"	=	200
1 "	30	"	=	30
3 "	50	"	=	150
1 "	200	"	=	200
Total 127 contributions pour				Fr. 1'285

4 membres n'ont pas encore fixé le chiffre de leurs contributions et 1 membre adhère pour une contribution indéterminée (pour 1891 : 40 fr.).

Enfin 3 membres ont payé une fois pour toutes 100 fr.

Les contributions non encore rentrées seront prises par remboursement.

Le Comité d'initiative

P.-S. Pour les adhésions s'adresser, s'il vous plaît, à M. Düring, chancelier d'Etat, à Lucerne.»

Die Leitung des Vereins lag anfangs in den Händen eines provisorischen Vorstandes. Dieser vorerst für ein Jahr gewählte Vorstand war von A. Augustin, dem ehemaligen Zentralpräsidenten des Schweizerischen Studentenvereins, der ein Jahr zuvor die Initiative zur Gründung des Hochschulvereins ergriffen hatte, zusammengestellt worden. A. Augustin wurde der erste Präsident des Hochschulvereins, assistiert von H. Reinhardt, Professor an der Universität und Vizepräsident des Vereins, G. Schnürer, Professor an der Universität und Kassier, J. Rensing, Professor an der Universität und deutschsprachiger Sekretär und schliesslich G. de Montenach, Abgeordneter und Präsident der freiburgischen Sektion des Piusvereins und französischsprachiger Sekretär.

Gustav Schnürer war damals Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität, an der er ein halbes Jahrhundert lang unterrichten sollte und dies während einer Zeit, in der Treue und Engagement gleichbedeutend mit wahrer Selbstverleugnung waren. Georges de Montenach, Mitgründer des Hochschulvereins, war in Freiburg, in der Schweiz und auf internationaler Ebene einer der konstantesten und umsichtigsten Helfer der Alma Mater, deren Schaffung er aktiv begleitet hatte.

Von Anfang an genoss der Verein vielfache Unterstützung und Ermutigung, insbesondere von Seiten des Papstes Leo XIII.

Die ersten Mitglieder waren zum grössten Teil schweizerischer Herkunft. Aber die Mitglieder-Rekrutierung überschritt bald die Grenze, dies vor allem dank der Anwesenheit ausländischer Professoren im universitären Lehrkörper.

Von anfänglich 120 stieg die Zahl der Mitglieder bis Ende 1891 auf 149. Ende Juni 1892 betrug sie 176. Von Anfang an war der Verein auf ein günstiges Echo in den Kreisen getroffen, von denen man sich Unterstützung erhofft hatte. Die Erwartungen waren hochgesteckt. Man hoffte, bald eine ähnliche Rolle spielen zu können wie analoge Organisationen. Vorbild war speziell der baslerische Verein, der wichtige Bauvorhaben für die Universität, vor allem der medizinischen Fakultät, in die Wege geleitet und unterstützt hatte.

Dieser Ehrgeiz, der zwischen 1937 und 1941 mit den grossen architektonischen Realisationen an der Naturwissenschaftlichen Fakultät und in Miséricorde erfüllt werden sollte, musste während des ersten Vierteljahrhunderts der Existenz des Vereins auf Sparflamme gehalten werden.

Während dieser Periode wurden die Statuten vom 19. Januar 1891 (Anhang I) mehrmals überprüft und abgeändert, besonders umfassend am 7. November 1892 mit dem Ziel, ein adäquateres, effizienteres Funktionieren des Hochschulvereins zu garantieren, getreu seiner Zielsetzung, die im Wesentlichen bis heute lautet «moralische und finanzielle Unterstützung zur Entwicklung der Universität Freiburg und der akademischen Institutionen, die ihr angegliedert sind».

Wenn die Ambitionen des Vereins auch von Anfang an gross waren, so war er doch weise genug, seine Kräfte vorerst auf einen prioritären Punkt zu konzentrieren: die Unterstützung der Kantons- und Universitätsbibliothek durch die Überweisung von Beiträgen zur Anschaffung von Büchern. Dieser

Wille wurde übrigens auch in einer der Versionen der Vereins-Statuten festgehalten⁶.

In jenen Jahren trug die ständige Sorge des Vorstandes und der Mitglieder des Hochschulvereins leidenschaftliche Züge. Sie hatten ein feines Gespür für die Probleme der Universität und erkannten mit Besorgnis die Kluft zwischen den zur Verfügung stehenden Mitteln und den Bedürfnissen, denen es zu entsprechen galt. Sie waren deshalb mehr als nur geneigt, entsprechend ihren Möglichkeiten auf die Bedürfnisse der Wissenschaft zu antworten. Zudem lag ihnen daran, die Besorgnisse und das Solidaritätsgefühl, welche sie mit der freiburgischen Hochschule verbanden, an ihre immer zahlreicheren Mitglieder und Sympathisanten weiterzugeben. Dies ist der Eindruck, der entsteht, wenn man die Gesprächsprotokolle aufmerksam liest.

Es gibt heute kaum ein vom Hochschulverein als wichtig erachtetes Problem, das er nicht schon in seiner Anfangszeit, d.h. im ersten Viertel seiner Existenz, angesprochen hätte.

Der Hochschulverein wollte sich damals und will sich heute noch im Kanton Freiburg wie in der übrigen Schweiz immer besser verankern. Er war und ist sich sicher, dass der Einbezug der Studenten und mehr noch der ehemaligen Studenten in seine Arbeit notwendig ist.

Er versuchte und versucht noch immer, besser auf die Bedürfnisse der Regionen des Landes einzugehen, die gewohnterweise Studenten nach Freiburg entsenden. Daher der Entscheid, regionale Netzwerke zu schaffen, die Verantwortung dafür örtlichen Vertrauensleuten zu überlassen und die Generalversammlungen auch ausserhalb von Freiburg abzuhalten. Die erste Generalversammlung, die in einer anderen Stadt abgehalten wurde, war jene von Luzern am 20. Mai 1907 im Hotel Union. Am 8. Juni 1908 war Sitten an der Reihe, dann Romont am 18. Juni 1911, und St. Gallen empfing den Hochschulverein am 2. August 1913. Die letzte Generalversammlung vor dem Ersten Weltkrieg fand am 28. Juli 1914 in Freiburg statt, also vier Tage vor dem Ausbruch des Krieges.

⁶ Absatz 2 des Artikels 1 der Statuten enthielt zu einem Zeitpunkt Folgendes: Er (der Verein) erreicht sein Ziel insbesondere dadurch, dass er die Universitätsbibliothek unterstützt durch den Kauf von Büchern und notwendigen Sammlungen, dass er Ferienkurse subventioniert und nach Bedarf Lehrstühle der Universität, soweit es seine Mittel erlauben.

Professor Gustav Schnürer schilderte damals die Ursprünge und die folgende Entfaltung des Hochschulvereins mit diesen Worten:

«Chaque université a son Hochschulverein. Le nôtre est né presque en même temps que notre Alma mater et il pourra bientôt célébrer le vingt-cinquième anniversaire de sa fondation. Il a vu le jour le 19 janvier 1891; il avait pour but de donner à la nouvelle institution créée par le gouvernement et le peuple fribourgeois son appui moral et financier; les rapports des dix premières années sont une source très importante pour l'histoire de l'Université. La Société a eu des crises; les années 1897 et 1898 ont été particulièrement pénibles; on pouvait même un moment croire son existence compromise. Mais elle reprit, en 1901 surtout, un vigoureux essor. Cette année-là, le nombre de ses membres atteignit 300 et, en 1903, 400. L'effectif de ces dix dernières années oscille entre 400 et 500. Depuis sa fondation, le Hochschulverein a donné déjà à l'Université la jolie somme de 41'200 francs.»

Der kurze Bericht Schnürers lieferte eine Übersicht über eine Vereinstätigkeit, die sich bereits über fast ein Vierteljahrhundert erstreckte. Es konnten darin nicht alle Leistungen des Vereins erwähnt werden und der Bericht gab auch das gewachsene Bewusstsein der Mitglieder für die Ansprüche des intellektuellen Lebens im allgemeinen und die speziellen Bedürfnisse der Universität im Besonderen nicht vollumfänglich wieder. Diesbezüglich waren die Vorträge von Professor Emile Bise und Georges de Montenach, welche an den Generalversammlungen vom 7. März 1902 und 15. Juni 1911 gehalten wurden, aussagekräftiger. Obwohl in einer heute angestaubt wirkenden Sprache geschrieben, sind sie, was Sichtweise und Inhalt betrifft, heute noch aktuell (Anhang II und III).

Ab 1900 bürgerte sich die Gewohnheit ein, den Teilnehmern der Generalversammlungen ein wissenschaftliches Thema zu präsentieren. Dieser Brauch wurde weitergeführt und kennt auch heute noch einen erfreulichen Erfolg.

Es sei also festgehalten, dass bis zum Beginn des Weltkrieges, der die Aktivitäten deutlich einschränken sollte, der Hochschulverein solide Grundlagen gelegt hatte und damit immer klarer wurde, wie entscheidend seine Aufgabe war. Er erfüllte, was die Gründer erwartet hatten, nämlich eine enge Beziehung zwischen der Universität Freiburg und ihren natürlichen Stützen herzustellen und aufrechtzuerhalten. Man kann die Verdienste der drei ersten

Präsidenten des Vereins, Anton Augustin, Landammann Rudolf von Reding und Georges de Montenach, für dieses viel Ausdauer verlangende Werk nicht genug unterstreichen.

Es ist bereits hervorgehoben worden, dass im ersten Vierteljahrhundert des beiderseitigen Bestehens der wesentliche Teil der finanziellen Leistungen des Vereins zugunsten der Universität dem Kauf von Büchern galt. Doch der Hochschulverein beschränkte seinen Beitrag an die Kantons- und Universitätsbibliothek nicht auf die notwendigen Anschaffungen. Er setzte sich auch sehr stark für den Bau eines neuen Bibliotheksgebäudes ein, das schliesslich am 11. Juni 1910 eingeweiht werden konnte.

In einer geschlossenen Sitzung, welche den Eröffnungsfeierlichkeiten für das Bibliotheksgebäude voranging, legte der amtierende Rektor, Professor Jean Brunhes, Wert darauf, dem Hochschulverein speziell für die grosszügige Unterstützung dieser Einrichtung zu danken. Der Hochschulverein war an der Zeremonie durch den damaligen Vizepräsidenten, Monsignore Friedrich Speiser, vertreten, der im Übrigen selbst zu den ausgewiesenen Gönnern der Universität und der Bibliothek zählte.

Wie eng die Tätigkeit des Hochschulvereins mit dem Bau des Bibliotheksgebäudes zusammen hing - seit Bestehen der Universität dem ersten hauptsächlich zu Hochschulzwecken errichteten Gebäude - zeigt der breite Raum, den dieser im XIV. (1906-1907) und im XVII. (1909-1910) Tätigkeitsbericht des Hochschulvereins einnimmt (Anhang IV).

DIE KRIEGSJAHRE (1914-1918) UND DIE NACHKRIEGSZEIT BIS 1935

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts wurden die Grossmächte und die Länder, die direkt oder indirekt unter ihrem Einfluss standen, mehr und mehr von provozierenden nationalistischen Ideen durchdrungen. Deshalb stellte sich einige Male die Frage nach dem europäischen Gleichgewicht, namentlich während den Krisen von 1905 und 1911. Schliesslich trugen auch die beiden Balkankriege von 1912 und 1913 zur Gefährdung des bis dahin zwischen den Grossmächten herrschenden Friedens bei. Nach Jahren des «bewaffneten Friedens» brach am 2. August 1914 der Erste Weltkrieg aus. Er sollte bis zum 11. November 1918 dauern.

Die Kriegszeit war geprägt durch ein Klima der extremen Spaltung der schweizerischen und freiburgischen öffentlichen Meinung. Hier wie dort standen sich Anhänger der Alliierten und Anhänger der Mittelmächte gegenüber. Wegen ihrer internationalen Ausrichtung, der Zweisprachigkeit und der Präsenz von Professoren, welche den kriegsführenden Nationen angehörten, erlebte die Universität trotz der Bemühungen zahlreicher Personen guten Willens eine sehr spannungsgeladene Zeit.

Während dieser Jahre trat der Hochschulverein kaum in Erscheinung und hielt 1915 keine Generalversammlung ab. Er verzichtete auch auf einen Bericht für das Jahr 1914-1915 und begnügte sich damit, seinen Mitgliedern mittels eines nicht datierten Briefes, die Treue zum Verein ans Herz zu legen. Aufgrund der bescheidener gewordenen Vermögensverhältnisse des Vereins begrenzte der Vorstand an Stelle der 2'000 Franken von 1914 seinen Kredit für die Kantons- und Universitätsbibliothek auf 1'600 Franken und entschied, auch die individuellen Beiträge an die Professoren einzuschränken.

Die Situation, wie sie der Vorstand in einem vom 1. November 1916 datierten Brief beschrieb, zeigte sich kaum verändert, und es wurde erneut auf die Veröffentlichung eines Tätigkeitsberichts verzichtet. Die gegebenen Gründe

waren finanzieller Art, was die Vorstandsmitglieder veranlasste, noch stärker an die Grosszügigkeit der Gönner und Vereinsmitglieder zu appellieren.

Immerhin versammelte sich der Hochschulverein am 15. November 1916 im Saal des «Cercle catholique de Fribourg». Die öffentliche Sitzung war im Wesentlichen dem Andenken Kaspar Decurtins gewidmet, der Ende Mai verstorben war. Die Gedenkrede für diesen Mann, der fast ebensoviel zur Gründung und Festigung der Universität beigetragen hatte wie Georges Python, wurde von seinem berühmten Landsmann Peter Tuor gehalten, der nacheinander die Universitäten von Freiburg und Bern von seinem grossen juristischen Wissen profitieren liess.

Die administrative Sitzung sah die Wahl eines neuen Präsidenten des Hochschulvereins für den abtretenden Georges de Montenach, Gründungs- und Vorstandsmitglied seit den Anfängen. Gewählt wurde Staatsrat Ernest Perrier, Polizei-, Gesundheits- und Handelsdirektor sowie Suppleant des Erziehungsdirektors. Ernest Perrier folgte später als Erziehungsdirektor auf Georges Python und erreichte eine bedeutende kantonale und eidgenössische politische Karriere, bevor er in einen Orden eintrat und sich von der Welt zurückzog.

Die Jahre 1918 und 1919 glichen leider den vorangegangenen Jahren: Der Hochschulverein führte seine Tätigkeit im gleich eng gesteckten Rahmen weiter wie während des Weltkrieges. Die Leiter des Vereins waren sich jedoch im Klaren über die Notwendigkeit, frischen Elan zu entwickeln und neue Mitglieder zu rekrutieren, vor allem auch um den tiefgreifenden Veränderungen Rechnung zu tragen, die in Europa durch den Untergang Österreich-Ungarns, durch die Schaffung neuer Staaten (Tschechoslowakische Republik, Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen) und durch die Auferstehung eines alten Staates (Polen) eingetreten waren.

Die Mitglieder des Vereins, die sich am 11. Juli 1920 in Bürglen zur Generalversammlung zusammenfanden, trafen wichtige Entscheidungen, darunter jene zur Neuorganisation des Vereins, welche einem kleinen Komitee anvertraut wurde, das Mittel und Wege suchen sollte, dem Verein neue Lebenskraft zu verleihen. Diesem Komitee gehörte unter anderem auch ein junger Professor für öffentliches Recht an, Joseph Piller, dessen Einfluss und Tätigkeit sofort bestimmend wurden und die Rolle ahnen liessen, die er später als

Präsident des Vorstandes und als Erziehungsdirektor des Kantons Freiburg spielen sollte.

Die Ergebnisse liessen nicht lange auf sich warten. Aus einem Ende Januar 1922 veröffentlichten Bericht des Aktions-Komitees geht hervor, dass sich der Mitgliederbestand und das Vermögen des Vereins von Juli 1920 bis Januar 1922 verdoppelt hatten.

Die positive Entwicklung sollte sich auch 1923 und 1924 bestätigen, so dass der Präsident an der Generalversammlung vom Donnerstag, 15. Mai 1924 in Brig bekanntgeben konnte, dass der Mitgliederbestand, der von 1920 bis 1922 von 443 auf 825 gestiegen war und 1923 die Zahl von 974 erreicht hatte, nun bei 1'200 Mitgliedern lag. Im Laufe dieses entschieden günstigen Jahres wurde die «Société académique» - wie der Hochschulverein französisch hiess - in «Association des Amis de l'Université» umgetauft.

Weit entfernt davon, sich auf den Lorbeeren auszuruhen, erliess das Aktions-Komitee erneut einen Aufruf, worin es den Mitgliedern die dringendsten Bedürfnisse und die wichtigsten Aufgaben der Universität ans Herz legte. Es ging vor allem um den Bereich der medizinischen Ausbildung.

Der Lohn für die unternommenen Anstrengungen war in den folgenden Jahren ein immer lebhafteres Interesse für die Bedürfnisse der Universität und dies nicht nur von Seiten der Mitglieder des Hochschulvereins, sondern auch von der Seite grosszügiger Gönner. So wurde per 31. Dezember 1925 eine anonyme Spende über einen Betrag von 25'000 Franken verzeichnet, die für den Bau eines neuen Universitätsgebäudes verwendet werden sollte. Es war die erste Gabe in einer langen Reihe. Als nächstes ging eine anonyme Spende von 100'000 Franken ein, die dem Staat durch die Vermittlung des Hochschulvereins überwiesen wurde und zur Schaffung eines Anatomielehrstuhles - und damit zur Sicherung des zweiten medizinischen Ausbildungsjahres verwendet werden sollte.

Im Jahr 1927 starb Georges Python, der Gründer der Universität. Der Präsident des Hochschulvereins, Ernest Perrier, folgte ihm im Amt als Erziehungsdirektor. Die Aufgabe des Hochschulvereinspräsidenten wurde nun von Joseph Piller übernommen. Er sollte sie über die Dauer eines Vierteljahrhunderts hinweg erfüllen und die Hauptanliegen des Vereins verwirklichen, indem er den Hochschulverein zum Promotor der Erweiterung der Bauten für die Naturwissenschaftliche Fakultät und der Errichtung eines Gebäudes für

die Geisteswissenschaften machte, die seit 1889 notdürftig in den Gebäuden des Lyzeums untergebracht waren.

Zwei Dinge fallen auf im vom 31. August 1928 datierten Tätigkeitsbericht, der an die Mitglieder verschickt wurde: Der Mitgliederbestand überstieg zu diesem Datum die Zahl von 1'500 und das Vermögen des Vereins belief sich auf 100'000 Franken.

Die Stärkung der Vereinsstrukturen und die Erhöhung der Mitgliederzahl, die in den zehn Jahren zwischen 1920 und 1930 angepackt wurden, zeigten vor allem im Laufe der dreissiger Jahre ihre Früchte.

Sich auf eine alte Tradition aus den Anfangszeiten des Vereins besinnend, widmete Vereinspräsident Piller dem universitären Leben einen Teil seines Berichts. Im Bericht vom 3. Mai 1932, der der Generalversammlung vom 16. Mai 1932 voranging, wurde die absolute Priorität der Errichtung neuer Universitätsgebäude ausdrücklich hervorgehoben. Dasselbe gilt für den Bericht vom 9. April 1933. Darin heisst es: «*Nous continuons à nous occuper des travaux préparatifs à l'aménagement d'un nouveau bâtiment universitaire.*»

Diese Aussage wurde von dem Mann formuliert, der seit Januar 1933 auch die Verantwortung für die Erziehungsdirektion des Kantons Freiburg trug.

Der Tätigkeitsbericht des Vereins für das Jahr 1934 enthält die Erwähnung des ersten Hochschulopfers, das die Bischöfe zugunsten der Universität anordneten. Die Hochschulkollekte, deren Durchführung bis heute einer Kommission des Hochschulvereins obliegt, nahm von Beginn weg einen für die freiburgische Hochschule günstigen Verlauf.

Die erste Kollekte ergab 89'220 Franken. Spenden in der Höhe von 13'000 Franken kamen hinzu. Somit waren bei dieser ersten Aktion mehr als 100'000 Franken zusammengekommen.

Der entscheidende Schwung zum Bau der neuen Gebäude für die Geistes- und Naturwissenschaften war damit gegeben. Ihre Errichtung war inzwischen sehr dringlich geworden, da sich die Universität in den ihr bisher zur Verfügung stehenden Lokalen mit immer beengteren Verhältnissen konfrontiert sah. Zudem genügten diese Räume je länger desto weniger den Zwecken, denen sie dienen sollten.

DER AUSBAU UND DIE RENOVATION DER GEBÄUDE DER NATURWISSENSCHAFTEN UND DIE ERRICHTUNG DES HOCHSCHULBAUS IN MISERICORDE (1936-1942)

Die Jahre 1936 bis 1942 bedeuteten für die freiburgische Hochschule eine zweite Geburt, obwohl das politische, ökonomische und soziale Klima dieser Jahre innerhalb wie ausserhalb des Landes eigentlich sehr ungünstig war.

Die Wunden, die der Erste Weltkrieg in Europa geschlagen hatte, begannen auch in den neutral gebliebenen Staaten eben erst zu verheilen, als die grosse Wirtschaftskrise von 1929 die meisten Errungenschaften der Nachkriegszeit und der immensen Anstrengungen des Wiederaufbaus wieder in Gefahr brachte.

Zudem reizten der Ausbau des Kommunismus in Russland, der Aufstieg und Triumph des Nationalsozialismus in Deutschland, das imperialistische und kolonialistische Gebaren Italiens und der spanische Bürgerkrieg spürbar das bereits schon stark belastete Klima im Europa der dreissiger Jahre.

Die zahlreichen Probleme, die sich der Gesellschaft jener Zeit gleichzeitig stellten, schienen zu gewichtig und komplex zu sein, als dass die bestehenden Institutionen der demokratischen Länder fähig schienen, sie mit Hilfe hergebrachter Methoden zu lösen.

Die Aggressivität, welche die aus dem Leninismus-Marxismus, dem Nationalsozialismus und, wenn auch in geringerer Masse, dem italienischen Faschismus hervorgegangenen Regimes gegenüber den christlichen Kirchen im allgemeinen und der katholischen Kirche im speziellen an den Tag legten, liess christliche Staatsmänner zu Recht die Verteidigung der religiösen Prinzipien und deren Umsetzung in der Gesellschaft in den Mittelpunkt ihrer Sorge stellen.

War es nicht noch berechtigter als in der Gründungszeit der Universität, dass der schweizerische Katholizismus die früher erreichte Position erhielt und sogar stärkte?

So dachten jedenfalls in jenen Jahren die Kreise, die an der Schaffung katholischer Universitäten und Institute beteiligt waren und welche, wie der Hochschulverein, diese unterstützten. Die Universität war indessen Mitte der dreissiger Jahre in einem Abschnitt ihrer Entwicklung angelangt, wo gewisse Zukunftsentscheidungen unausweichlich und unerlässlich wurden.

Es wäre nicht vernünftig gewesen, von den Professoren, Mitarbeitern und Studenten der Alma Mater friburgensis zu verlangen, unter dem Druck der materiellen Einschränkungen weiterzuarbeiten, der ihnen schon länger zu schaffen machte. Eine davon waren die ursprünglich nicht für akademische Zwecke bestimmten Räumlichkeiten.

Dazu kam, dass im Falle der Naturwissenschaften die Anpassung der Lokale an die neuen Funktionen bescheiden war und im Fall der Geisteswissenschaften fast völlig wegfiel.

Eine gründliche Veränderung drängte sich also auf, wenn die Universität Freiburg die didaktische Aufgabe, die ihr anvertraut war, weiterhin erfüllen und ihrem wissenschaftlichen Anspruch wirklich gerecht werden wollte.

In einem so vielschichtigen und unruhigen Umfeld war die Personalunion zwischen der Präsidentschaft des Hochschulvereins und der Erziehungsdirektion des Kantons Freiburg ein entscheidender Faktor des «aggiornamento», das damals zugunsten der Freiburger Hochschule unternommen wurde und deren spätere Fortentwicklung ermöglichte. Dies gilt umso mehr, weil Joseph Piller das volle Vertrauen der Kreise genoss, welche die Universität Freiburg bisher unterstützten, und weil er zu jener Zeit in seinem Kanton noch über einen Kredit und einen politischen Einfluss verfügte, denen man sich nicht entziehen konnte.

Die Jahresberichte, die der Vorstand zu Händen der Vereinsmitglieder erstellte, legten in aller Bescheidenheit Zeugnis ab für den Schwung und die Beständigkeit der Impulse, die seit langem, um nicht zu sagen seit der Gründung der Universität im Jahre 1889 vom Hochschulverein zur Verwirklichung lange gehegter Pläne ausgingen.

Die Einführung der Hochschulkollekte im Jahr 1934 und deren jährliche Wiederholung mit sehr zufriedenstellenden Ergebnissen war sicher auch ein Teil dieses von Vertrauen getragenen Elans.

An seiner am 22. April 1935 in Chur abgehaltenen Generalversammlung fällte der Hochschulverein gewisse Entscheidungen, die für die eigene Zukunft und für die der Freiburger Hochschule von grosser Bedeutung waren. Der wichtigste darunter war ohne Zweifel der Beschluss, eine Baustiftung zu gründen. Diese Stiftung, worin der Hochschulverein am einflussreichsten und aktivsten war, wurde zum juristischen Rückhalt und zur Speerspitze bei der Realisierung der Neubaupläne und bei der Erweiterung und Herrichtung bestehender Gebäude: Projekte, welche die Hochschullandschaft Freiburg zwischen 1936 und 1942 veränderten.

Diese Ereignisse wurden im 1935 betreffenden Tätigkeitsbericht des Vorstands mit so viel Vertrauen und Ausdruckskraft angesprochen, dass man der Versuchung nicht widerstehen kann, einige Passagen aus diesem wichtigen Text zu zitieren:

«C'est une tradition, à Fribourg, de fêter le jour de la Saint Thomas par une séance solennelle de l'Academia. Cette séance sera remplacée, cette année, par l'assemblée générale des Amis de l'Université et par la cérémonie de la bénédiction de la première pierre du nouveau bâtiment de l'Institut de chimie. Les nouvelles prescriptions fédérales concernant les études des médecins, vétérinaires et pharmaciens nécessitent une extension de certains de nos instituts. C'est ainsi que l'aménagement d'un jardin botanique ne peut plus être retardé. En outre, il s'impose de créer de nouveaux laboratoires de chimie, vu le nombre croissant d'étudiants que l'on doit refuser chaque automne, à cause de l'exiguïté des locaux actuels. On a pu terminer, avant décembre, les transports de terre et les premiers travaux d'aménagement du jardin botanique. Actuellement, on en est aux travaux de clôture et la plantation pourra commencer incessamment. Les travaux de terrassement de l'Institut de chimie viennent d'être entrepris sous la direction de l'architecte Dumas. Les plans détaillés qui seront exposés à la Bibliothèque, le 7 mars, permettront de se rendre compte, d'une manière complète, du nombre des salles, de leur disposition etc.

Le nouveau bâtiment, qui sera le prolongement des constructions déjà existantes, a fait l'objet d'une donation de la part de l'Association des Amis de l'Université; le Grand Conseil du canton de Fribourg a accepté cette donation par le décret suivant: "Le Grand Conseil accepte avec reconnaissance la donation d'un nouveau bâtiment pour l'Institut de chimie. Au nom du peuple

fribourgeois, il exprime sa profonde gratitude à l'Association des Amis de l'Université pour son geste généreux et sa collaboration constante et efficace au développement de notre Institut d'enseignement supérieur."

Il ne saurait être question que l'exécution des travaux de construction soit confiée à l'Association des Amis de l'Université elle-même : la question de la responsabilité financière mise à part, les art. 7, chap. 4, et 8, chap. 7, des statuts rendraient très difficile une telle exécution de ces travaux. C'est pourquoi l'assemblée générale, réunie à Coire en 1935, avait décidé dans ce but la constitution de la "Fondation pour le développement de l'Université de Fribourg"; à celle-ci incombe également la tâche d'administrer les fonds provenant de la collecte faite chaque année dans les églises en faveur de l'Université ... (Anhang V).

... Tous les amis de l'Université de Fribourg connaissent la notoire insuffisance des locaux qui abritent actuellement les Facultés de théologie, de droit et de philosophie. La plus grande salle actuelle n'a que 180 places; or, chaque jour, pendant 2 à 3 heures, plus de 250 étudiants en théologie se pressent dans ce local. La même insuffisance se révèle pour les salles où se donne l'un ou l'autre cours de droit ou de philosophie. On comprend, dès lors, que ce soit un très vif désir de tous les amis de l'Université de Fribourg de voir bientôt s'élever un bâtiment qui pourrait contenir ces Facultés trop à l'étroit. Il y a heureusement de sérieux espoirs que l'on puisse remédier à cette situation jusqu'à la fête du cinquantenaire de la fondation de l'Université (1939). Il suffit, pour cela, que les recettes provenant des collectes annuelles, faites dans les églises en faveur de l'Université, ne tombent pas au-dessous d'un certain minimum. Comme il était à prévoir, la collecte du 1er décembre 1935 s'est ressentie de la crise actuelle. Elle n'en témoigne pas moins de la volonté qu'a notre peuple catholique suisse de soutenir notre Université et elle laisse espérer un avenir plus favorable. Voici, en chiffres ronds, les produits de cette collecte (les chiffres entre parenthèses sont ceux de 1934) :

<i>Bâle (35'000) 22'500</i>	<i>Sion (3'400) 2'260</i>
<i>Coire (15'100) 12'830</i>	<i>St-Maurice (500) 500</i>
<i>Lausanne, Genève</i>	<i>St-Gall (15'00) 10'200</i>
<i>et Fribourg (16'480) 12'150</i>	<i>Tessin (2'225) 1'150</i>
<i>Dons divers (15'300) 2'670»</i>	

Ab 1935 schritt die Realisierung der vom Hochschulverein mit Hilfe der Baustiftung in Angriff genommenen Projekte immer schneller voran. Der Grundstein für das neue Chemiegebäude wurde am 7. März 1936 gelegt, dem Tag an dem in Freiburg die Generalversammlung des Hochschulvereins stattfand. Die Fertigstellung des Gebäudes ging so reibungslos vonstatten, dass seine Eröffnung mit der Feier des Dies Academicus des gleichen Jahres zusammenfiel. Der botanische Garten auf dem Gelände der Naturwissenschaftlichen Fakultät wurde umgestaltet und bedeutend vergrössert und erhielt damals das Aussehen, das er zur Hauptsache bis zum heutigen Tag bewahrt hat.

Der angeschlagene Rhythmus wurde mit Schwung fortgesetzt, und so kamen 1937 die Institutsbauten für Botanik und Anatomie hinzu. Sie wurden nacheinander am 12. Dezember 1937 und am 15. November 1938 eingeweiht. Zusätzlich stellte der Auszug der Institute für Chemie und Botanik deren alten Räume frei und verbesserte so auch die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten in anderen Instituten der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Die Grosszügigkeit und die Entschlusskraft, die den Hochschulverein und die Stiftung auszeichneten, ebenso wie die aktive Solidarität, die sie hervorbringen wussten, erlaubten schliesslich auch die Errichtung der oft angekündigten, immer wieder erhofften und erwarteten neuen Gebäude für die Geisteswissenschaften.

So begannen die Bauarbeiten für die Universitätsgebäude von Miséricorde bereits in den ersten Monaten des Jahres 1938. Die feierliche Grundsteinlegung erfolgte am 24. Juli 1938 und fiel mit dem Zentralfest des Schweizerischen Studentenvereins in Freiburg zusammen. Die Gleichzeitigkeit der beiden Anlässe rechtfertigte sich dadurch, dass sich der Studentenverein unermüdlich für eine katholisch inspirierte Universität einsetzte und eingesetzt hatte, während wie nach der Gründungsphase.

Wenn sich die Hoffnung auch nicht erfüllte, dass der Bau ab November 1939 bezugsbereit sein würde, wie es der Jahresbericht des Hochschulvereins 1938 vermeldete, so wurden doch die Arbeiten während der Jahre 1938 und 1939 mit vollem Einsatz ausgeführt.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs anfangs September 1939 und Schwierigkeiten, wie sie bei grösseren architektonischen Werken immer auftreten, verzögerten die offizielle Einweihung des Gebäudes bis zum 20. Juli 1941.

In den Jahren 1938, 1939 und 1940 beschäftigten sich der Vorstand und der Stiftungsrat im Wesentlichen mit dem Abschluss der laufenden Vorhaben. Diese Jahre zeichneten sich durch stetige Förderung der Ziele des Hochschulvereins aus. Es war die Aufgabe Joseph Pillers und seiner Kollegen im Vorstand, ohne Unterlass neue Mitglieder für den Verein und namhafte Spenden für die Stiftung zu gewinnen. Es waren Jahre, in denen der Hochschulverein und die Stiftung von ausserordentlichem Elan und Enthusiasmus beseelt waren.

Dies wurde auch anlässlich der offiziellen Einweihung der Gebäude von Miséricorde deutlich spürbar. Die Einweihung fiel mit der Feier zum fünfzigjährigen Bestehen der Universität zusammen, die wegen des Krieges aufgeschoben worden war. Den Festlichkeiten ging am 19. Juli 1941 die Generalversammlung des Hochschulvereins voraus.

Es geht aus den erhalten gebliebenen Dokumenten nicht ausdrücklich hervor, ob der Hochschulverein 1941 sein eigenes fünfzigjähriges Gründungsjubiläum offiziell gefeiert hat. Vielleicht begnügte er sich damit, Initiator so vieler für die Universität segensvoller Projekte zu sein und zog es vor, im Hintergrund der Feierlichkeiten zum fünfzigjährigen Bestehen der Universität zu bleiben.

Dieses Jubiläum und nicht das seine wollte er mit der Überweisung von 100'000 Franken an einen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an allen Fakultäten hervorheben.

«Der Hochschulverein Freiburg betrachtete es von jeher als eine Hauptaufgabe, die wissenschaftliche Forschung an der Universität zu fördern. Aus diesem Grunde war er all die Jahre durch mit großer Achtsamkeit auf die Mehrung der Bücherschätze unserer Bibliothek bedacht. In gleicher Gesinnung begrüßte er es voll herzlichster Dankbarkeit, daß ihm auf die Generalversammlung vom 19. Juli 1941 als Jubiläumsgabe an die Universität eine Summe von Fr. 100'000 zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung aller Fakultäten übergeben wurde ...»

Ohne Lobrednerei darf man die Spannweite der Aufgaben hervorheben, die der Hochschulverein während des halben Jahrhunderts des Bestehens der

Universität erfüllte hatte, indem er ihr in den Anfängen half, sie mit seiner Unterstützung und seinem Rat ermutigte und auch direkt in ihr Schicksal eingriff durch die Realisierung wichtiger Projekte, die der Kanton Freiburg, auf sich allein gestellt, kaum je zu einem guten Ende hätte führen können.

Im Jahr 1942 sind zwei Ereignisse zu erwähnen. Einerseits fand am 7. März die Generalversammlung statt, andererseits wurde eine Zeitschrift des Hochschulvereins geschaffen. Unter dem Titel «Academia friburgensis» erschien sie im Herbst 1942 zum ersten Mal. In gewisser Hinsicht folgte sie den Spuren der ersten Jahresberichte des Hochschulvereins, indem sie die Mitglieder der Universitätsgemeinschaft und des Hochschulvereins sowie Sympathisanten in- und ausserhalb des Kantons Freiburg mit nützlichen Informationen versorgte und eine wertvolle Chronik des Universitätslebens lieferte.

Die Ziele, die man mit dieser Publikation verfolgte, stellte der damalige Rektor Leonhard Weber, in einem «Brief an einen Freund der Universität Freiburg» dar. Auch wenn dieser Brief von seiner Zeit geprägt ist, so zeigt er doch genau auf, was das Bulletin des Vereins bis in die 90er Jahre charakterisierte (Anhang VI).

Mit ihrem Start kündigte die «Academia friburgensis» einen neuen Abschnitt im Wirken und in der Ausstrahlung der Universität an, die den Mittelpunkt nun in Miséricorde hatte; sie setzte aber auch einen Schlussstrich unter einen wichtigen Abschnitt der Geschichte des Hochschulvereins und der Baustiftung. Die bedeutende Rolle des Hochschulvereins würdigte der Staatsrat förmlich in der am 20. Oktober 1942 an den Grossen Rat Freiburgs gerichteten Botschaft über den Bau und die Finanzierung der Gebäude von Miséricorde:

«Aujourd'hui, la période des constructions est terminée. La Fondation pour le développement de l'Université nous a présenté un rapport sur l'œuvre effectuée. L'ensemble des travaux se rapportant à ces constructions (Pérolles et Miséricorde), y compris les frais d'aménagements extérieurs, représentera une dépense totale de 7'300'000 fr. Les constructions de Miséricorde sont comprises dans cette somme pour un montant de 5'700'000 francs.

La Fondation pour le développement de l'Université a fait face jusqu'ici à ces dépenses par les moyens suivants :

Subsides de chômage du canton, 825'600 fr. Subsides de la Confédération, 825'800 fr. Subsides de la ville de Fribourg, 331'513.80 fr. Fondations et

Hochschulverein, 514'184.20 fr. Dons, 561'776.55 fr. Produit de la collecte, 505'304.56 fr. Produit de la vente du Lycée, 320'000 fr. Divers, 46'329.35 fr.

Au total, le découvert s'élevait, au 31 août 1942, à 2'235'901.11 fr. Il y a lieu d'ajouter à cette somme le montant nécessaire au paiement du solde des factures relatives aux constructions de Miséricorde, dont le chiffre peut être arrêté avec certitude à 1'130'000 fr., plus 100'000 fr. pour intérêts et frais, de telle sorte que la dette à la charge de la Fondation atteindra, pour l'ensemble des constructions, en chiffres ronds, 3'469'000 fr.

La Fondation sollicite du Grand Conseil la remise du solde de l'avance que la Trésorerie d'Etat avait été autorisée à lui faire par décret du 22 novembre 1939, solde s'élevant à ce jour à 1'900'000 fr. et prélevé, comme l'on sait, sur le bénéfice de la dévaluation du franc.

Dans sa séance du 13 novembre, le Grand Conseil du canton de Fribourg a voté par 76 voix sans opposition, le groupe libéral-radical s'étant abstenu, le projet de décret suivant :

Article premier. — Il est fait abandon de la créance de 1,9 million, montant actuel du prêt consenti à l'Association des Amis de l'Université, par décret du 22 novembre 1939, ce sous réserve de la disposition de l'art. 2 dudit décret.

Art. 2. - Le Conseil d'Etat est chargé de l'exécution du présent décret, qui n'a pas de portée générale.

Avant la mise aux voix, M. Ernest Lorson, syndic de la ville de Fribourg, a lu au nom du groupe conservateur la déclaration suivante:

"Le groupe conservateur constate avec satisfaction l'heureux achèvement de la période des constructions universitaires qui, entreprises dans des circonstances difficiles, ont contribué d'une part, dans une période de dépression économique, à lutter efficacement contre le chômage et, d'autre part, à assurer l'avenir d'une institution qui est l'honneur et la gloire de notre démocratie.

Il voit dans l'Université l'expression de l'esprit de foi qui anime notre peuple et le moyen par excellence de conserver les valeurs qui sont le fondement même d'une civilisation chrétienne et qui seules peuvent garantir à notre pays et à l'humanité un avenir meilleur.

Il félicite le gouvernement et M. le Conseiller d'Etat Piller d'avoir pu réaliser ces heureux développements dans des conditions financières aussi favo-

rables. Il compte aussi pour l'avenir sur l'appui des catholiques suisses, afin que jamais l'Université ne voie son rayonnement compromis par des soucis d'ordre matériel et afin qu'elle soit toujours mieux à même de réaliser les espoirs mis en elle pour le progrès de la science et la diffusion de la vérité.

Interprète autorisé des sentiments de la très grande majorité du peuple fribourgeois, le groupe conservateur prie le Conseil d'Etat de continuer, dès que les circonstances le permettront, à vouer sa sollicitude au problème du parachèvement de l'Université, nouvelle cathédrale de la vérité et de la foi."»

Auf diese Weise äusserte sich die positive Einstellung der Kantonsregierung, der Mehrheit der Mitglieder des Grossen Rates und eines beachtlichen Teils der öffentlichen Meinung gegenüber der Universität, dem Hochschulverein und seiner Unterstützung.

So ist es auch heute wieder, wenn auch aus Gründen, die sich bestimmt sehr verändert haben.

Man darf aber nicht unerwähnt lassen, dass sich kurz nach dem Bau von Miséricorde eine lange Zeit überdeckte freiburgische Opposition wieder mit aller Kraft gegen die Universität äusserte und die harmonische Fortentwicklung dieser Einrichtung besonders schwierig gestaltete.

Die Rolle des Hochschulvereins wurde deshalb in den folgenden Jahren noch wichtiger.

DIE SCHWIERIGEN JAHRE (1943-1967)

Die Universität bezog die neuen Gebäude während der Kriegsjahre. Von 1939 bis 1945 wütete ein Krieg, der sich nicht auf einen zwischenstaatlichen Konflikt klassischen Zuschnitts beschränkte, sondern zum gnadenlosen Kampf zwischen sich feindlich gegenüberstehenden Ideologien wurde. Es war unvermeidlich, dass die bestehenden Gegensätze ihren Widerhall auch in der universitären Gemeinschaft fanden, ebenso wie in der öffentlichen Meinung von Freiburg und der Schweiz, und dies obwohl Presse und Radio unter strenger Zensur standen und nur über einen Teil der ideologischen Auseinandersetzungen und der tatsächlichen Ereignisse berichten konnten.

In Freiburg wurde die erwähnte Opposition gegen die Universität durch eine immer stärker wachsende Opposition gegen die Persönlichkeit und die Politik des Erziehungsdirektors, der gleichzeitig als Präsident des Hochschulvereins waltete, noch verstärkt. Der während langer Jahre mehr oder weniger verdeckt gebliebene Widerstand brach bei Kriegsende mit Kraft hervor und regte sich selbst innerhalb der Freiburger Regierung, a fortiori auch in der Katholisch-Konservativen Partei, der Joseph Piller angehörte.

Bei der Gesamterneuerung des Staatsrates im Dezember 1946 wählte man Joseph Piller nicht wieder. Für einige Jahre verschwand Piller auch von der eidgenössischen Bühne, d.h. aus dem Ständerat, bevor er dann 1950 mit Glanz dorthin zurückkehrte.

Einer der am häufigsten gehörten Vorwürfe an den geschlagenen Magistraten, nämlich dass die Freiburger Regierung angeblich beim Ausbau der Universität zwischen 1936 und 1942 und auch noch danach die Bedürfnisse der Universität einseitig bevorzugt habe, führte unvermeidlich dazu, dass die Abwahl des zweiten Gründers der Universität auch für diese eine schwierige Zeit nach sich zog. Sogar jene, die sich bewusst waren, wie wichtig diese Institution für die Zukunft Freiburgs war, neigten dazu, im Sinne einer Unterbrechung zu denken und zu handeln. Sie fanden dies umso angebrachter, als auf anderen Gebieten kurzfristige Forderungen der Freiburger dringend

der Erfüllung harrten, namentlich bei den anderen Schulstufen und auf sozialem Gebiet.

Glücklicherweise teilten die Kreise, die die Universität von aussen unterstützten, diese Meinung nicht. Zu ihnen gehörte an erster Stelle der Hochschulverein, dessen Präsident übrigens Joseph Piller blieb.

Die Disparität zwischen dem politischen Klima in Freiburg und der treuen Verbundenheit des Hochschulvereins mit der Universität geht deutlich aus der vergleichenden Lektüre der Berichte des Grossen Rates, der Veröffentlichungen des Hochschulvereins und der in der Freiburger Presse erschienenen Artikel hervor.

Für die direkten Nachfolger Joseph Pillers in der Erziehungsdirektion war die Aufgabe in dieser Situation, die länger andauern sollte, als man damals wissen konnte, umso heikler, als die unterschiedliche religiöse Entwicklung im Kanton und in der Schweiz eine Überprüfung der Rolle einer katholisch inspirierten Universität verlangte.

Es war ein grosses Glück für die Universität, dass ihr jetzt wie zu anderen Zeiten der Hochschulverein treu zur Seite stand. Er erläuterte den Miteidgenossen die Besonderheit der Situation Freiburgs und den Freiburgern die Bedürfnisse der katholischen Schweiz. Die Freiburger waren in diesen Jahren wie zu anderen Zeitpunkten in ihrer Geschichte zwischen den widersprüchlichen Versuchungen der Abkapselung und der Öffnung hin- und hergerissen⁷.

Die im Laufe dieser Jahre in der «Academia friburgensis» erschienenen Artikel bilden eine wichtige Informationsquelle über diese komplexe Zeitspanne und über die Wirkung der Mittel, welche eingesetzt wurden, um die negativsten Aspekte zu überwinden.

Die Rolle des unermüdlichen Erklärens und gegenseitigen Informierens erreichte alljährlich ihren Höhepunkt an der Generalversammlung des Hochschulvereins, welche wie eh und je bald in Freiburg, bald ausserhalb abgehalten wurde. Die erste Generalversammlung der Nachkriegszeit fand am 10. Juni 1946 in Luzern statt und die nächste am 9. März 1947 in Solothurn. Der

⁷ Die Vermittlerrolle, welche der Hochschulverein zwischen der Universität, dem Kanton und der katholischen Schweiz spielte, geht sehr deutlich aus den an den Vorstandssitzungen und Generalversammlungen behandelten Themen hervor.

Hochschulverein wanderte in der unmittelbaren Nachkriegszeit weiter umher und hielt seine nächste Generalversammlung am 27. Juni 1948 in St. Gallen ab.

Während all dieser Jahre war das Bulletin des Hochschulvereins das Bindeglied zwischen der Universität, die zu jener Zeit noch über keinen wirklichen Pressedienst verfügte, und ihren Freunden in Freiburg, der Schweiz und im Ausland. Dessen Informationen über das Hochschulleben, die Alltagsprobleme der Universität und trotz ungünstigen Umständen Erreichte, tragen zu einem schönen Teil dazu bei, die Institution zu sichern, die damals Ziel ebenso ungerechtfertigter wie hartnäckiger Kritik war.

In jener Zeit nahm die Chronik des Universitätslebens im Bulletin des Hochschulvereins fast immer einen grösseren Raum ein als die Berichte über die Tätigkeit des Vereins. Der Historiker oder Chronist mit enger Perspektive mag das bedauern, man kann sich eigentlich aber nur darüber freuen, wenn man die Bedeutung und den Wert der so übermittelten Angaben über das Universitätsleben betrachtet. Sie gaben die angemessenste Antwort auf die Behauptungen und Schriften derjenigen, für die die Universität zu kostspielig war oder die ihr vorwarfen, dass sie sich zu wenig um die Bedürfnisse der Kantonsbevölkerung kümmere. Solche Einstellungen fanden sich am Rande der politischen Gruppierungen Freiburgs schon immer. Wurden sie ohne Mühe bewältigt, solange die Katholisch-Konservative Partei eine starke Mehrheit auf ihrer Seite hatte, wurde dies schwieriger, als die Mehrheit kleiner wurde und besonders seit ihre innere Geschlossenheit abbröckelte.

In der Tat hatten alle schweizerischen Hochschulen in dieser Zeit schwierige Situationen zu bewältigen. Es wurde zunehmend schwieriger für sie, gleichzeitig ihrer lokalen Rolle, ihrer Aufgabe im nationalen Interesse und ihrem internationalen Wesen gerecht zu werden.

Das Fortschreiten der Lehrmethoden, die immer grössere Bedeutung einer kostenintensiven Ausstattung und der Druck durch das Anwachsen der Studentenzahl gaben abwechselnd Grund zur Sorge.

In diesen Kontext muss man die 1946 bundesweit gestarteten Initiativen der beiden Genfer Parlamentarier Ständerat Albert Malche und Nationalrat Adrien Lachenal stellen. Sie verlangten, dass sich der Bund an den Ausgaben der Kantone für die Universitäten beteilige. Das Scheitern dieses Versuches

war alles andere als ein Beitrag zur Lösung der sich immer mehr zuspitzenden Problematik.

Dies galt ganz besonders für die Freiburger Universität, da sie von einem wirtschaftlich schwachen Kanton getragen wurde und ihre Studenten zu einem Grossteil aus anderen Schweizer Kantonen oder aus dem Ausland stammten.

Diese Lage entging den Verantwortlichen des Hochschulvereins nicht, die sich mit so viel Kraft und Konsequenz in den Dienst der Universität und ihrer Bedürfnisse gestellt hatten.

Mit Blick auf das politische Klima und die Prioritäten, die sich dem Kanton damals stellten, war es kaum denkbar, ein grösseres finanzielles Engagement des Kantons zugunsten der Universität anzustreben.

Es war das Verdienst einiger der einflussreichsten Mitglieder des Hochschulvereins, andere Lösungen zu finden, die es der Universität erlauben sollten, ihren Aufgaben nachzukommen und sich in normaler Weise weiterzuentwickeln.

Am Ende einer Reihe von Studien und Vorstössen und von Verhandlungen, die zwischen den schweizerischen Bischöfen und dem Staatsrat des Kantons Freiburg über die Entwicklung und Festigung der Freiburger Universität geführt wurden, stand das Abkommen, welches am 2. September 1949 zwischen diesen Partnern geschlossen wurde.

Die Konsequenzen, die der Abschluss dieses Abkommens für den Hochschulverein und die Universität mit sich bringen würden, wurden im Jahresbericht 1949 des Vereins ausführlich erläutert. Die Erläuterungen sind wert, in voller Länge zitiert zu werden:

«Das "Abkommen zwischen den schweizerischen Bischöfen einerseits und dem Staatsrat des Kantons Freiburg andererseits über die Förderung und finanzielle Sicherstellung der Universität Freiburg" bezeichnet in Art. 7b) den Hochschulverein Freiburg als Zentralstelle und Koordinationsstelle der Universitätspropaganda. Diese selber soll nach Abschnitt a) des gleichen Artikels den Gedanken der Universität im katholischen Schweizervolk verbreiten und die Überzeugung von der Notwendigkeit vermehrter moralischer und materieller Unterstützung der Universität lebendig halten. Demgemäss hat sich das Aktionskomitee des Hochschulvereins, bald nach dem unvergesslichen Katho-

likentag in Luzern, mit aller Kraft und bestem Vermögen für die umfassende Vorbereitung der letzten Adventskollekte eingesetzt. Dabei durfte es sich der erfahrenen und begeisterten Unterstützung selbstloser Mitarbeiter erfreuen. Ihnen allen sei hier öffentlich gedankt, vorab den hochwürdigsten Bischöfen wie auch Herrn Bundesrichter Dr. W. Schönenberger, sodann den katholischen Verbänden, der Presse und der Kipa, der Universitätskanzlei und der Studentenschaft, schliesslich allen bekannten und unbekanntenen Helfern in den Pfarreien, Klöstern, Kollegien und Instituten!

L'événement le plus important de l'année écoulée fut la collecte du premier dimanche de l'Avent qui a produit un résultat des plus réjouissants et qui a fourni la preuve éclatante de la générosité, de la compréhension et de l'esprit de sacrifice du peuple catholique.

Aux termes de la Convention passée entre l'Episcopat suisse et le Gouvernement de Fribourg, l'Association des Amis de l'Université est chargée d'organiser la propagande pour cette collecte.

Notre Comité d'action a pris en mains cette organisation; ses démarches ont été soutenues efficacement par d'innombrables bonnes volontés et, en particulier, par le vénérable clergé et par la presse :

C'est ainsi que le succès fut acquis. Nous nous en réjouissons et nous remercions de tout cœur ceux qui en furent les artisans.

Von nun an gehen die Opfergaben der Adventskollekte nicht mehr an die "Baustiftung" des Hochschulvereins, sondern an den 15-köpfigen, im genannten Abkommen vorgesehenen Hochschulrat. Durch diese Verwaltungsänderung verliert aber der Hochschulverein nichts von seiner alten Bedeutung. Im Gegenteil! Er wird je länger je mehr zur Vereinigung jener aktiven Freunde der Universität Freiburg, die mit ihrem grösseren oder kleineren Scherflein auch den ehrlichen Ruf ihres Namens und das Ansehen ihrer Stellung für das materielle und moralische Gedeihen der Freiburger Hochschule einzusetzen wagen. Wie bis anhin, so wird der Hochschulverein auch in Zukunft über die ihm statutengemäss zufließenden Mittel selber verfügen; er gibt aber dem Hochschulrat, in welchem er durch zwei Mitglieder vertreten ist, von seinen Zuwendungen an die Universität Kenntnis, damit jede Doppelspurigkeit oder Übervorteilung einzelner verhütet wird.

Zur Abtragung der Bauschuld 1936-41, die auf wenig mehr als 10% der tatsächlichen Baukosten reduziert ist, sind durch das "Abkommen " der Baustiftung die erforderlichen Mittel zugesichert.

Le produit de la collecte sera désormais à la disposition du Conseil de l'Université, organe nouveau créé par la Convention.»

Man darf nicht unerwähnt lassen, dass die Schaffung des Hochschulrates, die einerseits auf das erwähnte Abkommen vom 2. September 1949, andererseits auf Artikel 4, Abschnitt 2 des Gesetzes vom 1. Dezember 1899 über die Organisation der Universität zurückging, nicht von allen Seiten begrüsst wurde. Wenn der Hochschulrat auch ein kantonales Konsultativorgan war, so gehörte ihm doch eine Mehrheit von ausserkantonalen Mitgliedern an, die die Regionen und die Kreise vertraten, die Hoffnungen in die Schaffung einer katholischen Universität gesetzt und diese seit der Gründung unterstützt hatten.

Einer häufig zu beobachtenden Inkonsequenz folgend, liessen bestimmte Freiburger Kreise die Befürchtung verlauten, die Universität unterliege einer zu starken ausserkantonalen Beeinflussung. Dabei hatte doch das Desinteresse und die Abwendung eines Teils der freiburgischen Bevölkerung von ihrer Hochschule bei der Suche nach ausserkantonomer Unterstützung eine entscheidende Rolle gespielt.

Die Befürchtungen, die nicht allein Gegner der Entwicklung der Universität äusserten, wurden in einem Vortrag von Professor Henri de Diesbach, Mitglied des neuen Organs, aufschlussreich analysiert, den er vor der Generalversammlung des Hochschulvereins vom 7. März 1950 hielt (Anhang VII).

Der Vortrag von de Diesbach, Wissenschaftler, Institutsdirektor an der Universität und Freiburger Politiker, war sicherlich von seiner Zeit geprägt. Auch beim erneuten Durchlesen, mehr als vierzig Jahre danach, ist er immer noch eine der besten und treffendsten Studien geblieben, die je über die Rollen der Universität, des Hochschulvereins und des Hochschulrates veröffentlicht wurden. Die Aufgabe des Hochschulrates konnte nur von einem neuen permanenten Organ erfüllt werden, das im Übrigen teilweise Funktionen aufnahm, die in der Vergangenheit de facto und de jure nach Bedarf von Aktionskomitees des Hochschulvereins übernommen worden waren.

Die Vorhersagen de Diesbachs wurden weitgehend durch die spätere Entwicklung der Alma Mater friburgensis, des Hochschulvereins und des Hochschulrates, der damals noch am Anfang seiner Tätigkeit stand, bestätigt.

Rat und Verein arbeiteten effizient, obwohl nicht immer einmütig, auf das Ziel der qualitativen und quantitativen Entwicklung der Universität hin, unterstützten sie und leisteten ihr regelmässige, ausserbudgetäre Beiträge, die es möglich machten, die schwierigen Jahre von 1950 bis 1960 durchzuhalten: das mit Abstand schwierigste Jahrzehnt in ihrer mehr als hundertjährigen Geschichte.

Das Abkommen von 1949 wurde vom zweiten Nachfolger Joseph Pillers in der Erziehungsdirektion, Staatsrat José Python, und dem ersten Präsidenten des Hochschulrates, Bundesrichter Wilhelm Schönenberger, oft in unterschiedlicher Weise interpretiert. Beide waren der Universität und ihrer traditionellen Ausrichtung stark verbunden, interpretierten das Abkommen aber unterschiedlich.

Heute gehört ihr Streit der Geschichte an, ist selbst Fussnote der Geschichte geworden; was bleibt, ist unserer Meinung nach, dass dank des Beitrages des Hochschulrates, dank der Hilfe des Hochschulvereins und der Unterstützung des Episkopates der Freiburger Staatsrat in die Lage versetzt wurde, den Hauptanforderungen der fünfziger Jahre im Wesentlichen nachzukommen.

Die Verbesserungen in der Besoldung der Professoren und in der Sicherung ihres Ruhestandes, die Hilfe durch die spürbare Erhöhung der wissenschaftlichen Kredite - besonders für die Anschaffung von Büchern und Apparaten - wären ohne den Erfolg des Hochschulopfers nicht möglich gewesen. Es wurde wie in der Vergangenheit vom Hochschulverein organisiert, und der Hochschulrat erfüllte die Aufgabe des weisen Verwalters der jährlich gesammelten Mittel.

Es war sicherlich das Jahrzehnt, in dem der Hochschulverein und der Hochschulrat am stärksten und effizientesten zum Funktionieren der Alma Mater friburgensis beitrugen.

Das Erwachen neuer Bedürfnisse der freiburger Gesellschaft und die zeitweise in weiten Kreisen verbreitete negative Einschätzung der Rolle der Universität machten die Mitwirkung von Personen und Gruppen unabdingbar, die dem für die Universität verantwortlichen Kanton zur Seite standen,

mit der Universität und ihren Idealen verbunden und stets zur Unterstützung bereit waren. Die dauernde und stetige Unterstützung trug zudem dazu bei, die positiven Veränderungen vorzubereiten, die später eintreten sollten.

Während all dieser Jahre reservierte die Zeitschrift «Academia friburgensis» der Universitätschronik weiterhin eine bevorzugte Stellung, was für den Geschichtsschreiber der Universität sehr wertvoll ist. Sie blieb hingegen sehr diskret, wo es um das Leben des Hochschulvereins ging; entsprechende Stellen beschränkten sich oft auf den Abdruck von Tätigkeitsberichten und knapper Protokolle der Generalversammlungen oder auf kurze Erläuterungen über die Beratungen im Vorstand und deren Ergebnisse.

Die «Academia friburgensis» der fünfziger Jahre zu lesen, heisst wieder eintauchen in eine inzwischen vergangene Epoche. Sie war gekennzeichnet durch die Anstrengungen der Universität, den Erwartungen des Freiburger Volkes und der Schweizer Katholiken zu entsprechen und durch eine besondere Treue zu ihrer internationalen Berufung. Die Universität war mit dem im Wiederaufbau befindlichen Europa solidarisch, sowohl im Westen wie im Osten. Sie war auch empfänglich für die Bedürfnisse der afrikanischen und asiatischen Länder, welche die schwere, für ihre Zukunft entscheidende Zeit der Entkolonialisierung erlebten.

Es wurde weiter oben erwähnt, dass der Hochschulverein in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre erneut begann, innerhalb der Schweiz zu «pilgern». Am Schluss dieses Jahrzehntes fanden seine Tagungen wieder in der Umgebung der Stadt Freiburg (Marly) und in der Stadt selbst statt.

Gewiss nahmen die Nachrichten über den Hochschulverein einen allzu bescheidenen Platz auf den redaktionellen Seiten der «Academia friburgensis» ein. Glücklicherweise wurde diese Diskretion aber von Zeit zu Zeit unterbrochen, so anlässlich des sechzigsten Jahrestages der Gründung des Hochschulvereins, der an der Generalversammlung vom 17. Juni 1951 begangen wurde. Die Rede, die Präsident Joseph Piller zu diesem Anlass hielt, wurde in der vierten Nummer des Jahrganges 1950/51 abgedruckt. Es ist uns wichtig, diese hier anzuführen, weil hier die Tätigkeit und die Zukunftsperspektiven des Vereins helllichtig und zuversichtlich geschildert werden:

«Il y a cette année soixante ans que notre Association fut fondée. Votre comité a pensé qu'il n'était pas inopportun de jeter un coup d'œil sur ce que fut l'activité de l'Association durant cette période et de permettre à chacun de se

rendre compte de sa tâche, de son rôle, de sa raison d'être hier et aujourd'hui. Peut-être saisirons-nous aussi mieux notre devoir de demain.

Lorsque Georges Python eut fait décider par le Grand Conseil la création de l'Université, ce fut dans notre pays, d'une part, un étonnement général et, d'autre part, un espoir nouveau (...)

Pour réaliser son projet grandiose, G. Python avait trouvé, dans l'amitié fidèle de ceux qui avaient été ses compagnons Etudiants suisses - les Schorderet, les Decurtins, les Jaccoud, les Wuilleret, pour n'en citer que quelques-uns - l'appui moral indispensable à une œuvre d'aussi vaste envergure. Aussi n'est-il pas étonnant que ce soit dans la Société des Etudiants Suisses que se recrutèrent les premiers membres de celle qui s'appelait alors la Société académique de Fribourg. Fondée par le journaliste Augustin qui en fut le premier président, cette Société s'était fixé comme but de créer l'ambiance de générosité, de compréhension et de confiance favorable au développement de la Haute Ecole, tout en lui procurant l'aide matérielle la plus large possible. Afin de faire connaître et de faire comprendre l'idée de l'Université dans tout le pays, les assemblées générales furent tenues dans les différentes régions de la Suisse.

Cependant, malgré une réjouissante augmentation initiale du nombre des membres, la Société académique subit aussi des hauts et des bas. Afin d'intensifier le recrutement, l'assemblée générale de 1920, tenue à Bourguillon, décida la création d'un comité d'action. Chargé d'infuser à l'Association une vitalité nouvelle, ce comité amorça une action de propagande systématique et personnelle qui marqua un tournant dans la vie de l'Association, puisqu'en une année le nombre des membres passait de 443 à 825. Depuis cette date, l'augmentation se poursuit régulièrement; le nombre des membres dépasse actuellement 2700 (...)

Aujourd'hui en plein essor, l'Association des Amis de l'Université peut être fière de ses réalisations. Elle ne s'est pas contentée de faire de la propagande en faveur de l'Université et de susciter des dons, mais elle s'est surtout préoccupée d'employer judicieusement ses moyens financiers. (...)

Décidée à doter l'Université des bâtiments et des locaux dignes de la haute valeur de l'enseignement qui y est donné et qui permettraient aux maîtres et aux étudiants de travailler dans les conditions matérielles les plus favorables, l'Association créa en 1935 un organisme spécial, la Fondation pour le déve-

loppement de l'Université, chargée de réaliser un vaste programme de constructions. Elle mit à la disposition de celle-ci des fonds qu'elle avait constitués à cet effet au cours des années, la presque totalité de sa fortune et le produit intégral de la collecte annuelle du premier dimanche de l'Avent qu'avaient daigné ordonner Nosseigneurs les Evêques suisses. C'est ainsi que fut posée en 1936 la première pierre du nouvel Institut de chimie, qu'en 1937 fut créé le jardin botanique, avec l'Institut de botanique, et qu'en 1938 fut érigé l'Institut d'anatomie, qui allait contribuer au développement de la Faculté de médecine en permettant aux étudiants de se préparer aux examens du deuxième propédeutique et d'y poursuivre leurs études durant cinq semestres au moins. Ces bâtiments constituaient non seulement un heureux développement mais étaient un complément nécessaire de la Faculté des sciences.

En 1939-1941 fut édifiée la Cité universitaire de Miséricorde qui abrite les services généraux de l'Université, les cours et les séminaires des Facultés de théologie, de droit et des lettres.

Ces réalisations importantes ne furent possibles que grâce à la concorde, à la confiance réciproque et à l'esprit d'équipe qui ne cessa de régner au sein des comités du Hochschulverein et de la Fondation. Elles eurent comme conséquence la création de liens plus étroits entre la Suisse catholique et Fribourg - la Suisse catholique prit plus nettement conscience de ce que représentaient Fribourg et son Université pour elle - et contribuèrent au rayonnement, au prestige de l'Université. Elles furent une grande œuvre qui portera témoignage, devant les générations futures, de la foi, de la confiance en Dieu et en l'avenir et de l'esprit de sacrifice de la génération qui les réalisa.

La situation matérielle du Hochschulverein demeure très satisfaisante. Sa fortune propre n'est pas importante, mais il n'a pas été créé pour devenir une puissante association capitaliste. Sa raison d'être est de soutenir dans toute la mesure de ses moyens l'Université de Fribourg, de contribuer à son développement moral et matériel. Il jouit de la confiance de nombreux donateurs qui, affectant une partie de leur avoir à un but scientifique ou culturel déterminé, lui ont confié l'administration de ces fonds et l'ont chargé de veiller à ce que le but fixé par eux soit respecté.

La situation de la Fondation pour le développement de l'Université est également plus que favorable. Après avoir édifié dans les conditions les meilleures et payé intégralement le coût des constructions entreprises comme

complément et couronnement de la Faculté des sciences et comme préambule de la Faculté de médecine, elle les a cédées franches et libres de toutes dettes, gratuitement, à l'Université, soit à l'Etat de Fribourg. Ces bâtiments représentent une valeur supérieure à celle de leur coût, qui fut de 1'300'000 fr. La Fondation est actuellement encore propriétaire des bâtiments qui constituent la Cité universitaire de Miséricorde, dont le coût de construction atteignit 5,7 millions, dont la valeur commerciale actuelle est d'au moins le double de cette somme et qui n'est plus grevée que d'une dette d'environ 600'000 fr., qui s'amortit régulièrement à raison de 120 à 150'000 fr. par an, de telle sorte que le jour n'est pas éloigné où ces bâtiments pourront être remis francs et libres de toute dette à l'Etat, pour qu'ils entrent dans le patrimoine de l'Université.

Tel fut le passé. Tel est le présent. Que sera l'avenir ?

L'Université catholique de Fribourg, université fribourgeoise, université suisse, université internationale, conserve aujourd'hui comme hier toute son importance, toute sa raison d'être. On ne saurait concevoir Fribourg sans son Université; on ne saurait concevoir que la Suisse catholique n'ait pas d'université; on ne saurait concevoir qu'à l'heure où se développent et s'intensifient les relations internationales, où sur les plans les plus variés naissent des organisations internationales, où une société politique internationale reprend vie, une institution aussi authentiquement internationale que l'Université de Fribourg puisse ne pas avoir un rôle important à jouer pour la compréhension entre les peuples, pour le rapprochement des nations, pour l'approfondissement de la vérité, de cette vérité qui est le facteur d'unité par excellence, par le rayonnement du christianisme qui est fondamentalement charité et compréhension mutuelle, don de soi, générosité.

Un foyer doit être nourri, alimenté. Il doit aussi être entouré d'une ambiance favorable, sympathique. Nourrir ce foyer, l'entourer de bienveillance, de compréhension attentive, de générosité, telle est la raison d'être de l'Association des Amis de l'Université. On peut dire que l'Association est restée fidèle à elle-même, qu'elle a rempli sa tâche et qu'elle est apte à la continuer. Sa raison d'être subsistera à l'avenir. Prenons-en conscience; agissons en conséquence. Nous aurons ainsi saisi les exigences de notre temps, accompli notre devoir et travaillé au bien de l'Université, à la prospérité de la patrie, au profit de l'humanité.»

Der eben zitierte Text ist innerhalb der «Academia friburgensis» eine glückliche Ausnahme, zu oft ist sie allein der Universitätschronik gewidmet und erwähnt einzig die wechselnden Mitgliederzahlen des Hochschulvereins, seine Vermögensrechnung und das Resultat der Hochschulkollekte.

Obwohl die 1950er Jahre in der Schweiz durch einen steten wirtschaftlichen Aufschwung geprägt waren, blieben die Mittel, die der Kanton Freiburg der Universität zur Verfügung stellen konnte, begrenzt. Die Beiträge von ausserhalb wurden deshalb umso wichtiger. Der Vorstand musste darum ständig um die Mobilisierung des guten Willens und der Sympathie zugunsten der Freiburger Hochschule besorgt sein. Dieser Auftrag hiess ständig die Unersetzlichkeit der Universität in Erinnerung rufen. Den roten Faden durch die Seiten der «Academia friburgensis» bildeten die Anerkennung der Treue der einen, des Eifers der anderen, die Erweckung von neuem Enthusiasmus durch die Bekanntmachung von Zahlen, aber auch und vor allem die Hervorhebung der grossen Arbeit, die von der Universität zugunsten der Schweizer Katholiken und im Verein mit den anderen katholischen Hochschulen geleistet wurde.

Von der Absicht getragen, Basis und Universität einander näherzubringen, nahm der Hochschulverein seine Reisen ausserhalb des Kantons Freiburg wieder auf. Am 30. März 1952 tagte er in Sarnen, und am 8. März 1953 traf man sich in Wohlen zur Generalversammlung. Bei diesen Gelegenheiten legten die Redner das Schwergewicht auf die bestehende Verbindung zwischen den katholischen Schweizern und ihrer Universität und auf das Band zwischen Volk und Freiburger Hochschule.

1954 starb Joseph Piller, Präsident des Hochschulvereins, Professor und Ständerat, der 1920 in den Vorstand gelangt war und ab 1923 als dessen Präsident amtiert hatte. Er wusste dem Hochschulverein die Stosskraft zu geben, welche für die Entwicklung der Universität nötig war, vor allem in den Jahren, in denen er den Vorsitz des Hochschulvereins mit der Führung der Erziehungsdirektion des Kantons Freiburg in Personalunion vereinte.

Weder die Universität noch der Hochschulverein wären heute, was sie sind, wenn Joseph Piller nicht die klare Vision gehabt hätte, die Bedürfnisse der Freiburger Hochschule zu erkennen und vor allem die für einen zweiten Anfang notwendigen intellektuellen und materiellen Ressourcen bereitzustellen.

Die praktisch einstimmige Anerkennung, die ihm nach seinem Tode zuteil wurde, zeigt, dass er, obwohl in den letzten Jahren seines Regierungsmandats stark angegriffen, vom Freiburger Volk den bedeutenden Platz zugesprochen erhalten hatte, den ihm die Geschichte heute zuweist: denjenigen des zweiten Gründers der Universität Freiburg.

Wenn auch die Zeilen, die Gonzague de Reynold in der «Academia friburgensis» (Nr. 1/1954) Joseph Piller widmete, eher die sehr persönlichen Ansichten des Autors widerspiegeln, als dass sie ein getreues Abbild der Persönlichkeit und der Tätigkeit Joseph Pillers geben, so legten andere Nachrufe, besonders derjenige in «La Liberté» vom 15. Februar 1954, dieses Zeugnis ab. Man kann nicht alle Beweise der Anerkennung, des Respekts und der Trauer, die ihm zuteil wurden vollständig zitieren. Es erscheint uns angebracht, wenigstens einen kurzen Ausschnitt aus dem Leitartikel der oben erwähnten Zeitung wiederzugeben:

«Avec Joseph Piller descend, en effet, dans la tombe un grand Fribourgeois qui aimait ardemment son pays, un politique d'une trempe peu commune, un magistrat à la volonté inflexible qui, grâce à sa remarquable intelligence, à la clarté de ses vues, à une foi chrétienne virile, s'était acquis, tant à l'étranger qu'au sein de la Confédération, une autorité dont il n'est pas facile de trouver de nos jours, chez nous, l'équivalent.

Revêtu successivement de charges élevées sur le plan aussi bien cantonal que fédéral et international, M. Piller leur donna un lustre particulier. C'est qu'il était homme de doctrine en même temps qu'un réalisateur, un travailleur infatigable, dont toutes les interventions se signalaient par la profondeur de la pensée et la sincérité des convictions. Fidèle à l'idéal du Chanoine Schorderet, son ambition a ainsi été de conserver à son canton son idéal chrétien et de le voir rester fidèle à sa vocation spirituelle sans négliger, pour autant, la poursuite du progrès économique et social. Pour que cette mission de Fribourg se continue, il faut, à chaque génération, des intelligences pour la comprendre, des volontés pour la soutenir, des cœurs généreux pour en garder l'enthousiasme et la fierté. Or jusqu'à ses derniers moments, elle demeura sa constante préoccupation.

Cette vocation de Fribourg, le défunt la fit valoir sans cesse avec une force de persuasion devant laquelle devait s'incliner quiconque était sans parti pris. Nombreuses sont, au surplus, les réalisations qui doivent être mises à son

actif et multiples les institutions qui ont reçu, sous son impulsion, une vie nouvelle. S'il s'est préoccupé du développement, à tous les degrés, de l'école fribourgeoise, c'est à notre Université qu'il a cependant attaché son nom. Il l'a, en effet, dotée de ses modernes Instituts de Chimie, de Botanique et d'Anatomie. Par ses démarches personnelles, il obtint, d'autre part, une large part des fonds nécessaires à l'édification, au moment opportun, des bâtiments de Miséricorde, objet de l'admiration de tous leurs visiteurs, aussi bien suisses qu'étrangers. Et il a vu, en même temps, se réaliser l'un de ses vœux les plus chers lorsque l'Aula et les auditoires de la nouvelle Université devinrent réellement le centre de la vie culturelle et artistique de la cité avec laquelle désormais fit corps son Université tout à la fois d'Etat, catholique et internationale. Il en a été le second fondateur et ce n'est pas sans raison que ce chef énergique fut appelé un deuxième Georges Python.

Sur la scène fédérale, d'autre part, M. Piller, qui se mouvait à l'aise en tous les domaines, s'imposa immédiatement par ses qualités personnelles, sa dialectique redoutable, l'étendue de ses connaissances, l'intérêt qu'il portait à tous les problèmes. Mais si ce porte-parole de la pensée catholique, ce fédéraliste convaincu, jouissait de l'estime générale, c'est surtout parce que, ainsi que l'a finalement reconnu ces derniers temps La Gruyère, il était vraiment une conscience.»

Der Tod Joseph Pillers war nicht nur der Tod eines Staatsmannes mit ausserordentlichen Qualitäten und eines grossen Bauherrn, dem es die Universität verdankte, dass sie endlich in für sie erbaute Gebäude einziehen konnte; es war auch der Tod einer Persönlichkeit, die von den Schweizer Katholiken und vor allem von den Mitgliedern des Hochschulvereins, als Garant der Solidität und der Dauerhaftigkeit der Unterstützung der Hochschule durch die Autoritäten des Kantons Freiburg und seiner Bevölkerung angesehen wurde.

Die Regelung der Nachfolge Joseph Pillers an der Spitze des Vorstandes des Hochschulvereins war deshalb eine Frage von grosser Wichtigkeit. Die Wahl fiel auf Franz Wäger und war ausgezeichnet. Franz Wäger war damals einer der bekanntesten Exponenten der deutschschweizerischen katholischen Presse. Er war bernischer Korrespondent für mehrere Lokalzeitungen und Mitglied der Redaktion der «Neue Berner Nachrichten». Er kannte besonders die Kreise der eidgenössischen Politik und nicht weniger auch die der katholischen Schweiz. In Freiburg hatte er im Laufe seiner Tätigkeit in der Redak-

tion der «Freiburger Nachrichten» viele Freunde gewonnen. Seit langem war er Mitglied des Vorstandes des Hochschulvereins und kannte deshalb die Aufgabe, die ihn erwartete. So war er bestens in der Lage, die Rolle des «Übergangspapstes» zu spielen, auf die er sich aufgrund seiner übergrossen, aber umso verdienstvolleren - da seltenen Bescheidenheit beschränkte.

Die sich folgenden Ausgaben der «Academia friburgensis» jener Zeit zeugen von der Qualität der Arbeit Präsident Wägers und seines Vorstands zugunsten der Universität und ihrer Hilfe bei deren Vorhaben. Nicht zufrieden damit, die Mitglieder detailliert über Tätigkeit und Ziele zu informieren, unterhielt und verstärkte das Team um Fritz Wäger die Kontakte des Hochschulvereins mit der Bevölkerung des ganzen Landes.

Die Generalversammlungen wurden manchmal in Freiburg und manchmal in einer anderen Landesgegend abgehalten. Der Hochschulverein tagte am 4. April 1954 in Zug und am 25. März 1955 in Schwyz. Er kam am 19. Juli 1956 nach Freiburg und hielt seine Versammlung vom 12. Mai 1957 in Wil ab.

Die Redaktoren der «Academia friburgensis» informieren uns glücklicherweise oft über die Sorgen des Vorstands; Sorgen, denen es nicht an Weitsicht fehlte, wovon die Vorschau auf künftige Aufgaben der Alma Mater im Tätigkeitsbericht für das Jahr 1956 Zeugnis ablegt.

«(...) L'avenir de l'Université de Fribourg cause de graves soucis financiers à ceux qui en ont la charge. C'est notre Association qui doit leur servir d'interprète auprès du public et transmettre leurs appels à sa générosité. Ce rôle d'intermédiaire ou d'intercession est de première importance. Plus nombreuse sera notre Association plus vaste aussi sera l'audience de l'Université. C'est la raison pour laquelle le Comité exprime ses remerciements les plus chaleureux à ceux des membres de l'Association qui voient leurs efforts au recrutement. Cette tâche est de première importance non seulement pour combler les nombreux vides que la mort, hélas ! creuse chaque année dans nos rangs, mais aussi et surtout pour consolider le réseau des amitiés sans lesquelles l'Université de Fribourg tomberait dans le marasme.

Notre Comité, après avoir fait appel à la générosité des catholiques suisses envers l'Université, sollicite également celle des membres de l'Association. Il n'y a pas là double emploi. Par ses recettes courantes, l'Association peut intervenir pour des besoins de l'Université qu'il est difficile de couvrir au moyen des deniers de l'Etat ou de la collecte. Mais l'Association doit aussi

préparer l'avenir. L'Université n'est pas terminée. Elle ne le sera jamais⁸. Le rôle de l'Association est de prévoir, de poser des jalons, de s'efforcer de constituer les fonds nécessaires au développement de l'Université. L'Association a servi d'instrument à ceux qui, avec le concours des collectivités publiques et des catholiques suisses, s'étaient donné pour tâche la construction des bâtiments universitaires. D'autres progrès doivent être envisagés pour demain ou après-demain. L'Association s'efforcera d'y contribuer par des services analogues à ceux qu'elle a déjà rendus. Elle ne pourra le faire que si ses membres lui gardent leur fidélité et leur généreux appui.»

Nach der relativ kurzen Präsidentschaft Franz Wägers kam die Hauptverantwortung für die Tätigkeit des Hochschulvereins erneut einem Freiburger Politiker zu: Jean Bourgknecht. Er war von 1950 bis 1960 Freiburger Stadtammann und aufeinanderfolgend National- und Ständerat. 1959 wurde er in den Bundesrat gewählt. Seine politische Karriere endete im Herbst 1962 wegen Krankheit.

Von Beginn weg drückte Bourgknecht dem Hochschulverein den Stempel seiner starken Persönlichkeit auf. Als Spezialist für Probleme der Geschäftsführung übernahm er sogleich die Reorganisation der von seinen Vorgängern geerbten und etwas veralteten Verwaltungsstruktur. Ihm ist unter anderem die Neuredaktion der Vereinsstatuten zu verdanken, die am 26. Juni 1959 in Kraft traten. (Anhang VIII)

Der Aufbau des Textes unterscheidet sich nicht wesentlich von dem der Statuten, die sich der Verein zu Beginn seines Wirkens am 19. Januar 1891 und bei späteren Überarbeitungen gab. Die Statuten wurden vielmehr zeitgerecht überarbeitet, was sich durch die inzwischen vergangenen siebzig Jahre der Tätigkeit und Erfahrungen rechtfertigte.

Weiter lag Jean Bourgknecht am Herzen, den Charakter, die Mittel und die Bedingungen der Teilnahme des Hochschulvereins an der am 13. Juni 1959 gegründeten Stiftung für die Errichtung neuer Gebäude der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät festzulegen. Die anderen Gründungsmitglieder dieser Stiftung waren der Staat Freiburg, die Stadtgemeinde Freiburg und der Hochschulrat. Alle wurden später auch bei der am 17. Juli

⁸ Es mag überflüssig erscheinen, die beständige Unvollkommenheit einer von Menschenhand geschaffenen Institution zu erwähnen. An solches zu erinnern, ist aber trotzdem sehr nützlich.

1968 gegründeten Baustiftung der Universität Partner, deren Rolle während der siebziger und achtziger Jahre allgemeiner und wichtiger werden sollte.

Die der Stiftung bei der Gründung anvertraute Aufgabe bestand nach den Bestimmungen von Artikel 2, Absätze 2 und 3 des Gründungsaktes in der Verwirklichung der folgenden Ziele:

«a) construire les nouveaux bâtiments destinés à recevoir les instituts de mathématiques, physiologie et chimie physiologique, les bureaux du décanat de la Faculté des sciences et une conciergerie;

b) équiper les instituts qui seront installés dans les nouveaux bâtiments;

c) transformer, aménager et équiper à l'usage d'autres instituts de la Faculté des sciences les locaux devenus disponibles dans l'ancien bâtiment.

A cette fin, la Fondation fera établir un projet de construction par voie de concours.

Elle réunira les fonds nécessaires à la réalisation des buts précités, conformément à la convention du 13 juin 1959, relative au financement de la Faculté des sciences de l'Université de Fribourg.»

Gemäss dem erwähnten Abkommen bestand der Beitrag des Hochschulvereins aus 340'000 Franken, die à fonds perdu einbezahlt werden sollten und aus zusätzlichen, jährlich zu zahlenden 15'000 Franken, ein bescheidener, aber realer Beitrag, der sich auf insgesamt 240'000 Franken belaufen sollte.

Bedenkt man, dass das gesamte finanzielle Engagement, das die Stifter auf sich nahmen, 6'000'000 Franken betrug, die es aufzubringen galt, war der Anteil des Hochschulvereins von 9 % beachtlich, besonders wenn man dessen begrenzte Geldmittel und die Übernahme all der anderen Projekte mit in Rechnung stellt, die er in den vorangegangenen Jahren durchgeführt oder als wichtiger Partner mitgetragen hatte.

In diesem Zusammenhang muss man hervorheben, dass die «Universitas Friburgensis» regelmässig und mit Überzeugungskraft in ihren Spalten die Bedürfnisse der Universität und vor allem der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät darlegte.

Es war zu dieser Zeit unumgänglich - trotz des Risikos, ähnliche Dinge immer wieder vortragen zu müssen - die Mitglieder davon zu überzeugen, dass die Mittel des Kantons, des Hochschulrates und diejenigen des Hochschulvereins

nicht genügen konnten, den neuen, von aussen an die Universität gestellten Anforderungen zu entsprechen.

Selbst wenn die Situation der öffentlichen Finanzen heute überall besorgniserregend ist, hat man beinahe Mühe, sich die Schwierigkeiten vorzustellen, die der Kanton Freiburg und in geringerem Mass auch die anderen Hochschulkantone der Schweiz damals hatten. Unzweifelhaft konnte eine Universität in den meisten anderen Ländern, wo die Hochschulen ebenfalls vom Staat (Glied- oder Zentralstaat) getragen wurden, mit breiterer Unterstützung rechnen.

Unsere Universitäten konnten damals noch auf keinerlei finanzielle Hilfe des Bundes oder der anderen Kantone zählen. Die steigenden Studentenzahlen und die Anpassungen, die die Erhaltung der wissenschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit verlangte, riefen nach einem absolut und proportional weit aus höheren finanziellen Engagement, als dies bei der Gründung, in der Frühzeit und selbst der erwachsen gewordenen freiburgischen Hochschule und ihren schweizerischen Schwestern abverlangt wurde. Auch muss man unterstreichen, wie wichtig in diesen Jahren der Beitrag des Hochschulvereins und des Hochschulrats bei der Definition der Bedürfnisse der Universität Freiburg wurde.

Als Vorstandsmitglied Professor Adolf Faller, damals Direktor des Anatomischen Institutes, an der Spitze der Redaktion der «Academia friburgensis» stand, wuchs der Nachdruck, mit dem die Bedeutung der alten und neuen Aufgaben der Freiburger Hochschule in den Spalten der Zeitschrift unterstrichen wurde, ohne jedoch Berichte über den Alltag an der Alma Mater zu vernachlässigen. Die Universitätschronik nahm weiter einen bevorzugten Platz ein. Würden andere Dokumente fehlen, könnte man sich allein aus ihrer Lektüre ein nahezu vollständiges Bild von der Universität und den Mitgliedern der Universitätsgemeinschaft in den sechziger Jahren machen.

Seine Entdeckungsreisen ausserhalb Freiburgs fortführend, versammelte sich der Hochschulverein am 28. Mai 1960 in Zürich unter dem Vorsitz des damaligen Vizepräsidenten, Kantonsrichter Francis Meyer aus Freiburg, dessen umsichtiges, treues und langjähriges Engagement innerhalb des Vorstandes es verdient, hervorgehoben zu werden⁹. Seine Voten an den Vorstandssit-

⁹ Er gehörte bis Herbst 1978 dem Vorstand an.

zungen und Generalversammlungen tragen ihren Teil dazu bei, die Weiterentwicklung der Hochschule den auswärtigen Freunden immer wieder verständlich zu machen. Seine Artikel in der «Academia friburgensis» bestätigen, dass er insbesondere in den sechziger Jahren das lebende Gedächtnis der Universität war.

Die zur Generalversammlung in Zürich vereinigten Mitglieder wählten Msgr. Gustav Lisibach zum Präsidenten des Hochschulvereins, nachdem Jean Bourgknecht wegen seiner im Dezember 1959 erfolgten Wahl in den Bundesrat demissioniert hatte.

Die lange Präsidentschaft Msgr. Lisibachs, auf die ihn eine langjährige Zugehörigkeit zum Vorstand vorbereitet hatte, fiel in eine Zeit der Verbesserung der Situation der schweizerischen Hochschulen, also auch der freiburgischen. Gegen ihr Ende hin sah sie einen letzten, diesmal erfolgreichen Versuch, Bundeshilfe für die Universitäten einzuführen.

Diese Hilfe, von der in politischen Kreisen auf Bundesebene und auch in den Kantonen oft die Rede gewesen war, selbst im Bundesparlament (vor allem 1946), die seither aber immer wieder auf später verschoben werden musste, war tatsächlich eine Notwendigkeit geworden, vor der man spätestens seit Beginn der sechziger Jahre die Augen nicht mehr verschliessen konnte.

Es zeigte sich, dass es nicht mehr möglich war, unsere Universitäten auf dem Niveau der ausländischen Hochschulen zu halten, wenn die zur Verfügung stehenden Mittel nicht massiv erhöht wurden. Die Sicherung der nötigen Beiträge an die Universitäten wurde für die Hochschulkantone immer problematischer in einer Zeit, als sich die wachsenden Betriebsausgaben, die Notwendigkeit grosse Investitionen in Lehr- und Forschungsinfrastrukturen und die markante Erhöhung der Studentenzahlen kumulierten.

Darum wurde die Motion, welche Nationalrat Rainer Weibel aus Laufen am 23. März 1960 einreichte, in der Volkskammer von Anfang an positiv aufgenommen. In der Folge in ein Postulat umgewandelt, stimmte der Nationalrat der Vorlage am 21. Dezember 1960 oppositionslos zu. Der Tenor der Motion war der folgende:

«L'augmentation aussi heureuse que nécessaire du nombre des étudiants dans les universités ainsi que l'énorme développement des sciences, notamment des sciences naturelles, exigent un nouvel agrandissement des universités cantonales; l'ampleur rapidement croissante de cette tâche urgente

commence à dépasser les ressources des cantons. Il s'agit néanmoins, dans l'intérêt culturel et économique de l'ensemble du pays, de favoriser le fort développement des universités. Le Conseil fédéral est par conséquent chargé de soumettre au Parlement un projet qui permettra d'accorder des subventions fédérales pour les frais d'agrandissement des universités cantonales.»

Aus diesem Text geht hervor, dass die Verantwortlichen und die den schweizerischen Universitäten Nahestehenden damals über die Explosion der Investitionskosten besorgter waren als über das Ansteigen der Betriebsausgaben, was die Einschätzung der Universitätskosten und der möglichen Lösungen bis heute beeinflusst hat.

Durch seine Intervention in den eidgenössischen Räten trug Nationalrat Rainer Weibel entscheidend zur weiteren Entwicklung der schweizerischen Universitäten im allgemeinen und der Freiburger Universität im Besonderen bei.

Dank seinem Anstoss und dem positiven Echo, das er im Parlament auslöste, aber auch dank der klaren Vorstellungen, die Bundesrat H.-P. Tschudi, Vorsteher des Departements des Innern und vormaliger Professor der Universität Basel, (an die er übrigens nach der Zeit im Bundesrat zurückkehrt), von den Problemen einer Universität hatte, wurde es dem Bund möglich, zeitgerecht zu handeln, über das Heute der Universitäten zu wachen und ihre Zukunft zu sichern.

Die Etappen dieser tiefgreifenden Veränderung gehören eher zur Schweizer Geschichte der Wissenschaftspolitik und der Erziehungspolitik als zur Geschichte des Hochschulvereins Freiburg. Man darf sie aber trotzdem nicht beiseite lassen, denn sie bestimmten wesentlich das Klima, in dem Msgr. Gustav Lisibach, seine Kollegen im Vorstand und die Vereinsmitglieder in den sechziger Jahren handelten. Die gleiche Bemerkung gilt auch für die Mitglieder des Hochschulrates sowie die politischen Verantwortungsträger im Kanton Freiburg und in den anderen Hochschulkantonen.

Für die Schweizer Universitäten darf also der Beginn der sechziger Jahre als eine Zeit des hoffnungsvollen Aufbruchs gedeutet werden, trotz den täglich auftretenden Mühseligkeiten, die sie bewältigen mussten.

Nachdem der Bundesrat den Vorstoss Weibels in der Form des Postulates angenommen hatte, führte das Eidgenössische Departement des Innern eine Vernehmlassung durch, zu der die Erziehungsdirektoren der Hochschulkantonen

tone, der Schulrat des Polytechnikums (oberstes Leitungsorgan der damals einzigen Hochschule des Bundes, der ETH Zürich), die Hochschulrektoren ebenso wie die Organe des zehn Jahre früher geschaffenen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung eingeladen wurden. Aufgrund der Vernehmlassung wurde eine Kommission von Hochschulexperten zusammengestellt, «Kommission Labhardt» genannt nach ihrem Präsidenten André Labhardt, Professor an der Philosophischen Fakultät der Universität Neuenburg.

Sie wurde am 8. Februar 1962 eingesetzt und legte ihren Schlussbericht am 29. Juni 1964 vor. Die Experten bestätigten im Wesentlichen die Existenz der von R. Weibel erwähnten Bedürfnisse und unterstrichen die Wichtigkeit und die Dringlichkeit, darauf entsprechend zu reagieren.

Die Arbeit der Kommission Labhardt stellte die Zukunft der Schweizer Universitäten unter einen guten Stern. Sie war die Basis für die Gewährung provisorischer Förderbeiträge an die Hochschulkantone zwischen 1966 und 1968 und lieferte den Grundlagentext für das Hochschulförderungsgesetz vom 28. Juni 1968, die Revision vom 17. Dezember 1971 und das neue Gesetz vom 22. März 1991. Sie hinterliess auch ein im Hintergrund wirkendes Instrument zur Annäherung zwischen Hochschulen, deren Probleme von gemeinsamem Interesse waren.

Im Gegensatz zur oft gehörten, ebenso übertriebenen wie ungerechten Kritik lebten die Universitäten nicht in einem Elfenbeinturm, in dem sie sich angeblich seit Jahrzehnten verschanzt hatten. Die Antworten, die sie auf neue Ansprüche und Bedürfnisse hatten geben können (Bedürfnisse, die sie trotz der stetig steigenden Zahl der Studierenden zu befriedigen hatten), wären wahrscheinlich nicht adäquat gewesen ohne die Schaffung einer zwar unvollkommenen, aber wirklichen Solidarität unter ihnen, die von Organen der Begegnung, der Reflexion und der Mitentscheidung noch verstärkt wurde¹⁰.

Man wird uns verzeihen, dass wir einen Augenblick geopfert haben, um eine zugleich ferne und nahe Vergangenheit heraufzubeschwören.

¹⁰ Wir denken dabei an die Schweizerische Hochschulkonferenz, ihr Sekretariat und die Kommissionen, die aus ihr entstanden sind, an die Westschweizer Hochschulkonferenz, ihr Sekretariat und die ständigen Kommissionen, die ihr Funktionieren sicherstellen.

Es war in den Jahren der Präsidentschaft von Mgr. Lisibach schwierig, sich all dies vorzustellen und vor allem die Umrisse zu erkennen. Im Bestreben, die Anstrengungen des Hochschulvereins und des Hochschulrates besser aufeinander abzustimmen und zusammenzuführen, kamen der Vorstand und sein Präsident mit dem Hochschulrat überein, die Führung beider Sekretariate einer Person anzuvertrauen. Diese Regelung wurde einige Jahre beibehalten, dann wurde die Personalunion zwischen den beiden Sekretariaten wieder aufgegeben. Heute besteht diese Regelung erneut.

Ohne uns auf eine langweilige Aufzählung von Zahlen einlassen zu wollen, ist zu erwähnen, dass das Hochschulopfer, das der Hochschulverein organisierte und der Hochschulrat verwaltete, zu Beginn der sechziger Jahre auf über eine Million Franken kletterte. Gewiss, die Freigebigkeit der Spender erlitt seither Schwankungen. Sie erklärten sich zuerst mit dem Erscheinen der Hochschulförderung des Bundes und später seit dem Ende der siebziger Jahre mit der Unterstützung durch die Nicht-Hochschulkantone. Gelegentlich konnten gewisse Schwankungen auch durch verschiedene Ereignisse an der Universität verursacht sein, die mehr oder weniger deutlich zu den Schweizer Katholiken, deren Kern weiterhin die Mitglieder des Hochschulvereins blieben, durchdrangen.

Weil die Spalten der «Universitas friburgensis» fast ausschliesslich dem Universitätsleben und den Problemen gewidmet waren, welche die Zukunft den Hochschulen der Schweiz stellte, wurde die Qualität und die Effizienz der Tätigkeit der Vorstandsmitglieder und der Vertrauenspersonen, die ihre Arbeit landesweit unterstützten, kaum sichtbar.

Wirksamkeit und Engagement des Vorstandes sind unabhängig vom Platz, der den Berichten darüber eingeräumt wird. Zudem gab es Fragen, über die schwierig öffentlich zu berichten war. Der Vorstand prüfte sorgfältig die Folgen, welche die Schaffung einer Zentralschweizerischen Universität in Luzern für die Freiburger Hochschule haben würde. Das Luzerner Projekt rief zahlreiche Debatten an der Universität und bei verwandten Kreisen hervor, so wie danach in der ganzen akademischen Welt der Schweiz, bis das Luzerner Volk in der Abstimmung von 1978 die Vorlage ablehnte, und erneut bei den jüngsten Ansätzen, deren Durchschlagskraft noch nicht beurteilt werden kann. So erging es auch dem aargauischen Projekt, das danach zur Diskussion stand und bisher nicht mehr aufgegriffen werden konnte.

Die verbindende Rolle des Hochschulvereins wurde umso notwendiger, je mehr im Laufe der sechziger Jahre die Zahl der Studenten in Freiburg wie andernorts anstieg. Diese Zunahme hatte unter anderem zur Folge, dass der Universität viele Studenten aus anderen Regionen und Milieus zugeführt wurden als bisher.

Zudem ereigneten sich im Kanton Freiburg ebenso wie in den anderen nahestehenden Kantonen tiefgreifende Veränderungen. Die kleinen Anzeichen, welche am Anfang dieser Veränderungen gestanden hatten, wurden deutlicher. Es wäre euphemistisch zu behaupten, die entstandenen Differenzen seien nicht beträchtlich gewesen. In diesen Jahren spalteten Brüche die Studentenschaft ebenso wie den Lehrkörper. Was den Hochschulverein betraf, so machte sich bemerkbar, dass Konflikte um Ideen und Personen heftiger ausgetragen wurden.

Schliesslich waren die sechziger Jahre auch die Jahre des Zweiten Vatikanischen Konzils. Seiner Eröffnung, die in der Schweiz und im Ausland von vielen herbeigewünscht worden war, hatte man in anderen Kreisen mit Unbehagen entgegengesehen, und seine Resultate waren umstritten. Die wichtigste Folge für die Universität war die Erweiterung und Änderung des Selbstverständnisses der Theologischen Fakultät, die sich ab Ende der sechziger Jahre zur Hauptsache als ein Landesausbildungszentrum für Seminaristen von Diözesen oder kirchlichen Jurisdiktionen verstand. Die Übernahme dieser Rolle durch eine Institution, die bisher in der Rekrutierung des Lehrkörpers und der Studenten internationaler ausgerichtet war und weniger zur Grundausbildung des künftigen Klerus der Schweiz hingewendet, erhöhte die Sensibilität der öffentlichen Meinung des Landes. Dazu kam, dass diese Entwicklung den Übergang der bis zum damaligen Zeitpunkt in Lateinisch gehaltenen Vorlesungen zur deutschen und französischen Sprache mit sich brachte.

Solche Veränderungen konnten nicht ohne Folgen bleiben für das Image der Universität, deren katholische Grundhaltung nach innen wie aussen in einer differenzierteren Weise wahrgenommen wurde. Die antiklerikale oder antikatholische Gesellschaft, in der sich unsere Universität und ihre katholischen Schwesteruniversitäten lange bewegten, war in gewisser Weise nicht mehr vorhanden. An ihre Stelle war eine Gesellschaft getreten, in der sich die

grossen religiösen Gemeinschaften, unter ihnen die katholische, eher mit Gleichgültigkeit als mit Feindschaft konfrontiert sahen.

Man darf nicht vergessen zu erwähnen, dass die eingetretene Änderung in der Studentenpopulation der Universität zusammentraf mit einem Niedergang der traditionellen Studentenvereine und einem Auftauchen neuer studentischer Gruppierungen, die sich ausserhalb des Bisherigen bewegten. Diese Entwicklung trug dazu bei, Anhängern und Freunden der Universität ein neues, unerwartetes, ja störendes Bild der Studentenschaft zu vermitteln.

Dass die aktivsten oder in den Massenmedien am stärksten hervortretenden Gruppierungen oft genug diejenigen waren, deren Ausrichtung sich am meisten von den Ansichten der Kreise entfernte, welche der Universität traditionellerweise verbunden waren, machte die Rollen der kantonalen Behörden und des Vorstandes des Hochschulvereins in diesen Wendejahren besonders undankbar. Das Funktionieren der Institution zu sichern durch das Eingehen auf die Probleme der Glieder, die Bedürfnisse zu formulieren und sich anzustrengen, diese ausnahmslos zu erfüllen, ohne dabei die Anbindung der Basis zu gefährden, war eine wahre Herausforderung.

Der Vorstand widmete sich der Aufgabe des unermüdlichen Vermittelns und Erhaltens eines oft mühsamen Dialoges und bereitete die Generalversammlungen noch sorgfältiger vor, als dies in der Vergangenheit ohnehin schon der Fall war. Die Versammlungen wurden immer auf ein aktuelles Thema hin konzipiert, das sowohl für die Freiburger Hochschule als auch für die betreffende Region von Interesse war, welche den Hochschulverein empfing.

Der Hochschulverein tagte am 25. Juni 1961 in Sitten, begab sich 1962 nach Vaduz und 1963 nach Pruntrut. Er versammelte sich am 14. Juni 1964 in Olten und kehrte anlässlich des 75. Jubiläums der Universität, das am 29. Juni 1965 begangen wurde, nach Freiburg zurück.

Die Jahre 1967 und 1968 waren geprägt durch drei Neubesetzungen, nämlich an der Spitze der Erziehungsdirektion, des Hochschulrates und des Hochschulvereins. Dieser Vorgang bedeutete nicht nur einen Austausch von Personen. Unbestreitbar ergab sich daraus auch eine modifizierte Betrachtung der Rolle der Hochschule der Schweizer Katholiken, sowohl in Bezug auf ihre hergebrachten Stützen als auch auf ihr Verhältnis zu den anderen Hochschulen des Landes.

José Python verliess am 31. Dezember 1966 das Amt des Erziehungsdirektors und wurde durch Max Aebischer, Alt-Stadtammann von Freiburg und Nationalrat, ersetzt. Rudolf Gasser, langjähriges Mitglied des Vorstandes des Hochschulvereins, wurde zum Präsidenten des Hochschulrates gewählt, und Msgr. Gustav Lisibach übergab den Präsidentenstuhl des Hochschulvereins an Paul Torche, Freiburger Alt-Staatsrat und Ständerat.

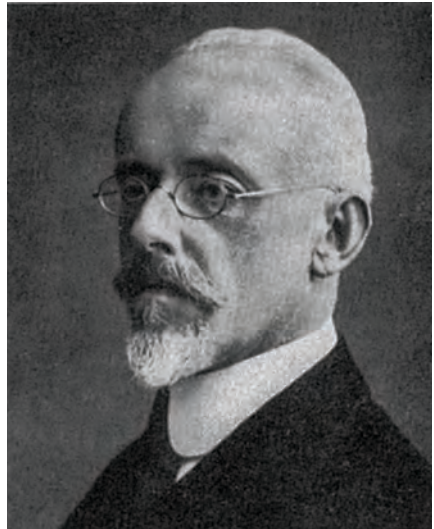
Diese drei Persönlichkeiten wussten die Möglichkeiten, die ihnen die Hochschulförderung des Bundes und die nationalen und regionalen Organisationen der Hochschulpolitik eröffneten, voll zu nutzen, um die notwendige Weiterentwicklung der Universität und der Kantons- und Universitätsbibliothek abzusichern und deren Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten oder sogar zu verbessern.

Diese Hochschulförderung war vorerst eine provisorische und basierte auf einer Bundesverordnung. Sie konnte in den Jahren 1967 und 1968 frei zu Gunsten der Hochschulen verwendet werden, sei es für Investitionen, sei es zum Vorteil des laufenden Betriebes. Sie wurde also pauschal jedem Hochschulkanton überwiesen. Später wurde die Hochschulförderung im Rahmen des Bundesgesetzes vom 28. Juni 1968, das am 1. Januar 1969 in Kraft trat, jedem Kanton in der Weise berechnet, dass Subventionen für Investitionen von Beiträgen an den Betrieb getrennt behandelt wurden. Das Gesetz vom 28. Juni 1968 wurde am 17. Dezember 1971 revidiert. Diese Revision wirkte sich auf die Universität Freiburg sehr günstig aus, da in die Berechnung der Betriebssubventionen die Anzahl der ausserkantonalen und aus dem Ausland kommenden Studenten miteinbezogen wurde. Auch das Gesetz vom 20. März 1991 übernahm diese Bestimmungen im Wesentlichen, so dass sich insgesamt die finanzielle Situation der Universität Freiburg im letzten Viertel des hundertjährigen Bestehens deutlich konsolidierte und möglich machte, seit langem gehegte Projekte und Ziele, zu deren Aktualisierung der Hochschulverein sehr aktiv beitrug, endlich zu verwirklichen.



Der grosse Initiant der Universität Freiburg, Georges Python (rechts) und ihr «zweiter Gründer» Joseph Piller

Franz Schmid-Arnold (links) und Joseph Düring, zwei Luzerner Mitbegründer des Hochschulvereins Freiburg





Das ehemalige Lyzeum des Kollegiums St. Michael

Einladung zur
Einweihung
der Kantons-
und Universitäts-
bibliothek

Das Albertinum





Fribourg (Suisse), le 27 mai 1910.

M

Nous avons pensé que ce serait honorer le gouvernement et le peuple du canton de Fribourg que de célébrer par le moyen d'une séance académique l'inauguration officielle de la nouvelle Bibliothèque cantonale et universitaire.

Nous vous prions d'assister à la réunion qui aura lieu à la Grenette le samedi 11 juin 1910, à 10 h. ³/₄ très précises. (Cette séance sera terminée au plus tard à midi ¹/₄.)

1. *Allocution de bienvenue et de remerciement* par M. le Recteur Jean Brunhes, président de la Commission de la Bibliothèque.
2. *La Bibliothèque cantonale et universitaire*, par M. Max de Diesbach, Directeur de la Bibliothèque.
3. *Der Autorschutz im internationalen Rechte*, par M. le Professeur von Overbeck.
4. *Due manoscritti friburgesi contenenti una traduzione francese del « De consolatione » di Boezio*, par M. le Professeur Bertoni.

Nous vous remercions de la nouvelle marque de sympathie que vous voudrez bien nous donner par votre présence en faveur du développement intellectuel de notre cité et de notre canton, et nous vous prions d'agréer l'assurance de notre considération très distinguée.

Le Président
de la Commission de la Bibliothèque,

DIESBACH.

JEAN BRUNHES.



Teilansicht der Gebäude von Miséricorde



Teilansicht der Gebäude von Péroilles



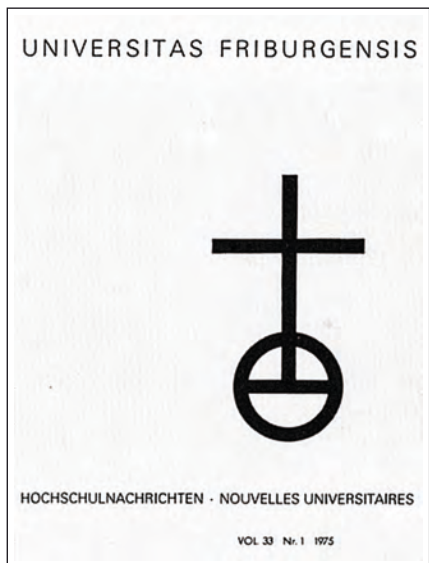
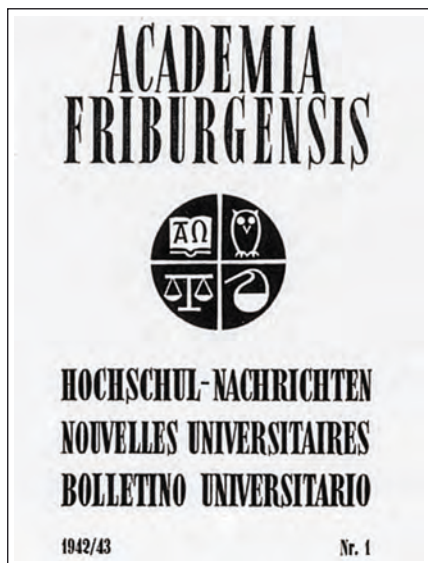


«Raum der
Begegnung»:
Skulptur von
Claude Magnin,
ein Geschenk zur
Hundertjahrfeier
der Universität

Generalversammlung 1980 in Sursee mit einem sehr
«eidgenössischen» Podium: der Walliser Bernhard Schnyder,
der Solothurner Anton Hänggi, der Obwaldner Ludwig von Moos,
der Freiburger Marius Cottier und der Luzerner Walter Gut

Generalversammlung 1985 in Disentis:
die Teilnehmer bringen einen Blumenstrauss
zum Denkmal von Caspar Descurtins in Trun





Von der «Academia friburgensis» zur «Universitas friburgensis»:
50 Jahre Hochschulinformation für die Vereinsmitglieder

DIE JAHRE DER EXPANSION (1967-1978)

Während 75 Jahren hatte die ganze Last der Universität ein einziger, finanziell schwacher Kanton getragen und war lediglich durch die Beiträge des Hochschulvereins und der Schweizer Katholiken unterstützt worden.

Die Bewegung, die seit dem Erfolg der Motion Weibel und dank dem Verständnis und dem positiven Echo, die der Bericht Labhardt ausgelöst hatte, eingetreten war, sowie die zuerst provisorische und dann definitive Hochschulförderung des Bundes, haben die Schweizer Universitätslandschaft ebenso wie die Möglichkeiten der Weiter- und Fortentwicklung der Alma Mater friburgensis radikal verändert.

Sicherlich blieb diese weiter materiellen Zwängen unterworfen und musste noch manche politische Auseinandersetzung bestehen, aber die Hochschulförderung, auf die man sich 1966 geeinigt hatte, die 1968, 1971 und 1991 überarbeitet wurde und gegen Ende der siebziger Jahre durch ein interkantonales Abkommen über die Finanzierung der Universitäten ergänzt wurde, machte es ihr endlich möglich, von den engen finanziellen Einschränkungen, die sie seit ihrer Gründung fast ständig begleitet hatten, loszukommen. Man konnte endlich versuchen, ihre Zukunft umfassender zu planen und anzugehen.

Es war Zeit, denn die Ressourcen des Hochschulvereins wie auch diejenigen des Hochschulopfers wuchsen nicht in den Himmel.

Die letzten der sechziger Jahre und ein guter Teil der siebziger Jahre wurden in diesem befreienden Umfeld geschrieben.

Die Resultate der Umfragen, die auf Wunsch der Erziehungsdirektion an der Universität bezüglich der Bedürfnisse der verschiedenen Disziplinen durchgeführt worden waren, konnten endlich berücksichtigt werden. Die so oft bedrohte Wettbewerbsfähigkeit der Universität war im Begriff, besser sichergestellt zu werden.

Es wurde in der Tat möglich, wichtige Ziele endlich in einem schnelleren Tempo aufzugreifen, so namentlich:

- a) Renovation und Erweiterung der bestehenden Gebäude der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und der Geisteswissenschaften;
- b) Verstärkung, Erweiterung sowie Anpassung und Verbesserung der technischen und administrativen Einrichtungen;
- c) Vermehrung des Lehrkörpers, der wissenschaftlichen Mitarbeiter und des technischen und administrativen Personals.

Diese Ziele wurden im Rahmen eines Konsolidierungsplanes der Universität festgelegt. Wenn er auch nicht formell beschlossen wurde, diente er doch als Grundlage für zahlreiche Realisationen, die nach und nach unleugbar dazu führten, dass die Universität besser für die auf sie zugekommenen Herausforderungen gerüstet war.

Der Vorstand des Hochschulvereins wurde weitgehend über die Entwicklungsprojekte für die Universität informiert, welche die Erziehungsdirektion in Arbeit hatte; dies betraf namentlich Universitätsgebäude. Er wurde auch ausführlich über die Möglichkeiten für die Freiburger Projekte unterrichtet, Bundessubventionen aufgrund des Hochschulförderungsgesetzes zu erhalten.

Weit davon entfernt, die Zuversicht, die durch das Hochschulförderungsgesetz des Bundes aufgekommen war und sich bereits als berechtigt erwiesen hatte, zum Anlass zu nehmen, in seinen Anstrengungen nachzulassen, war der Vorstand von Anfang an überzeugt davon, dass er diese Anstrengungen fortsetzen, erweitern und im Rahmen des Möglichen noch mehr interessierte Kreise ansprechen musste.

Diese Perspektive wurde in der Vorstandssitzung vom 24. April 1968 genau analysiert, und es wurde entschieden, unter der Ägide des Hochschulvereins ein Patronatskomitee zu schaffen, welches den Auftrag erhielt, eine Sammelaktion zugunsten der Universität durchzuführen. Im gleichen Sinne beschloss der Hochschulverein, der Baustiftung der Universität beizutreten, deren Statuten und Gemeinnützigkeit durch den Staatsrat am 12. Juli 1968 anerkannt wurden. Der Hochschulverein beschloss in zwei Etappen zum Gründungskapitals der Stiftung beizutragen, insgesamt mit 30'000 Franken. Die Vertretung des Hochschulvereins im zwölfköpfigen Stiftungsrat würde durch zwei vom Vorstand bestimmte Mitglieder wahrgenommen.

Das Jahr 1968, das so reich an wichtigen Ereignissen für die Zukunft der Universität war, sah auch noch die definitive Konstitution des Patronatskomitees, dessen Schaffung am 24. April beschlossen worden war. Die Konstitution erfolgte am 4. Oktober 1968; das Komitee, präsidiert durch den Präsidenten des Hochschulvereins, Ständerat Paul Torche, wurde durch diesen ausführlich über die Bedürfnisse der Universität und über das wesentliche der bestehenden Entwicklungsprojekte, die zum grossen Teil in den nächsten Jahren zum glücklichen Abschluss gebracht werden konnten, informiert. Die folgenden Punkte wurden also erfasst:

1) Erweiterung der Bauten von Miséricorde: Für die gestiegene Studentenzahl in den Geisteswissenschaften reichten die bestehenden Gebäude nicht aus. Es war notwendig geworden, mehrere zusätzliche Lokale in Freiburg zu mieten, was natürlich zu allen Unannehmlichkeiten führte, die aus der Vernetzung von Personen und Material entstehen.

2) Renovierung und Vergrösserung der Gebäude der Naturwissenschaftlichen Fakultät: Der Umzug der Institute für Theoretische Physik, Experimentalphysik und Mathematik in eines der beiden neuen Gebäude, die am 15. November 1968 eingeweiht wurden, und der Institute für Physiologie und Biochemie in das andere, machte in den alten Gebäuden viel Platz frei. Allerdings mussten diese Räume notwendigerweise hergerichtet werden, damit die Geologen, die Mineralogen, die Geographen, die Zoologen und die Chemiker¹¹ unter normalen Bedingungen arbeiten konnten.

3) Renovierung und Vergrösserung der Kantons- und Universitätsbibliothek: Die grösser gewordene Anzahl der Benutzer, die stetig steigende Zahl der Bücher und Publikationen, die aufgenommen werden sollten, und die Verbesserungen der Dienstleistungen der Bibliothek liessen die Renovierung und die Vergrösserung dieser Einrichtung ebenso notwendig wie berechtigt erscheinen.

4) Einführung eines zusätzlichen Jahres medizinischer Ausbildung und eines dritten propädeutischen Exams in Medizin: Der Neubau des Kantonsspitals wurde um ein Stockwerk vergrössert, damit diese Neuerungen, die da-

¹¹ Die Erneuerung dieser Gebäude wurde ab Ende der sechziger bis Mitte der siebziger Jahre in mehreren Etappen ausgeführt. Der Zustand der Lokale, die den verschiedenen Instituten der Chemie zur Verfügung standen, war allerdings so ungenügend, dass man zum Entschluss genötigt wurde, ein neues Gebäude zu errichten.

mals als notwendig erachtet wurden, eingeführt werden konnten und um die sich eine ad hoc gebildete, nationale Kommission kümmern sollte. Der Voranschlag für die für die Erweiterung des freiburgischen Beitrages zur medizinischen Ausbildung benötigten Einrichtungen wurden auf 20 Millionen Franken beziffert und die jährlichen Betriebsausgaben auf 1,5 Millionen Franken geschätzt¹².

5) Bau eines Studentenheimes:

Die Möglichkeit ein Studentenheim zu bauen, wurde zu jener Zeit ebenfalls diskutiert. Eine private Gesellschaft sollte den Bau übernehmen, dessen Verwirklichung mit Bundeshilfe hätte ausgeführt werden können¹³.

6) Revision der Hochschulgesetzgebung:

In dieser Zeit wurde auch augenfällig, dass die Strukturen der Universität, die fast gleichzeitig mit ihrer Gründung geschaffen worden waren, tiefgreifend verändert werden mussten. Es war klar, dass diese Restrukturation und die neue Aufgabenteilung zwischen Erziehungsdirektion und Universität unausweichlich zusätzliche Ausgaben nach sich ziehen würde.

Der Hochschulverein handelte also in einer globalen Perspektive, als er daran ging, der Universität weiter materielle und moralische Unterstützung zu gewähren.

Einmal mehr war er dazu berufen, einer der aktivsten Initiatoren der Förderung der akademischen Institution Freiburgs zu sein, deren Entwicklung immer wieder von verschiedenen und widersprüchlichen Problemen begleitet

¹² Der Hochschulverein übernahm die Finanzierung dieses Baues. Die Entwicklung der Hochschulausgaben Freiburgs und die in der Schweiz herrschende Situation beim Medizinstudium erlaubten die Verwirklichung des vorgesehenen Projekts nicht. Der freiburgische Beitrag zur medizinischen Ausbildung wurde später durch die Mitarbeit des Kantonsspitals an den didaktischen Aktivitäten der medizinischen Fakultäten Genf und Lausanne ausgeweitet. Die im Kantonsspital für das dritte Jahr des Medizinstudiums gebauten Räume erhielten im Rahmen dieser Zusammenarbeit eine neue Zweckbestimmung. Der Hochschulverein akzeptierte später den Bestimmungswchsel und bestätigte seine früher beschlossene Unterstützungsgeste, umso mehr als die Räumlichkeiten nicht nur zu den üblichen 60 %, die der Kanton für diese Investitionen erhielt, subventioniert wurde, sondern auch eine zusätzliche Subvention für Investitionen von besonderem nationalen Interesse gewährt wurde.

¹³ War die Errichtung eines Studentenheimes einige Jahre zuvor von gewissen Vertretern studentischer Kreise gewünscht worden, war dies nicht mehr so, als das Projekt vorgestellt wurde. Es rief grösste Opposition hervor, als es in grossen Zügen vor den Vertretern der Studentenschaft skizziert wurde. Die Errichtung des vorgesehenen Gebäudes wurde durch den Architekten, der das Projekt entworfen hatte, und anderen Kreisen, die ihn unterstützten, durchgeführt, aber auf strikt privater Basis. Viel später erst wurden ähnliche Bauten wieder ins Auge gefasst.

war. Seit den sechziger Jahren war das Universitätsleben in Freiburg, in der Schweiz und auch in anderen Ländern dadurch gekennzeichnet, dass die anzugehenden Probleme fast alle dringend schienen und fast alle sehr schwierig zu lösen waren.

Ohne behaupten zu wollen, dass die Universitäten und Hochschulen der Schweiz wie gewisse ihrer Schwestern im Ausland zu Massenuniversitäten geworden waren, muss man doch einräumen, dass sie ab 1960 die zwei- bis dreifache Anzahl Studenten aufzunehmen hatten, als dies in den ersten sechs Jahrzehnten des Jahrhunderts der Fall gewesen war.

Durch die Aufnahme so vieler Studenten gewannen nicht nur quantitative Aspekte Bedeutung, sie führte auch zu einer völligen Veränderung der Herkunft und der Zusammensetzung der Studentenschaft. Die Professorenschaft musste durch die Schaffung einer genügenden Zahl von Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter unterstützt werden¹⁴.

Die ideologische Bewegung des Mai 1968, die sich, in konzentrischen Kreisen von den französischen Universitäten ausgehend, an den meisten europäischen Universitäten verbreitet hatte, war unter anderem Ausdruck der Wachstumskrise der Hochschulen und der grundlegenden Veränderung in der Beziehung der Studenten zur Universität und den verantwortlichen Behörden.

Dies war für alle eine Überraschung, vor allem für jene Kreise, die sich an Studierende gewöhnt hatten, die wohl auch unruhig sein konnten, aber in traditionellen Bahnen, und die nicht in nach Form und Inhalt neuer Weise aufbegehrten.

Gewiss waren die Agitationsveranstaltungen an der Universität Freiburg relativ beschränkt. Doch war es im Herbst 1968 die von der offiziellen Studentenschaft organisierte Störung eines wissenschaftlichen Studientages über die Finanzierung der Universität oder waren es andere Randerscheinungen des studentischen Protestes, sie wurden fast alle aufgebauscht, sowohl durch ihre Autoren wie auch durch die Kritiker innerhalb und ausserhalb der Universität. Alle Übertreibungen, die man glaubte feststellen und kritisieren zu müssen, lastete man der Hochschule an und machte sie

¹⁴ Der Status der Mitarbeiter wurde durch eine Verordnung des Staatsrates vom 27. April 1971 geregelt.

dafür verantwortlich. In Wirklichkeit war sie für die jungen Leute der Ort, wo sie sich für Bewusstseinsveränderungen engagierten.

Wegen dieser Ereignisse mussten die Verantwortlichen des Hochschulvereins immer wieder versuchen, Mitgliedern und Vertretern bestimmter Kreise, die sehr mit dem herkömmlichen Typus Hochschule und einem vorgeprägten Bild der Studenten verbunden waren, verständlich zu machen, dass sich die Universität als lebendige Einrichtung notwendigerweise ständig veränderte. Sie wussten auch daran zu erinnern, dass die Institution und die Mehrheit ihrer Mitglieder nicht mit einer zwar lauten, aber unrepräsentativen Minderheit zu verwechseln waren.

So gesehen waren die längere Inbeschlagnahme von «Spectrum», dem Organ der Studentenschaft, durch die profiliertesten der oppositionellen Gruppen, das Ausschlichten von unleugbaren Schwierigkeiten im jeweiligen Bildungsbereich durch bestimmte Studierende und die persönlichen und ideologischen Auseinandersetzungen einiger Lehrkräfte untereinander allesamt Komponenten eines psychologischen Klimas, die es nach ihrer wirklichen Tragweite an den richtigen Platz zu stellen galt.

Der Hochschulverein trat während dieser Jahre einige Male ausserhalb Freiburgs zusammen und trug unleugbar dazu bei, die manchmal durch Missverständnisse und Anspielungen erhitzte Atmosphäre abzukühlen und zu zeigen, dass der Wandel einer Institution sich rechtfertigen lässt und dass Verständnis für den Wandel nicht Schwäche vor der Subversion bedeutete.

So erlaubte die Generalversammlung von Lugano, die leichtfertig erhobene Anschuldigung an die Adresse des damaligen Rektors zu entkräften, dieser sei in seiner Haltung gegenüber bestimmten studentischen Umtrieben zu nachgiebig gewesen, die die Angelegenheit einer kleinen Minderheit gewesen waren, und auf die er vorsichtig und ausgewogen reagiert hatte.

Die Versammlung bot auch willkommene Gelegenheit, grosse Teile der Tessiner Bevölkerung stärker an die Universität zu binden.

Das Jahr 1970 war geprägt durch eine sehr wichtige Generalversammlung, zu der am 20. November ein zahlreiches und aufmerksames Publikum in Chur erschien. Es war dort möglich, die Mitglieder über die Grundsatzentscheidung der Baustiftung zu informieren, die Errichtung eines neuen Gebäudes für die Chemie anzustreben. Man sprach ebenfalls von der Hoffnung, die sich übrigens erfüllte, dass der Anteil des Kantons Freiburg an diesem Bauprojekt

durch einen Beitrag der grossen Chemieunternehmen vermindert würde, auch durch Beiträge des Hochschulrates und des Hochschulvereins.

Im Laufe der Versammlung informierte der Erziehungsdirektor, Max Aeberscher, die Mitglieder ebenfalls über die Verhandlungen, die damals im Grossen Rat Freiburgs bezüglich des Gesetzes über die Organisation der Universität im Gange waren, das das bestehende Gesetz vom 19. November 1899 abändern und ergänzen sollte¹⁵.

Ein weiterer wichtiger Punkt dieser denkwürdigen Sitzung war die Präsentation eines bemerkenswerten Berichts über die damalige Hochschulproblematik, der vom Vizepräsidenten des Hochschulvereins, Kantonsrichter Francis Meyer, verfasst und den Mitgliedern und Sympathisanten vorgetragen wurde. Der Bericht räumte den Gedanken über die Probleme der Kirche und über die in der Weltkirche und in unserem Land seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil vorgegangenen Veränderungen einen grossen Platz ein. Übrigens hielt der damalige Rektor der Universität, Professor Heinrich Stirnimann OP, einen Vortrag über die Beziehungen zwischen der Universität und den Schweizer Katholiken.

Die Bedeutung, die der weltanschaulichen Problematik während dieser Versammlung eingeräumt wurde, nahm in gewisser Weise die Zukunft voraus, denn die folgenden Jahre erwiesen sich vor allem für die Theologische Fakultät als eine in verschiedener Hinsicht sehr heikle Zeit. Sicherlich hatte sie bereits zu anderen Zeiten ihrer Geschichte Spannungen auszuhalten gehabt, doch die siebziger Jahre förderten die in ihrem Innern erfolgten Verände-

¹⁵ Dieses Gesetz wurde am 27. November 1970 verabschiedet. Es verhielt sich komplementär zum alten und hatte zum Ziel, die Universität mit einer «Regierung» auszustatten, dem Rektorat, dessen Mitglieder bis auf eines, nämlich dem Verwalter der Universität, der nach Konsultation des Senates durch den Staat ernannt wurde, aus den Reihen der Professoren gewählt wurden. Die Universität erhielt auch ein «Parlament», den Senat, der sich aus Vertretern der Professorenschaft, des Mittelbaus und der Studenten und zusätzlich einem Vertreter des Staates Freiburg zusammensetzen sollte. Hingegen wurde die Autonomie der Fakultäten durch dieses «neue» Gesetz, dem der experimentelle Charakter förmlich zugestanden wurde, kaum angetastet. Es enthielt weiter die Anerkennung des Prinzips der Mitbestimmung und sah die Schaffung einer Rekurskommission vor.

Die mehr als zwanzigjährige Praxis hat sicherlich einige Unzulänglichkeiten des Gesetzes vom 27. November 1970 zutage gefördert und eine Neufassung des Textes wird bestimmt nötig werden. Seine Vorzüge sind aber nicht weniger augenfällig. Es machte es möglich, den Entwicklungen der Universität sehr rasch zu folgen und die grössten Stösse abzufedern, während, wie die Beispiele Waadt und Genf zeigten, die Inkraftsetzung eines vollständig neuen Gesetzes mehrere Jahre zusätzlich benötigt hätte.

rungen und die widersprüchlichen Anforderungen, denen sie genügen sollte, ans offene Tageslicht.

Unterdessen brachte das Jahr 1971 der Universität und dem Kanton zwei grosse Genugtuungen. Gegen das Gesetz vom 29. November 1970 über die Organisation der Universität, das jenes vom 1. Dezember 1899 ergänzte und modifizierte, insbesondere gegen die neuen, durch dieses Gesetz vorgesehenen Strukturen wie das kollektive Rektorat und der Senat, wurde kein Referendum ergriffen, und es konnte so im März 1971 in Kraft treten.

Wir sprachen weiter oben schon von den vorteilhaften und dauerhaften Auswirkungen, welche die Änderung des Hochschulförderungsgesetzes auf die schweizerischen Universitäten im Allgemeinen und auf die unsere im Besonderen hatte, weil der Anteil an ausserkantonalen und ausländischen Studenten bei der Berechnung der Grundsubvention nun mitberücksichtigt wurde¹⁶. Die Hoffnungen, welche diese Bestimmung damals wachrief und die auch im heute geltenden Gesetz Aufnahme fand, erfüllten sich voll und ganz und rechtfertigten so das Gefühl der Erleichterung, das damals aufkam. Die Revision des Gesetzes hatte noch eine andere positive Auswirkung, deren Wirksamkeit für die kantonalen Universitäten aber zeitlich limitiert wurde: Es ging um die in das erwähnte Gesetz aufgenommenen Bestimmungen des Artikels 24ter, die es dem Bund möglich machten, die den Universitäten gewährten Subventionen auf Investitionen vorübergehend zu erhöhen, wenn die Investitionen Zwecken von nationaler Bedeutung dienten und Dringlichkeitscharakter hatten.

Der in dieser Bestimmung eröffneten Möglichkeit verdankte es die Universität Freiburg später, den Abschluss der Arbeiten an den Miséricorde-Gebäuden zu unerwartet günstigen Bedingungen realisieren zu können.

Das Jahr 1971 kann als eines der Wendejahre in der Entwicklung der schweizerischen Universitäten im Allgemeinen und der unseren im speziellen betrachtet werden, wegen der Revision des Hochschulförderungsgeset-

¹⁶ Diese Bestimmung wurde rückwirkend auf den 1. Januar 1969 angewandt. Dadurch war es möglich, gewisse ursprünglich kaum vorhersehbare Auswirkungen der Übergangsbestimmungen des Hochschulförderungsgesetzes vom 28. Juni 1968 zu korrigieren. Sie war und ist immer noch der konkreten Anerkennung der nationalen und selbst der internationalen Rolle gewidmet, die die Universitäten unseres Landes spielen, denn diese Bestimmung beinhaltete auch die Unterstützung der Aufnahme von ausländischen Studierenden.

zes einerseits und der Strukturreformen andererseits, die aus der Universität, deren Fakultäten bisher lose aneinandergereiht waren, eine wirkliche «Universitas studiorum» machten. Es war aber auch geprägt durch den Beginn einer schweren Krise an der Theologischen Fakultät.

Gewiss hatte diese Fakultät schon schwierige Phasen durchgemacht, vor allem in der Zeit der Modernismuskrise. Meistens waren diese Streitfragen aber, so real sie waren, nicht über einen Kreis von Spezialisten hinaus diskutiert worden.

Dem war nicht mehr so, als die Pfürtner-Affäre ausbrach, so genannt nach dem Professor für Moraltheologie, der in sie einbezogen war. Die in der Weltkirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil angelaufenen Veränderungen, die vermehrt pastoral ausgerichtete Aufgabe der Fakultät, die im Wesentlichen ein interdiözesanes Ausbildungszentrum geworden war, und die Änderungen in der Zusammensetzung des Lehrkörpers und der Herkunft der Studierenden waren bis dahin kaum bemerkt worden.

Die Person von Professor Stephanus Hubertus Pfürtner OP hatte ebenso wie einige Themen seiner Lehre seit seiner Antrittsvorlesung am 13. Januar 1967 mehrmals zu Diskussionen geführt. Die Krise wurde nach dem 3. November 1971 öffentlich, als er in Bern im Rahmen der Vorbereitung der «Synode 72» einen Vortrag gehalten hatte, der den Titel trug: «Moral - was gilt heute noch?»

Die Reaktionen, die dieser Vortrag in der Öffentlichkeit auslöste, überstiegen bei weitem das Echo, das ein Streik hervorrief, zu dem einige Studenten von Professor Thomas Mehrle, auch ein Mitglied des Predigerordens, aufgerufen hatten. Es stimmt, dass dieser Vortrag vor einem Publikum von Laien gehalten wurde und dass er im emotionsgeladenen Kontext der Problematik der Sexualmoral angesiedelt war, die seit der Veröffentlichung der Enzyklika «Humanae Vitae» durch Papst Paul VI auf breiter Ebene diskutiert wurde. Der Vorstand des Hochschulvereins wurde selbstverständlich mit dem Problem konfrontiert und setzte sich an der Sitzung vom 26. November 1971, die der Generalversammlung in Schwyz voranging, lange damit auseinander.

In diesem Moment war allerdings noch nicht klar, dass die Krise so lange dauern würde und dass sie von Gegnern wie Anhängern Pfürtners instrumentalisiert werden würde, um damit Ziele zu verfolgen, die weit über die Person und die Ideen, die Pfürtner vertrat, hinausgingen.

Die Tatsache, dass man ernsthaft glaubte, sich die Frage stellen zu müssen, ob die Universität Freiburg noch katholisch wäre, und dies in Kreisen, die der Universität bisher nahe standen, lässt die Schwierigkeiten erahnen, mit denen der Vorstand zusammen mit anderen für die Universität verantwortlichen Instanzen in jenen Jahren fertig werden musste¹⁷.

Wenn auch die Umschwünge der Affäre Pfürtner, die mit der Demission des Professors am 20. April 1974 endete, durch ebenso verschiedene wie gegensätzliche Gruppen zur Genüge ausgenützt wurden, so erlaubten sie dem Vorstand und dem Verein zumindest, ihren Einfluss auf die Mehrheit der Mitglieder zu messen. Die Affäre deckte Mängel auf in Bezug auf die Stellung der Professoren an der Theologischen Fakultät und in Bezug auf Form und Inhalt der Beziehungen zwischen Staat und Kirche und führte in der Folge zu Verhandlungen über ein neues Abkommen zwischen Staat und Kirche zu Gunsten der Theologischen Fakultät¹⁸.

Vor allem führte die Wort- und Textflut, die diese Krise auslöste, zu einer offeneren und ungetrübteren Sicht auf das Selbstverständnis einer theologischen Fakultät der nachkonziliären Zeit.

Dies zeichnete sich im Moment, als die Krise ausbrach, noch keineswegs klar ab. Die in verschiedenen Funktionen für die Universität und die Theologische Fakultät Verantwortlichen, die das Wesentliche erkannten und mit Rücksicht auf die Personen vom Nebensächlichen unterschieden, haben sich um die Universität verdient gemacht.

Der Vorstand, sein Präsident und die Mitglieder, gehörten auch zu denjenigen, welche Vernunft walten liessen¹⁹.

¹⁷ Diese Kreise konnten die den Theologen gewährte Freiheit der Lehre und der Forschung nicht hinnehmen, obwohl diese Freiheit weiterhin eingeschränkt blieb durch den Auftrag, eine Botschaft zu vermitteln, die im Einklang mit der kirchlichen Doktrin stand. Diese Kreise waren der Entwicklung der Vision einer Kirche mit defensiver Konzeption zu einer Vision der Kirche, die sich mehr der Affirmation und der Anschaulichkeit ihrer Botschaft zuwendete, nicht gefolgt. Sie neigten dazu zu vernachlässigen, dass die Respektierung des Rechtes, angehört zu werden, eine grundlegende Forderung der öffentlichen Meinung geworden war und dass eine vom Bund unterstützte staatliche Universität über dieses Recht nicht hinweggehen konnte.

¹⁸ Dieses Abkommen, das zwei nacheinander eingesetzte Kommissionen in intensiver Arbeit vorbereitet hatten, wurde am 8. Juli 1985 abgeschlossen.

¹⁹ Sie äusserten mit anderen den Wunsch, dass die Schweizer Bischofskonferenz zur Regelung dieser Affäre beigezogen werde. Sie stützten sich dafür namentlich auf die 1949 zwischen den Bischöfen und den Behörden des Kantons Freiburg abgeschlossene Konvention. Übrigens rechtfertigte auch der interdiözesane

Hätten sie diesem Problem eine übertriebene Bedeutung zugestanden, wäre es ihnen kaum möglich gewesen, die vom Standpunkt der Förderung der Universität her gesehen prioritären Fragen zu behandeln. Denn zugleich eröffneten sich der Universität neue Möglichkeiten durch die Errichtung neuer Bauten, der Renovation bestehender und der Erweiterung des wichtigsten Gebäudekomplexes, Miséricorde.

Dieser Vorstoss musste in einem gespannteren politischen Klima durchgeführt werden als unter dem relativen Glücksstern, unter dem die Renovation der alten Gebäude der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und der Beginn der Anpassungs- und Vergrößerungsarbeiten an den Räumlichkeiten der Kantons- und Universitätsbibliothek gestanden hatten.

So war zu befürchten, dass trotz der bedeutenden Beiträge der chemischen Industrie und der beachtlichen Unterstützung durch den Hochschulrat und den Hochschulverein das Referendum ergriffen werden könnte gegen den Neubau der Chemieinstitute. Glücklicherweise trat dieser Fall wegen des Risikos, dass das Referendum auch die Erweiterung des Landwirtschaftlichen Institutes in Grangeneuve hätte, nicht ein.

Dennoch nahmen freiburgische Kreise, die gegen die Universität waren oder sie nur im Rahmen enger ideologischer und finanzieller Grenzen akzeptieren wollten, ihre systematische Kritik an der Freiburger Universität wieder auf.

Die relative Autonomie, die das Gesetz vom 27. November 1970 der Universität schenkte, die Nachwirkungen der 68er Jahre und die Entwicklung der Theologischen Fakultät, der von den einen Laxismus und von den anderen Rigidität vorgeworfen wurde, boten immer wieder den Anlass oder den Rahmen zu zahlreichen Kritiken²⁰.

Der Hochschulverein und vor allem sein Vorstand waren solche Stürme gewohnt. Der Vorstand hielt sich treu an der Seite der freiburgischen Behörden, die einen schwierigen politischen Kampf auszufechten hatten. Er be-

Charakter, den die Fakultät erreicht hatte, diese Intervention, die die Wirkung hatte, den Dialog zwischen P. Pfürtnner und den kirchlichen Behörden zu erleichtern.

²⁰ Die Situation, in der sich in dieser Sache die Freiburger Behörden wiederfanden, war heikel und komplex. Die am 30. Dezember 1889 zwischen dem Staatsrat und dem Ordensgeneral der Dominikaner abgeschlossene Konvention über die Theologische Fakultät regelte im Wesentlichen, wie bei der Ernennung der Professoren zu verfahren war. Sie sagte nichts über die Probleme, die sich beim Entzug der „*missio canonica*“ eines Mitgliedes des Lehrkörpers stellen konnten.

mühte sich, den Mitgliedern des Hochschulvereins, die glaubten, als Protest auf den angeblichen Laxismus der Theologischen Fakultät ihren Austritt erklären zu müssen, die Position der Fakultät zu erklären und zu rechtfertigen und noch mehr ein offenes Ohr für alle Seiten zu haben. Diese Haltung wurde nicht immer durch die Stellungnahmen des damaligen kollektiven Rektors erleichtert, das, noch von der verliehenen Autonomie berauscht, dazu neigte, die dieser gesetzten Schranken zu überschreiten.

In dieser Atmosphäre verging das Jahr 1972. Anlässlich der Generalversammlung vom 17. November 1972, die im eindrücklichen Rahmen des Briger Stockalperpalastes stattfand, legte Präsident Paul Torche aus Gesundheitsgründen sein Amt nieder. Paul Torche hatte die Geschicke des Hochschulvereins mit Takt, Mut und Engagement an die Hand genommen, und die Universität und der Hochschulverein durften von seinem hohen politischen Kredit und seinen weitverzweigten Beziehungen profitieren.

Seine Rolle als treue Stütze der Universität gab er mit seinem Rücktritt aber nicht auf. In den Rang eines Mitglieds zurückgekehrt, behielt Paul Torche ein offenes Ohr für die finanziellen Bedürfnisse der Freiburger Hochschule und wusste ihr mehrmals bedeutende Hilfe zu vermitteln.

Die Demission Paul Torches verlangte die Wahl eines neuen Präsidenten des Hochschulvereins.

Die Generalversammlung entschied sich für den ehemaligen Bundesrat Ludwig von Moos, der die Wahl annahm. Damit wurde das Gesetz der abwechselnden Wahl eines Präsidenten mit deutschschweizer und westschweizer Herkunft einmal mehr eingehalten.

Das Vertrauen, das sich Ludwig von Moos im Laufe einer ebenso bemerkenswerten wie beispielhaften politischen Karriere erworben hatte und seine Vertrautheit mit der Stimmung in der Deutschschweiz, erlaubten es dem Hochschulverein, mit weniger grossen Schwierigkeiten aus der Krise herauszukommen, in welche die Affäre Pfürtner die Universität trotz allem geführt hatte. Es war keine leichte Aufgabe, gleichzeitig all den widersprüchlichen Erwartungen und Forderungen der Schweizer Katholiken gerecht zu werden, die namentlich mit dem speziellen Charakter der Theologischen Fakultät, mit der Respektierung des Rechtes auf Gehör und mit dem Hochschulförderungsgesetz zusammenhingen. Ähnliches galt für die oft inopportunen Stellungnahmen des einen oder anderen Verantwortlichen der Universität.

Tatsächlich stand die Anhänglichkeit der Mehrheit der Schweizer Katholiken an die Universität nie in Frage. Was in Frage gestellt wurde, war das Profil der Universität. Die einen erwarteten von ihr, dass sie geprägt bliebe von den Werten, die sie in der Folge des Sonderbundes und des Kulturkampfes verteidigt hatte, die anderen wünschten, dass sie sich der fortschrittlichsten Interpretation der Ergebnisse des Konzils anschliesse.

Seitdem waren die Universität und der Hochschulverein für eine gewisse Zeit zwischen gegensätzlichen Kräften und unvereinbaren Ansichten hin und her gerissen, bis Gott sei Dank die einen wie die anderen zu einer weniger einseitigen oder gar manichäischen Sicht der Dinge fanden.

Die grosse Weisheit und die kluge Vermittlung Ludwig von Moos' begleitete und beschleunigte diesen Wechsel dank dem Vertrauen, das er den einen einzuflössen vermochte und dem Respekt, den die anderen vor ihm hatten.

Seit seiner Amtsübernahme versuchte der neue Präsident die Aktivitäten des Hochschulrates, des Hochschulvereins und der Erziehungsdirektion besser zu koordinieren, wozu auch die Ernennung eines neuen Sekretärs des Vereins in der Person von Walter Buchs, lic.rer.pol., zusätzlich beitrug. Der neue Sekretär folgte Rechtsanwalt Paul Zbinden, dessen Engagement im Dienste des Hochschulvereins, so beispielhaft es war, unter den Grenzen litt, die ihm seine grossen beruflichen Aktivitäten auferlegten.

Von Moos musste sich zusammen mit seinen Kollegen auch um die durch die Revision des Hochschulförderungsgesetzes eröffneten Möglichkeiten für die Erweiterung der Miséricorde-Gebäude kümmern. Es schien in der Tat realistisch, damit zu rechnen, dass deren Ausbau von einem Subventionssatz von 90% profitieren würde, denn die Bestimmungen von Artikel 24ter waren auf dieses Projekt anwendbar, das eine Grössenordnung von 12 bis 13 Millionen Franken hatte und bis Ende 1974 fertiggestellt werden sollte, entsprechend der vom Kanton Freiburg ins Feld geführten Dringlichkeit. Um die Last des Kantons zu erleichtern, war eine Beteiligung des Hochschulrates vorgesehen und wurde diejenige des Hochschulvereins zwischen 50'000 und 75'000 Franken festgesetzt.

Während an der Vorstandssitzung vom 24. Februar 1973 dieses wichtige Geschäft behandelt wurde, fand sich weder an der am 2. November 1973 in Stans abgehaltenen Generalversammlung noch an der vorgängigen Vorstandssitzung, die im Wesentlichen der Regelung der Nachfolge des Redak-

tors der Zeitschrift, Prof. Adolf Faller, gewidmet war, ein ähnlich wichtiges Traktandum.

Relativ zum vorhergegangenen und zum nachfolgenden Jahr, wirkte das Jahr 1973 friedlicher und fruchtbarer. An der Universität sorgte die Ernennung eines neuen Professors für französische Literatur für Ruhe in einem lange aufgewühlten Bereich der Philosophischen Fakultät. Andererseits verlagerte der damals zwischen der Bischofskonferenz und P. Pfürtner aufgenommene Dialog²¹ diese Affäre vorübergehend weg von der unmittelbaren Aktualität.

Kantonsweit hingegen waren durch Uneinigkeit zwischen den Architekten des Miséricorde-Projekts einerseits und einem gewissen Unverständnis gegenüber den Bedürfnissen der Universität andererseits, aber auch durch andere Faktoren der Opposition und der Unzufriedenheit genügend Elemente vorhanden, um Herde für Konflikte und neue Schwierigkeiten zu bilden.

Die neuerliche Verschlechterung des Klimas trat deutlich hervor, als der Budgetentwurf der Universität für das Jahr 1974 zur Zielscheibe vielfacher Kritik und zum Anlass drastischer Sparvorschläge wurde. Wenn das Schlimmste auch verhindert werden konnte, d.h. lineare Kürzungen von 10%, deren Durchführung nicht akzeptable Folgen gehabt hätte, so mussten doch an den vom Rektorat und dem Senat geforderten Beiträgen, die der Staatsrat genehmigt hatte, erhebliche Abstriche hingenommen werden.

Zwei Motionen von den Grossräten Silvia Lang und Felicien Morel verlangten eine Plafonierung der Hochschulausgaben und deren Anpassung entspre-

²¹ Dieser Dialog und andere Entwicklungen waren vom Staatsrat am 6. Dezember 1972 mit den folgenden Worten vermeldet worden: «Le Conseil d'Etat a pris acte de la déclaration de la Conférence des Evêques suisses du 5 décembre 1972, à propos du cas du R. P. Pfürtner, et en particulier du fait qu'elle se déclare "prête à poursuivre les pourparlers en vue d'obtenir le plein assentiment du Père Pfürtner" à la déclaration de l'Episcopat suisse du 5 juillet 1972. Dans ces conditions, le Conseil d'Etat est d'avis qu'il est pour le moins prématuré de prendre une décision définitive en ce qui concerne le maintien du R. P. Pfürtner comme professeur ordinaire de théologie morale à la Faculté de théologie et il se mettra, à ce sujet, en contact avec le Maître Général des Dominicains. Le Conseil d'Etat est décidé de poursuivre ses efforts en vue de parvenir à une solution qui tienne compte de tous les aspects de la question. Il invite notamment le Père Pfürtner à faire l'effort indispensable pour que le dialogue reprenne et aboutisse à des conclusions compatibles avec la déclaration du 5 juillet 1972 de la Conférence des Evêques suisses. Le Conseil d'Etat a, en outre, chargé le Département de l'Instruction publique d'entamer sans délai les pourparlers en vue de la révision ou du remplacement de la Convention du 31 décembre 1889 passée entre le Conseil d'Etat et le Maître Général des Dominicains. Fribourg, le 6 décembre 1972. »

chend der Entwicklung des allgemeinen Staatshaushaltes. Wenn diese Motionen so angenommen worden wären, hätten sie die Universität dazu verpflichtet, mehr auszugeben, wenn das allgemeine Budget anstieg und umgekehrt gewisse notwendige Ausgaben zu streichen, wenn es die allgemeine Budgetlage gefordert hätte, ohne Rücksichtnahme auf die eigenen Bedürfnisse.

Schliesslich wurde gegen den Beschluss, mit dem der Grosse Rat den nötigen Kredit für die zweite Bauetappe für die Miséricorde-Gebäude bewilligt hatte, das Referendum ergriffen und die benötigten Unterschriften mit Erfolg gesammelt, obwohl der finanzielle Aufwand des Kantons nur 10% der vorgesehenen Ausgaben ausmachte.

An der Volksabstimmung vom 26. Mai 1974 verwarf der Souverän mit grosser Mehrheit den Kredit für das Projekt, dessen Verwirklichung für das Weiterleben der Universität unerlässlich war.

Man befand sich mitten in einer irrationalen Situation. Das von Generationen von Universitätsgegnern verwendete Hauptargument war gewesen, dass Freiburg sich den Luxus der Ausbildung ausser- kantonaler und ausländischer Studenten nicht leisten könne ohne finanzielle Unterstützung von aussen, und als diese Hilfe in Form von Investitionssubventionen von 60% und einem Zusatz von 30%²² kam, deren Gewährung Schritt für Schritt hatte ausgehandelt werden müssen, wurde dieses Geschenk durch eine vollständig ablehnende Volksmeinung kühl abgewiesen, und dies nach mehreren Jahren regelmässiger Bundesförderung für Betrieb und Investitionen der Universitäten.

Gewiss fand die Volksabstimmung vom 26. Mai 1974 unter ungünstigen Begleitumständen statt; zwei weitere stark umstrittene Gesetzesvorlagen wurden dem Freiburger Volk am selben Tag zur Abstimmung unterbreitet.

Der Erziehungsdirektor Max Aebischer, der Präsident des Hochschulrates Rudolf Gasser und der Präsident des Hochschulvereins gehörten zu denjenigen, die nicht aufgeben wollten. Wie sollte man aber tatsächlich daran glauben, dass der Kanton Freiburg, der Hochschulrat und der Hochschulverein ein neues Projekt zu einem guten Ende führen könnten, das nur die or-

²² Hinzu kamen die Beiträge des Hochschulrates und des Hochschulvereins.

dentliche Subvention von 60% erhalten würde, während das Projekt, das eine zusätzliche Subvention von 30% erhalten hätte, eben verworfen worden war!

Im Übrigen bestanden die Bedürfnisse der Geisteswissenschaften weiter und hörten zudem nicht auf zu wachsen. Wie konnte man diese in den Bauten von 1941 und einigen gemieteten Lokalitäten befriedigen, während die Zahl der Studierenden ständig stieg und es galt, allen eine adäquate Ausbildung zu gewährleisten?

Nach langen Verhandlungen mit dem Bund resultierte eine ausserordentliche Subvention von 30%, die dem Kanton Freiburg unter der Bedingung garantiert wurde, dass die Arbeiten vor Ende 1974 vergeben wurden und die Realisation über die Staatskonten abgewickelt werden musste. Es wurde entschieden, dass die Baustiftung der Universität es übernehmen sollte, den vorgesehenen Bau zu realisieren und den kantonalen Anteil aufzubringen, dies ohne finanzielle Inanspruchnahme des Kantons.

Dieser Entscheidung folgte der Abschluss eines Vertrages zwischen der Baustiftung der Universität und dem Kanton Freiburg. Der Vertrag erhielt die Zustimmung des Grossen Rates und die Arbeiten wurden vor Ende 1974 vergeben, so wie es die Bedingungen des Bundes verlangten²³.

Es blieb zu hoffen, dass die negativ verlaufene Abstimmung vom 26. Mai 1974 einer der Anfälle schlechter Laune war, wie sie das freiburgische Volk bereits in der Vergangenheit zur Gewohnheit hatte und dass wieder Ruhe in Köpfe und Herzen einziehen würde.

Doch nichts von alledem trat ein. Der politische Mut, den Staatsrat Max Aebischer bezeugt hatte, war im Urteil seiner Verleumder Ausdruck einer Herausforderung des Volkswillens.

Die Architektengruppe, welche mit der Durchführung der Vollendung des Ausbaus von Miséricorde betraut worden war, bestand aus Denis Honegger und Emilio Antognini - beide waren schon am ersten Bau beteiligt gewesen,

²³ Der Grosse Rat trat am 21. November 1974 auf die Vorlage zur Ratifizierung des Vertrages mit der Baustiftung ein. Dem Vertrag wurde durch den Grossen Rat am 27. November 1974 mit 76 gegen 34 Stimmen zugestimmt. In der Folge wurde die Ratifikation beim Bundesgericht angefochten. Dem Rekurs wurde zuerst die aufschiebende Wirkung versagt, was erlaubte, die Baustelle zu eröffnen. Später wies das Bundesgericht den Rekurs ab.

der eine als Architekt, der andere als Bauleiter - sowie Serge Charrière und Aloys Page und fiel durch häufige und lautstarke Auseinandersetzungen auf, was dazu beitrug, dass im Zusammenhang mit dem endlich begonnenen Ausbau eine ablehnende Stimmung fortbestand.

Die durch vielfältige Kontroversen gekennzeichnete politische Kampagne erreichte im Juni 1975 ihren Höhepunkt in einer ausserordentlichen Sitzung des Grossen Rates, wo der Erziehungsdirektor das Ziel ungerechtfertigter offener und verdeckter Angriffe wurde.

Mehr als dreissig Jahre nach dem Sturz Joseph Pillers wurde das Bauen in Miséricorde erneut zum Stolperstein der Karriere eines mutigen und überzeugten Mannes, der sich der Bedeutung der Universität für den Kanton und die Schweiz bewusst war und der bereit war, alles zu unternehmen, was ihrer Entwicklung zu besten Bedingungen förderlich sein konnte. Die Haltung seiner Gegner hätte sich ein Stück weit rechtfertigen können, wenn sie Alternativen zum bestrittenen Erweiterungsprojekt vorgelegt hätten. Dies taten sie aber nicht. Sie schienen nicht zu beachten, dass die Universität in ihren beengten Verhältnissen zu ersticken drohte und dass ihre Konkurrenzfähigkeit in Gefahr geriet.

In einem so problembelasteten Umfeld sollte es der Universität nicht an der bedingungslosen Unterstützung durch den Hochschulverein fehlen. Unter anderem deshalb fand die Generalversammlung vom 25. Oktober 1974 in Bulle statt. Hier wurde förmlich beschlossen, den Betrag, der für den Bau einer Etage des Kantonsspitals vorgesehen war, wo die nötigen Installationen für die Einführung des dritten Studienjahres in Medizin Platz finden sollten, für die eventuelle Zusammenarbeit des Kantonsspitals mit den medizinischen Fakultäten der Universitäten Lausanne und Genf zu verwenden.

Das Jahr 1975 zeichnete sich durch eine rege Tätigkeit des Vorstandes und des Hochschulvereins aus, die sich entschieden auf die Seite der Universität stellten. Der Vorstand wurde darüber informiert, dass eine Finanzaktion bei den Ehemaligen in die Wege geleitet worden war, deren Resultat den Beitrag des Hochschulvereins an die Baustiftung erhöhen sollte. Die Mitglieder unterstützten namentlich den neugewählten Rektor der Universität, Gaston Gaudard, in seinem Plädoyer für eine permanente, zielorientierte Information.

An einer Sitzung zur Vorbereitung der am 21. Juni 1975 in Baden abgehaltenen Generalversammlung, entschied der Vorstand, der Baustiftung 100'000 Franken zu übergeben, verbunden mit einer zusätzlichen Anstrengung zur Gewinnung der Mitglieder für eine verstärkte Unterstützung des Ausbaus der Universität.

Am 10. Februar 1976 beschloss der Vorstand, mit weiteren 100'000 Franken ein zweites finanzielles Zeichen zugunsten der Baustiftung zu setzen.

Die Vorstandssitzung, die der Generalversammlung vom 20. Oktober 1976 in Zug voranging, war geprägt durch die Wortmeldung von Staatsrat Max Aebischer, der im Begriff war, sein Mandat niederzulegen. Er dankte dem Hochschulverein für dessen zweiten Beitrag über 100'000 Franken und für die Art und Weise, in der er die Freiburger Hochschule, eine ebenso notwendige wie umstrittene Institution, allgemein unterstützte.

Die Jahre 1977 und 1978 verliefen für den Hochschulverein auf ruhigere Weise. Der Wechsel an der Spitze der Erziehungsdirektion durch die Wahl von Marius Cottier, der sich der Bedeutung der besseren Integration der Universität in ihre Umgebung sehr bewusst war, verstärkte die Entwicklung in Richtung einer sich seit einiger Zeit abzeichnenden Entspannung.

Willy Kaufmann, Journalist und begabter Berichterstatter, fügte nun zu den Posten des Sekretärs des Hochschulrates und des Hochschulsonntags sowie des Chefs des Pressedienstes der Universität, die er seit zwei Jahren besetzte, auch das Amt des Sekretärs des Hochschulvereins, was eine grössere Konvergenz der miteinander verbundenen Aktionen der Erziehungsdirektion, des Hochschulvereins, des Hochschulrates und des Rektorates ermöglichte²⁴.

Seit er an die Spitze des Rektorates der Universität getreten war, widmete sich Gaston Gaudard, unterstützt durch andere Instanzen und Behörden, die in verschiedenen Funktionen den Auftrag hatten, die Universität bei ihren Stützen und Kritikern zu vertreten, der Aufgabe, sie durch Taten und Handlungen beim Freiburger Volk besser bekannt zu machen.

Die grosse Anstrengung, 1975 begonnen und seither unermüdlich bis zum heutigen Tag fortgesetzt, trug nach und nach Früchte und veränderte die Beziehung der Freiburger zu ihrer Hochschule. Es wurde auch für die Freun-

²⁴ Als Sekretär des Hochschulvereins ersetzte er Walter Buchs, der diese Aufgabe mit Kompetenz und Hingabe erfüllt hatte.

de ausserhalb der Universität einfacher, die Hochschule zu verstehen und besser auf ihre wahren Probleme einzugehen.

Die Generalversammlungen der Jahre 1977 und 1978 - die eine fand am 5. November 1977 in Vaduz und die andere am 4. November 1978 in St-Maurice statt, boten gute Gelegenheit zu erkennen, wie gut der Hochschulverein seine Rolle als Sammelbecken der mit der Universität verknüpften Freundschaften gespielt hatte²⁵.

Unter diesen Umständen beeinflussten Randerscheinungen, wie die Störung eines Vortrages des Chefs einer grossen multinationalen Unternehmung, oder diese oder jene Demonstration unzufriedener Studenten, das intra- und extrauniversitäre Klima nicht nachteiliger, als es deren wirklichen Bedeutung entsprach.

Dank der Anstrengungen aller und besonders des neuen Erziehungsdirektors, Staatsrat Marius Cottier, wurden Rolle und Aufgabe der Universität zunehmend besser wahrgenommen und anerkannt.

Unter diesem Blickwinkel kann die Einweihung des neuen Universitätsgebäudes am 15. November 1978 als das Ende einer besonders schwierigen Epoche und als Auftakt einer neuen Ära gesehen werden, jener der endgültigen Integration der fast hundertjährigen Universität in die Freiburger Heimat. Und so waren die Worte von Staatsrat Marius Cottier, die er an der Generalversammlung vom 21. Oktober 1989 am Vorabend des hundertjährigen Jubiläums der Universität und kurz vor demjenigen des Hochschulvereins aussprach, durch Antizipation gerechtfertigt:

«Le parlement est aujourd'hui bien disposé envers la Haute Ecole. Grâce au travail de trois recteurs éminents, l'Université a fait un pas vers la population. Après tout, les Fribourgeois sont un peuple fidèle; s'il a boudé l'Université pendant un certain temps, il a maintenant le cœur ouvert.»

²⁵ Die Protokolle der verschiedenen Anlässe des Hochschulvereins, d.h. der Vorstandssitzungen und der Generalversammlungen, bestätigen die allmähliche Rückkehr zur Ruhe und bezeugen gleichzeitig die ständige Sorge des Hochschulvereins, seine Wirkung auf die grösstmögliche Anzahl ehemaliger Studierender der Universität auszudehnen.

DIE JAHRE DER STABILISATION UND DER WEITERENTWICKLUNG (1979-1984)

Bis Ende der siebziger Jahre war die Universität mehrmals in ihrer nächsten Umgebung in heikle Situationen geraten. Während andere dem Staat zugehörige Institutionen von der öffentlichen Meinung problemlos akzeptiert waren, selbst wenn gewisse Aspekte ihrer Tätigkeit oder Planung umstritten waren, stand die Zukunft der Universität als solche in politischer Hinsicht periodisch in Frage, wenn ein Vorgang zu Recht oder zu Unrecht öffentlich debattiert wurde.

Weder die Hilfe des Hochschulvereins - die in den dreissiger bis vierziger Jahren sehr gross war - noch diejenige des Hochschulrates - die in den fünfziger bis sechziger Jahren so nötig war - noch die Bundessubventionen, in deren Genuss die Freiburger Hochschule seit 1969 kam, hatten bisher dazu beitragen können, gewisse grundsätzliche Widerstände zu beseitigen.

Der Mentalitätsumschwung war deshalb ab Ende der siebziger Jahre umso auffälliger. Obwohl der Kanton Freiburg, wie auch andere Hochschulkantone, das neue Hochschulförderungsgesetz im Frühling 1978 ablehnte, war doch zu vermerken, dass die Zahl der Gegner um 10'000 Stimmen kleiner war als seinerzeit die Stimmenzahl der Gegner des Ausbaus von Miséricorde. Zudem war die Gegnerschaft im Verhältnis der Stimmenden deutlich kleiner als in anderen Hochschulkantonen. Die Fertigstellung und Einweihung des Miséricorde-Komplexes verlief denn auch in wiedergefundener Harmonie. Auch der Bau der neuen Mensa wurde ohne Probleme möglich.

Die Transparenz, die der Erziehungsdirektor suchte und förderte und die sehr nützliche und gezielte Öffentlichkeitsarbeit des Rektorats hatten ihr Ziel erreicht.

Schliesslich zeigten die Verhandlungen über ein interkantonales Abkommen zur Finanzierung der Hochschulen und dessen Zustandekommen, dass die Gruppierungen, welche die Universitäten bei gegebenem Anlass unterstützt hatten, als Vorläufer auch, die Bevölkerung der Nicht-Hochschulkantone für

die Notwendigkeit empfänglich gemacht hatten, die Hochschulkantone zu unterstützen, die lange eine nationale Bildungsaufgabe allein erfüllt hatten²⁶.

Die Aufgabe des Vorstandes wurde in diesen Jahren durch das Zusammenreffen dieses Mentalitätswandels mit der Erneuerung und Erweiterung des solidarischen Denkens, das er selbst so gut vorlebte, bedeutend erleichtert. Die Universität hatte im Laufe dieser Jahre die Hauptprioritäten auf die Gebiete der Sozial- und Erziehungswissenschaften gelegt und kam so den Wünschen sowohl des Kantons wie auch der Regionen, die der Universität nahestanden, stark entgegen, besonders aber den Wünschen der Freiburger Öffentlichkeit.

Diese neue Situation erlaubte es dem Hochschulverein, sich wieder auf seine Rolle als Helfer und Begleiter zu beschränken, wie er sie lange Zeit in seiner Geschichte innegehabt hatte, denn der Kanton war dank der Hilfe des Bundes und der Nicht-Hochschulkantone wieder in der Lage, seinen Verpflichtungen voll und ganz nachzukommen.

Dazu kam, dass die Kosten für den Bau der Chemiegebäude und für den Bau der zweiten Etappe von Miséricorde eine solche Grössenordnung erreichten, dass es dem Hochschulverein unmöglich wurde, finanziell auf gleiche Weise einzugreifen wie im letzten Jahrzehnt. Er beschränkte sich deshalb darauf, den bisherigen Verpflichtungen nachzukommen²⁷.

Also wurden die Vorstandssitzungen, gleich wie die Generalversammlung in Pruntrut vom 10. November 1979, wieder das, was sie während langer Zeit gewesen waren: Gedankenaustausch und Beschlussfassung im Rahmen der üblichen Aktivitäten des Hochschulvereins.

Dieses Klima prägte auch die Tätigkeit des Hochschulvereins während des Jahres 1980, dessen Höhepunkt die Generalversammlung vom 8. November in Sursee bildete. Man informierte die Teilnehmer unter anderem über die

²⁶ Die interkantonale Vereinbarung über die Hochschulbeiträge wurde am 26. November 1979 beschlossen. Sie ist seither mehrmals neu ausgehandelt und verlängert worden. Der Abschluss dieses Abkommens war für die Universität Freiburg besonders vorteilhaft, deren Studentenschaft zu 50% aus Studierenden der anderen Kantone bestand und besteht.

²⁷ Dies geht aus den Geschäftsberichten des Vorstandes der Jahre 1979 und 1980 hervor.

vielfältigen Verwendungen für die Hochschulkollekte, über die nach vorher genau festgelegten Kriterien bestimmt worden war.

Wenn der Vorstand auch entschied, auf eine offizielle 90-Jahrfeier des Hochschulvereins, dessen Gründung auf das Jahr 1890 zurückging, zu verzichten, so interessierte man sich doch für dessen Vergangenheit. Im Tätigkeitsbericht für das Jahr 1979/1980 wurde hervorgehoben, was der Verein geleistet hatte; aber es wurde auch gesagt, welche Ziele vielleicht nicht erreicht werden konnten. Mit den Worten «Wir müssen uns fragen, ob der ursprüngliche Enthusiasmus immer noch vorhanden ist und ob der Hochschulverein im vergangenen Jahr immer seiner Berufung treu geblieben ist» bewiesen der Präsident und seine Kollegen Bescheidenheit und Klarsicht, denn solche Jubiläen haben tatsächlich nur eine Bedeutung, wenn sie als Feier mit konkreten Taten und wirklichen Realisationen begangen werden können.

Und doch hatte der Hochschulverein Grund genug, zufrieden auf seine Tätigkeit in über neun, oft sehr bewegten Jahrzehnten zurückzuschauen: Er war unstrittig mehr als nur einmal Initiant oder Hauptpartner bei Projekten, die für das Funktionieren oder die Fortentwicklung der Universität unabdingbar waren.

Das Jahr 1981 verlief in ziemlich gleicher Weise: Man dachte namentlich darüber nach, wie Neu-Absolventen am besten für den Hochschulverein zu gewinnen wären, denn obwohl sie ohne Zweifel dankbar waren für die Ausbildung, die sie an der Universität erhalten hatten, zeigten sie sich eher wenig geneigt, eine direkte Verbindung zu ihr aufrechtzuerhalten, und wäre es nur aufgrund der Motive - sie unterschieden sich stark von denen ihrer Vorgänger - die sie dazu gebracht hatten, die Universität Freiburg als Studienort zu wählen²⁸.

Während dieser Jahre nahm die Zeitschrift des Hochschulvereins die Rolle des ständigen Bindegliedes zwischen der Freiburger Hochschule und ihren Freunden und Helfern von ausserhalb weiter wahr. Durch die Existenz eines funktionierenden Pressedienstes mit umfassender Tätigkeit und seiner genauen Darstellung des Täglichen, wurde es den Redaktoren der Zeitschrift

²⁸ Im Laufe dieses Jahres wurden die Arbeiten an der neuen Mensa beendet und diese eröffnet.

möglich, allgemeinere Themen aufzugreifen und der reinen Freiburger Universitätschronik weniger Platz einzuräumen.

Das Jahr 1982 wurde vor allem durch das Hundertjahr-Jubiläum der Rechtsfakultät bestimmt. Aus dieser stammten die meisten der Präsidenten des Hochschulvereins und blieben ihr sehr verbunden.

An der Generalversammlung vom 6. November 1982 in Altdorf legte Ludwig von Moos sein Amt nieder und wurde durch Bernard de Torrenté ersetzt. Auch dieser war ein ehemaliger Student der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg.

Die natürliche Autorität und das spontane Vertrauen, das die Persönlichkeit und die Tätigkeit Ludwig von Moos' hervorgerufen hatten, trugen sicherlich dazu bei, die Gegensätze zwischen den Anhängern einer herkömmlichen Universität und denjenigen einer sich fortentwickelnden Institution zu entschärfen. Dank seiner Präsidentschaft gelang es, der Universität den grössten Teil ihrer Freunde zu erhalten und neue hinzuzugewinnen. Auf diese Weise hat er sich um die Universität und den Hochschulverein sehr verdient gemacht. Als er sein Mandat niederlegte, zählte der Hochschulverein 3'147 Mitglieder.

Der zu Beginn des Jahres 1984 an der Spitze des Vorstandes erfolgte Wechsel fiel beinahe mit dem Wechsel an der Spitze des Rektorates der Universität zusammen, das seit dem 15. März 1983 von Professor Augustin Macheret geleitet wurde. Dieser führte mit viel Schwung und Enthusiasmus die erfolgreichen Bemühungen seiner direkten Vorgänger Professor Gaston Gaudard (1975-1979) und Professor Bernhard Schnyder (1979-1983) weiter, die Universität der Freiburger Bevölkerung näherzubringen.

Nach der Übernahme der Führung des Hochschulvereins durch Bernard de Torrenté trat der Präsident des Hochschulrates, Rudolf Gasser, zurück, der zunächst im Hochschulverein und in der Kommission für den Hochschulsonntag äusserst wirkungsvoll tätig gewesen war, bevor er seinen Dienst an der Freiburger Hochschule durch die Qualität seines uneingeschränkten Engagements in der Ausübung des hohen Amtes des Präsidenten des Hochschulrates, dem er während 16 Jahren Vorstand, krönte.

Die zahlreichen Projekte des Jahrzehnts zwischen 1970 und 1980, vor allem jene im Zusammenhang mit der Erweiterung von Miséricorde, hätten vielleicht nicht verwirklicht werden können, wenn die kantonalen und universi-

tären Behörden nicht die Chance gehabt hätten, einen hellsichtigen, gründlichen und vertrauenswürdigen Partner vom Schlage Rudolf Gassers an ihrer Seite zu haben.

Seit Amtsübernahme wirkte Bernard de Torrenté, geprägt von den Beziehungen, die ihn seit seinem Studium mit der Universität verbanden und auch geprägt von Erfahrungen im öffentlichen und im Berufsleben, im Dienst zu Gunsten anderer.

Er war bestrebt, die Bindungen zwischen der Universität und dem Hochschulverein weiter zu verstärken, die Mitgliederzahl zu erhöhen und vor allem die Beziehungsnetze zu erweitern; so rief er namentlich einen Gönnerkreis ins Leben.

Er richtete seine Aufmerksamkeit auf die nicht praktizierenden Katholiken, die, wie sich erwiesen hatte, im Rahmen des Hochschulsonntags immer schwieriger anzusprechen waren. Schliesslich wurde auf seine Anregung hin dem Gedankenaustausch über die Identität und den Charakter der Universität besondere Aufmerksamkeit geschenkt²⁹.

Neue Anstrengungen wurden unternommen, um möglichst breite Schichten der Bevölkerung darüber zu informieren, dass sich die Universität bemühte, immer besser auf deren Bedürfnisse einzugehen.

Die Generalversammlung, die am 15. Oktober 1983 in Appenzell stattfand, war den grundlegendsten Elementen einer Reform der Gymnasial- und Sekundarschullehrerausbildung gewidmet. Den Hauptvortrag hielt Professor Fritz Oser, der einer ihrer Initiatoren war und sich um ihre Umsetzung bemühte und noch bemüht³⁰.

Zu diesem Zeitpunkt konnte der Kanton den Gebäudekomplex von Regina Mundi im Hinblick auf die Bedürfnisse der Verhaltenswissenschaften (Päda-

²⁹ Dieser Gedankenaustausch stand im Mittelpunkt der grossen Debatte, die im Vorstand des Hochschulvereins am 14. Oktober 1983 geführt wurde, und in dem es um die Identität der Universität und um die konkreten Massnahmen ging, die ergriffen werden sollten, damit der Charakter der Universität deutlicher zu Tage käme und sie sich den potentiellen Stützen wieder annäherte. Diese Debatte wurde in den folgenden Jahren weiterverfolgt und führte nach und nach zu einer neuen Auffassung dieser Probleme.

³⁰ Wenn auch der Vortrag nicht an Ort und Stelle die erwünschten Reaktionen und Fragen hervorrief, so war doch das Echo auf die Reform in den Kantonen, die davon profitierten und profitieren, positiv. Sie blieb im Zentrum periodischer Gespräche zwischen den Verantwortlichen der Universität, dem Staat Freiburg, dem Hochschulrat und den interessierten Kantonen.

gogik und Psychologie) zu sehr günstigen Bedingungen von den Marianisten erwerben. Der Kauf wurde durch den Grossen Rat und von der Öffentlichkeit sehr gut aufgenommen. Man war sich endlich der beträchtlichen Vorteile, welche das Vorhandensein und die Tätigkeit der Universität dem Kanton Freiburg bot, mehr und mehr bewusst.

Man darf also die Jahre 1983 und 1984 als die Jahre der Wende in der Geschichte der Universität Freiburg deuten: Immer besser in den Kanton integriert, immer stärker präsent in der Hochschulszene Schweiz, begann sie die letzten Lustren ihres ersten Jahrhunderts mit einem neu erwachten Vertrauen in die Fähigkeit, mit den schwierigsten Herausforderungen fertig werden zu können.

Den vollen Erfolg, den die Generalversammlung vom 26. Oktober 1984 in Freiburg hatte und das positive Echo der sie begleitenden wissenschaftlichen Beiträge bestätigten ebenfalls den inzwischen eingetretenen Wandel.

UNTERWEGS ZUR HUNDERTJAHRFEIER DER UNIVERSITÄT (1989) UND DES HOCHSCHULVEREINS (1991)

Für die Universität waren die Jahre vor den beiden Jubiläen reich an positiven Ereignissen.

Immer besser verstanden von der Freiburger Bevölkerung, erhielt sie endlich das volle Heimatrecht in Freiburg. Die Probleme, denen sie sich stellen musste oder die sie verursachte, wurden endlich gleich wie bei anderen Einrichtungen wahrgenommen, für die der Kanton Freiburg die Verantwortung trug, und sie wurde nicht mehr als Institution angesehen, die ihre Existenz rechtfertigen und ihre Nützlichkeit jedes Mal neu beweisen musste, wenn sie sich neuen Bedürfnissen oder Entwicklungen gegenübergestellt sah, die über den üblichen Umfang hinausgingen.

Vollständig in den Kanton integriert und voll engagiert in den Organen und Institutionen der nationalen und regionalen Hochschulpolitik, brauchte die Freiburger Universität Freunde und Unterstützung von aussen nicht weniger als vorher, und unter diesen figurierte im ersten Rang der Hochschulverein.

Die definitiv gesetzlich geregelte Hochschulförderung des Bundes und die Beiträge der Nicht-Hochschulkantone, die auf regelmässig zu erneuernden vertraglichen Verpflichtungen beruhten, könnten als genügende äussere Teilnahme erscheinen und regelmässige oder gelegentliche Interventionen, wie sie der Hochschulverein und der Hochschulrat, der Verwalter des Hochschulopfers, durchführten, überflüssig machen. Eine solche Sicht der Dinge hätte die engen Bindungen ausser Acht gelassen, die durch den mehrere Jahrhunderte alten Wunsch der Schweizer Katholiken nach einer eigenen Universität und durch fast ein Jahrhundert der Zusammenarbeit zwischen der Universität und eben dieser Bevölkerungsteil entstanden waren.

Die Veränderungen an der Universität und die immer vielfältigere Ausformung ihres katholischen Selbstverständnisses, ihre Zweisprachigkeit und ihre Öffnung zur Welt hin riefen vielleicht mehr noch als in der ferneren und

näheren Vergangenheit nach der Existenz eines Kreises von Freunden und Helfern an der Seite der Universität, die in der Lage waren, Fürsprecher der Universität im «Hinterland» und des «Hinterlandes» bei der Alma Mater friburgensis zu sein.

Dem Nachdenken über diese neue Aufgabe widmete sich der Vorstand in den Jahren 1985 bis 1989 und selbst später prioritär. Er zeigte unter anderem Interesse an einem verbesserten Kontakt mit den ehemaligen Studenten der Universität, waren sie Mitglieder des Hochschulvereins oder nicht. Wie sollte man sie ansprechen, um sie für die Probleme der Universität zu sensibilisieren, ohne in ihnen das Gefühl zu wecken, dass die Hochschulförderung des Bundes und die Beiträge der Nicht-Hochschulkantone ein Ruhekitzel für die freiburgischen Behörden sein könnten? Die finanzielle Unterstützung durch den Bund und die Nicht-Hochschulkantone verfolgte und verfolgt immer noch ein zweifaches Ziel: den Hochschulkantonen zu helfen, den Verpflichtungen nachzukommen, die aus ihrer Funktion als Träger der akademischen Ausbildung erwachsen und sie dort zu entlasten, wo diese Funktion für sie trotz allem zu belastend wird.

An dringenden Aufgaben mangelte es zu dieser Zeit nicht, weder an der Universität Freiburg noch an den anderen Universitäten des Landes. Die Ausbreitung der Informatik, sowohl als Element des Wissenserwerbs als auch als modernes Verwaltungsinstrument, die kräftige Erhöhung der Zahl der Studierenden an einigen Fakultäten und Sektionen und die zunehmende Bedeutung der Weiterbildung mussten kurzfristig berücksichtigt werden und fügten sich den Planungselementen hinzu, welche die universitären Instanzen ausgearbeitet hatten und die durch die kantonalen Behörden genehmigt worden waren.

Nach langen Diskussionen und gründlichen Untersuchungen wurde entschieden, regelmässig einen Brief an die Mitglieder des Hochschulvereins und an die ehemaligen Studierenden zu richten als Ergebnis gemeinsamer regelmässiger Reflexionen des Rektorats und des Vorstandes über hic et nunc zu lösende grosse Probleme der Universität³¹.

³¹ Dieser Entschluss ging parallel zu einer gründlichen Studie über die verschiedenen Aspekte der Hochschulproblematik, insbesondere über die Präsenz der Universität Freiburg in der öffentlichen Debatte aktueller Probleme, über die Präsenz in den verschiedenen Regionen des Landes, speziell in den Nicht-Hochschulkantonen, und schliesslich über die Präsenz in ihrem sozio-kulturellen Umfeld.

So vermied man den Anschein, als ob man die Anstrengungen des Kantons, des Bundes und der Nicht-Hochschulkantone substituieren wollte. Man informierte die Empfänger des Briefes ausführlich und persönlich über einen einzelnen konkreten Aspekt der Politik der Hochschule. Auf diese Weise wurde die neue Art der Unterstützung und das differenziertere Vorgehen gerechtfertigt.

In diesem Zusammenhang genügte das Versenden der Briefe an die Freunde der Universität nicht. Es zeigte sich, dass es notwendig war, die Kontakte mit den Regionen, welche die Universität bisher unterstützt hatten, zu intensivieren und in der einen oder anderen Form «lokale Antennen» zu schaffen, deren Dreh- und Angelpunkte die Vorstandsmitglieder aus eben diesen Kantonen waren und sind. Die achtziger Jahre waren sicherlich die Jahre der interuniversitären Zusammenarbeit und der Koordination des Einsatzes der Hochschulen, zumindest in einem bestimmten Rahmen und das vor allem in der französischen Schweiz.

Koordination und Zusammenarbeit bedeutet nicht die Degradation der mittleren Universitäten zu Satelliten der grösseren. Alle Universitäten des Landes, ähnlich wie ihre Schwestern in Europa und der Welt, befinden sich in einem ständigen Wettstreit und Konkurrenzkampf und müssen Tag für Tag ihre Besonderheiten und Trümpfe zur Geltung bringen.

Die klare Vorstellung, die der Vorstand immer von dieser Problematik hatte, rechtfertigte allein die Bedeutung, die er der Hochschulplanung beimass.

Wie früher den Bemühungen und Projekten, die auf den Gebieten der Medizin und der Lehrerbildung unternommen worden waren, stand der Vorstand nun den Bedürfnissen der Regionen nahe. In dieser Hinsicht waren die Generalversammlungen in Disentis, am 24. und 25. Oktober 1985, in Lugano am 22. und 23. Oktober 1987 und in Sitten am 22. und 23. Oktober 1988 sowohl Demonstrationen der Solidarität mit den Sorgen der Regionen als auch Gelegenheit zur Begegnung mit den Behörden, die in den Kantonen Graubünden, Tessin und Wallis für die Erziehung und kulturelle Zukunft verantwortlich waren. Das Treffen in Sitten wurde sogar durch ein Abkommen zwischen den Kantonen Wallis und Freiburg über die Zusammenarbeit mit der Universität gekrönt.

Im übrigen beschränkte sich der Vorstand nicht darauf, die Bedürfnisse der Regionen des Landes zu untersuchen und darüber an den Generalversamm-

lungen des Hochschulvereins aufzuklären. Die Generalversammlung in Ittlingen am 17. und 18. Oktober 1986 war hauptsächlich der Analyse der Probleme der Studenten aus der Dritten Welt, die ihre Ausbildung an einer schweizerischen Universität erhalten, gewidmet. Im Laufe der Debatte kamen sie ausgiebig selbst zu Wort. Durch diese Aktivitäten kehrte der Vorstand unter der Führung seines Präsidenten zu den Quellen für das Handeln des Hochschulvereins zurück und brachte sie so kräftig zum Sprudeln.

Dies war ohne Zweifel eine sehr nützliche Zusammenarbeit zum Wohle der Universität und des Kantons und zum Nutzen aller, die vom Hochschulverein erwarteten, dass er in erster Linie ihre jeweiligen Anliegen vor die Alma Mater friburgensis brächte.

Der Hochschulverein konkretisierte seine Teilnahme am Hundertjahrjubiläum der Universität, das während des akademischen Jahres 1989/1990 gefeiert wurde, indem er die Produktion eines Filmes finanzierte, dessen Drehbuch grosse kinematographische Qualität besass und sehr originell realisiert wurde³².

Im übrigen finanzierte er auch zu einem überwiegenden Teil die Errichtung einer von Claude Magnin geschaffenen Skulptur mit dem Titel «Espace de rencontre» in den Gärten der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und schenkte so den Freiburgern nicht nur ein sinnlich erfahrbares Symbol der Wirkung der Arbeit zum Gemeinwohl, sondern auch ein Symbol für Dienstleistung und Begegnung in seiner eigenen Tätigkeit.

So war die Würdigung durch den amtierenden Rektor, die dem Hochschulverein während der Generalversammlung in Miséricorde am 21. Oktober 1989 zuteil wurde, wirklich verdient. Der Rektor erinnerte dankbar an die enge Solidarität zwischen der Freiburger Hochschule und ihren traditionellen Stützen, indem er unterstrich, er wäre *«heureux d'accueillir l'Association à l'Université au début des festivités marquant le Centenaire de l'Alma mater. L'Université et l'Association ont une histoire commune; les Amis ont toujours joué un rôle important, voire décisif dans différentes phases de la fondation ou de relance.»*

³² Dieser Film mit dem Titel «J'aimerais savoir ...» wurde vom Filmemacher Bruno Moll gedreht. Erstaufführung des Films anlässlich der Generalversammlung am 21. Oktober 1989.

An dieser Generalversammlung legte Bernard de Torrenté sein Mandat aus Gesundheitsrücksichten nieder und wurde durch Josef Wolf, damals noch Vorstand des Liechtensteinischen Schulamtes, danach Botschafter des Fürstentums Liechtenstein beim Europarat, ersetzt.

Der neue Präsident und seine Vorstandskollegen übernahmen den Einsatz ihrer Vorgänger, namentlich von Bernard de Torrenté und waren in gleicherweise offen für die Traditionen des Hochschulvereins und Speerspitze für dessen Erneuerung.

Auf diese Weise konnte der Hochschulverein sein hundertjähriges Jubiläum an der Generalversammlung vom 25. bis 26. Oktober 1991 in Luzern mit berechtigtem Stolz begehen³³. (Anhang IX)

Ohne panegyrisch zu werden, verstanden die Redner der offiziellen Sitzung, auf dem Podium des Luzerner Grossratsaales das Wesentliche der wirkungsreichen Geschichte des Hochschulvereins hervorzuheben, deren Hauptgestalten teils im Vordergrund, teils nicht weniger wirksam im Hintergrund agierten.

Seither folgte der Hochschulverein weiter seinem Weg. Muss er seine Existenz und seine Zukunft in Frage stellen?

Wir denken nein. Ohne uns auf das Feld der Prophezeiungen wagen zu wollen, meinen wir, dass die Universitäten dieses Landes, wie andere auch, nicht existieren können, ohne ein Netzwerk der aktiven Solidarität und der tatkräftigen Sympathie an ihrer Seite zu haben³⁴.

Die Weitergabe von Wissen läuft Gefahr, sich immer komplexeren und grösseren Forderungen gegenübergestellt zu sehen.

In dieser Perspektive dürfen sich die Hochschulen nicht darauf beschränken, die zu ihren Gunsten erbrachten Leistungen zu rechtfertigen, allein indem

³³ Die Wahl Luzerns als Ort der Jubiläums-Generalversammlung war begründet durch die wichtige Rolle, welche die Luzerner bei der Gründung und über die ganze Dauer der Geschichte des Hochschulvereins hinweg gespielt hatten. Zudem stand die Generalversammlung in Luzern auch unter dem Zeichen eines Treffens des Hochschulvereins mit der Theologischen Fakultät Luzern.

³⁴ Nebenbei gesagt, haben die Vereine, welche die Universitäten in ihrer Tätigkeit unterstützen, ihre Aktivität in den letzten Jahren verstärkt. Sie sind sich der Bedeutung ihrer Aufgabe bewusst und auch der Notwendigkeit, ihre Aktionen zu koordinieren; deshalb treffen sie sich in regelmässigen Abständen. Diese Zusammenarbeit ist umso notwendiger, als die Universitäten dieses Landes zurzeit vor allem in finanzieller Hinsicht vor schwierigen Problemen stehen.

die Erfordernisse des wissenschaftlichen Fortschritts ins Feld geführt werden. Sie müssen auch die soziale Dimension berücksichtigen, die die Erfüllung ihrer Aufgabe beinhaltet.

Wer wird die Funktionen des Interpreten besser erfüllen können als die in freundschaftlicher Verbundenheit gewobenen Netzwerke, die um Universitäten wie Freiburg entstanden sind, ihre Bedürfnisse kennen und die anerkannten Anliegen an die alten und neuen Kreise herantragen werden, die ihr nahestehen?

La Rochefoucauld sagte «c'est une grande folie que de vouloir être sage tout seul». Diese Maxime gilt für ein Kollektiv mindestens ebenso wie für Individuen.

Die Universität Freiburg wusste immer, fand aber nicht immer die Sprache, um der Freiburger Bevölkerung mitzuteilen, zu erklären und zu begründen, was sie für sie vollbrachte. Der Hochschulverein war dessen immer gewiss und stellte fast ohne Unterbrechung eine sichere und enge Verbindung her zwischen der akademischen Institution Freiburgs und ihren natürlichen Stützen. Mögen sie noch lange zum gegenseitigen Besten in dem Klima der umsichtigen und tatkräftigen Solidarität Zusammenarbeiten, welche ihre Beziehung im ganzen immer auszeichnete.



Grundsteinlegung des Weiterbildungszentrums: als Vertreter der Alumni mit dabei sind Jean Bourgnecht und Mireille Kurmann-Carrel (links), dritter von links Rektor Urs Allematt

Das Weiterbildungszentrum vis-à-vis der Universität Miséricorde auf dem Campus des Justinuswerks





Generalversammlung 2004 in Freiburg: Gastreferent Prof. Antoine Weis (dritter von rechts) hielt einen Vortrag zum Thema «L'Université de Fribourg sauvera-t-elle les cœurs?»; zweite von links Präsidentin Mireille Kurmann-Carrel, rechts Geschäftsführerin Anne-Véronique Wiget-Piller

Vorstand 2009 in Villette





Josef Wolf, Präsident des Hochschulvereins von 1989-1994



Jean-Bernard Favre, Präsident des Hochschulvereins von 1994-2003

Mireille Kurmann-Carrel,
Präsidentin Alumni und Freunde UniFR
seit 2003



Die beiden Geschäftsführer:
Anne-Véronique Wiget-Piller (1999-2017
rechts) und Melchior Etlin (seit 1.9.2017)





Alumni-Präsiden anlässlich der Alumni-Tagung 2017:
Claude Regamey (MedAlumni), Mireille Kurmann-Carrel (Alumni und
Freunde UniFR), Pascal Schumacher (Alumni SES)

Roadshow in Düringen anlässlich des 125-Jahr-Jubiläums der
Universität Freiburg 2014, gesponsert durch die Alumni





Die Universität Freiburg ist sportlich: Am UniFR-Event anlässlich des 125-Jahr-Jubiläums 2014; oben links die Professoren Astrid Epiney und Hubert Stöckli nach dem Lauf, oben rechts Capoeira-Vorführung, unten Teilnehmer am Lauf





Alumni-Tagungen

oben: die Referenten Prof. Thierry Carrel (Herzchirurg, Bern) und Jan Jenisch (CEO Sika); unten: Roselyne Crausaz und Prof. Paul-Henri Steinauer, den Jahresbericht studierend

oben: unter den Zuhörern Erwin Jutzet;
Mitte: Alt-Bundesrat Prof. Joseph Deiss und Prof. Christoph Weder (Adolph Merkle Institut, Freiburg);
unten: Renata Jungo Brünnger (Daimler AG) im Gespräch mit der Rektorin Astrid Epiney





Einmal
UNI FREIBURG
immer
UNI FREIBURG

ALUMNI

UNIVERSITÉ DE FRIBOURG
UNIVERSITÄT FREIBURG

alumni@unifr.ch

alumni.unifr.ch

ALUMNISES



Verein der Ehemaligen der
Wirtschafts- und
Sozialwissenschaftlichen Fakultät

alumni-ses@unifr.ch

alumni.unifr.ch/ses

ALUMNI VAF



Vereinigung der
Absolventinnen und
Absolventen des
Heilpädagogischen Instituts



info@vaf.ch

www.vaf.ch

ALUMNI MED



Verein der ehemaligen
Medizinstudenten und
-studentinnen



alumni-med@unifr.ch

alumni.unifr.ch/medic

ALUMNI ASFDU·SVA



Schweizerischer Verband der
Akademikerinnen
Sektion Freiburg

info@unifemmes.ch

www.akademikerinnen.ch/de/freiburg

ALUMNI IUS FRILEX



Verein der Ehemaligen der
Rechtswissenschaftlichen
Fakultät

ius-alumni@unifr.ch

alumni.unifr.ch/ius



Thomas Gmür

VOM HOCHSCHULVEREIN ZUM ALUMNI-NETZWERK (1991-2016)³⁵

Das Hundertjahrjubiläum feierte der Hochschulverein der Universität Freiburg im Anschluss an die Feiern zum Universitätsjubiläum im Jahre 1991 in Luzern. Die Wahl des Festortes war als eine Referenz an Luzern zu verstehen, hatte doch Luzern sowohl bei der Gründung der Universität Freiburg als auch beim Hochschulverein einen wesentlichen Anteil. 2016 kann unser Verein auf 125 Jahre zurückblicken, wir dürfen dies mit Freude und Genugtuung tun. Wir schauen auf eine lange Tradition gelebter Solidarität, Solidarität gegenüber der Universität, gegenüber der Wissenschaft und Forschung, gegenüber uns Freunden.

1991: Aufbruch in die Zukunft

Kaum ist der universitäre Alltag nach den Dezenniumsfeiern wieder eingelehrt, ist die Universität Freiburg mit vollem Elan in die Zukunft gestartet. 1991 gab nach achtjähriger Amtszeit Prof. Augustin Macheret seinen Rücktritt als Rektor bekannt. Mit dem Biologen Hans Meier erhielt sodann die naturwissenschaftliche Fakultät der Uni einen «spiritus rector». Der neue Rektor konnte eine Universität «übernehmen», die mit damals 6'325 Studierenden einen Höchststand erreicht hat, was wohl auch auf einen «Jubiläumsbonus» zurückzuführen war.

Ein vom Bund initiiertes Projekt, in welchem massgeblich auch unser Verein involviert war, startete 1991. Damals nahm Dr. Jean-Paul Rüttimann als Beauftragter für Weiterbildung seine Tätigkeit auf. «Weiterbildung hat in Frei-

³⁵ Als Quellen dienen die Jahresberichte des Vereins, die Informations-Briefe und der Vereinsbeitrag zum Leitbild der Universität.

burg Tradition: vom Fachspezifischen zum Interdisziplinären, vom Gruppenanlass bis zum gesamtschweizerisch grössten Seminar reichen die Angebote.» Einer Verschulung des Lebens stellten die Initianten das Modell einer «Schule des Lebens» gegenüber. Doch schon zu jener Anfangszeit befasste sich der Hochschulverein mit der Frage, ob und wie die Uni neben dem «Zurück auf die Schulbank» zu den Leuten gehen kann. Antworten auf diese Frage ist sich die universitäre Wissenschaft bis heute schuldig, es kann – dies haben die Rahmenveranstaltungen zum 125-Jahrjubiläum gezeigt – nur ansatzweise gelingen. Um an die Menschen sowie Berufs- und Interessengruppen zu kommen, konnte sich die Uni auf unseren Verein mit seinen vielen Freunden stützen, «solche Kontakte will sie noch besser pflegen und fruchtbar machen». Neben der Weiterbildungsstelle wurde eine Kontaktstelle geschaffen, die mehr den partnerschaftlichen Austausch pflegt, mit Nicht-Hochschulkantonen, mit höheren Fachschulen, mit Gymnasien, aber auch mit verschiedenen politischen, kulturellen, sozialen und kirchlichen Organisationen. Die Arbeit dieser Kontaktstelle konnte da anknüpfen, wo der Kanton Freiburg mit einer Kontaktgruppe «Schulen-Wirtschaft-Staat» schon seit 1986 aktiv am Knowhow-Transfer auf regionaler und überregionaler Ebene tätig ist. Das Netzwerk unseres Vereins bietet hier eine ideale Synergie.

Im gleichen Jahr hat unser Verein ein Kolloquium mitgetragen, welches anlässlich 100 Jahre Christlicher Soziallehre an der Uni Freiburg organisiert wurde. Die Sozialzyklika «Rerum Novarum» von Papst Leo XIII. beeinflusste nicht nur die Gründerväter unserer Alma Mater, sondern auch die universitäre Lehre, worin die katholische Soziallehre ein wichtiger Mosaikstein war. Unserem Verein war es ein Anliegen, dass dieses Kolloquium sich den aktuellen sozialen Fragen stellte, dem Nord-Süd-Konflikt, der Rolle der Arbeitnehmer und Unternehmer, der neuen Armut, sowie der Stellung der Frauen in der heutigen Gesellschaftsordnung. Die Rolle der Frauen an der Uni behandelte ebenfalls 1991 die kleine Publikation «Die Alma Mater ist weiblich». Die Werte, welche «Rerum Novarum» thematisierte, sind es auch, auf die sich unser Verein im Jubeljahr 1991 wie bis anhin besann, das gemeinsame solidarische Einstehen für menschliche und christliche Werte im Schosse der Universität Freiburg. In diesem Bestreben hat denn der Verein auch einen Beitrag zum Aufbau eines interfakultären Instituts für Ethik und Menschenrechte gesprochen, zunächst auf drei Jahre angelegt, quasi als

Impulsgeber und als Ausdruck des Willens, auf neue gesellschaftliche Fragen Antworten zu finden. «Professoren verschiedener Fakultäten sollen in der Leitung des künftigen Instituts zusammenarbeiten und mithelfen, der Ethik einen festen Platz in Studium und Forschung zu sichern.»

Zum dritten Mal nacheinander stand die Universität Freiburg mit der höchsten Zuwachsrate da, was Anfang der Neunzigerjahre zu einer spürbaren Enge und Überlastung führte. Dies hatte namentlich Auswirkungen auf Stellenpläne, Budgets, aber auch auf das Raumangebot. Dieser Problematik ist zwar bereits vorgängig mit der Einmietung in den «Portes de Fribourg» oder dem Erwerb des «Regina Mundi» begegnet worden, doch es zeichnete sich ab, dass die Raumnot ein virulentes Problem bleiben wird. Mehr Studierende benötigen auch mehr Wohnraum, wogegen die 1989 gegründete Genossenschaft Regie der Studierenden (REST) antrat.

Das Jubiläumsjahr der Alma Mater friburgensis hat viele Kräfte gebündelt. Dies hat danach zu einigen Wechseln personeller Natur geführt. Neben dem Rektor und einigen Mitgliedern im Vereinsvorstand kam es 1993 zu einem Schnitt bei der Kommission für den Hochschulsonntag. Nach langjährigem Wirken ist Dr. Eduard Amstad, ehemaliger Bundesrichter, zurückgetreten. Er konnte damals vermelden, «dass der Hochschulsonntag trotz der stagnierenden Kollekten-Erträge durch den gezielten Einsatz der Mittel und die gute Informationswirkung seine Bedeutung behält». Bei der Unikollekte lag nach einem Tiefpunkt 1992 mit dem schlechtesten Ergebnis seit mehr als dreissig Jahren wieder etwas Morgenröte in Sichtweite. Amstads Nachfolger wurde Dr. Werner Schwander, neu im Vorstand hielt Dr. Alois Lustenberger, Bundesversicherungsrichter, Einsitz.

Die Universität schickte sich an, in enger Zusammenarbeit mit dem Hochschulverein ein neues Leitbild zu erarbeiten. Unser Verein bestellte hierzu eine ad-hoc-Gruppe Leitbild, die im Herbst 1993 ihre Arbeit – inhaltlich und redaktionell unterstützt durch Prof. Urs Altermatt – aufnahm. Die Gruppe verstand ihr Ergebnis als «Beitrag zum Leitbild, das sich die Universität geben will». «Es enthält Stellungnahmen des Hochschulvereins zu Grundsatzfragen und kann somit dem Vorstand als Leitfaden für künftige Entscheidungen dienen.»

Das ausgearbeitete Leitbild formulierte den Charakter der Universität, wo der Ethik und dem Dialog besondere Bedeutung zukommt. Der religiös-weltanschauliche Bereich kommt in diesem Papier klar zum Ausdruck:

«Freiburg ist die einzige Schweizer Universität, in der die katholische Theologie im unmittelbaren Kontakt zu den anderen Forschungsbereichen arbeitet; das macht sie zum bevorzugten Ort des Gesprächs zwischen den Forschungsarbeiten der 'profanen' Wissenschaften und jenen der theologischen Wissenschaft.

So ist sie dafür prädestiniert, das Gespräch zwischen den verschiedenen Kirchen in der Schweiz wie auch zwischen den Religionen anzuregen und weiterzuführen: eine unabdingbare Voraussetzung für den Weltfrieden.

Als staatliche Hochschule mit einer kirchlich mitgetragenen theologischen Fakultät begünstigt sie die theologische Forschung in ökumenischem Geist und in Treue zur Botschaft des Evangeliums.»

In Vorwegnahme der Diskussionen, wie sie zwanzig Jahre später unter dem Titel «Sprachenstreit» folgen, hielt das Leitbild bereits 1994 fest:

«Die Universität Freiburg [...] schafft in allen Bereichen zweisprachige Studiengänge, die mit einem zweisprachigen Diplom oder Lizentiat abgeschlossen werden. Indem sie die Studierenden so mit einer anderen Sprache konfrontiert, leistet sie einen Beitrag zur Erhaltung der kulturellen Pluralität in der Schweiz sowie zur besseren Kenntnis und Verständigung zwischen den verschiedenen Kulturen der Schweiz, aber auch Europas.»

Mit der Einsetzung eines neuen Rektorats und der Ausarbeitung eines neuen Hochschulgesetzes gab es eine Sensibilisierung für die Probleme der Universität. Der Vorstand führte vermehrt Diskussionen mit den Dekanen und Institutsleitern, um – auch hinsichtlich des neuen Leitbildes – die Bedürfnisse besser zu verstehen und die Nöte und Sorgen auf besonders aktuellen Gebieten zu teilen, «wie der Familie, der christlichen Soziallehre, der Anerkennung der Rolle der Frau im Innern der Universität und im öffentlichen Leben, der Öffnung gegenüber Europa».

An der Jahresversammlung 1994 in Schwyz trat der Präsident, Botschafter Dr. Josef Wolf, von seinem Amt zurück. Sechzehn Jahre im Vorstand, wovon sechs als Präsident, deuten auf seinen grossen Einsatz zugunsten des Hochschulvereins. Unter seiner Präsidentschaft hat der Verein massgebliche Mit-

tel ans Universitätsjubiläum 1989 beigesteuert und gleichzeitig auch die Lancierung des neuen Periodikums «Universitas Friburgensis» unterstützt. Die Briefe an die Freunde der Universität haben regelmässige Veröffentlichung gefunden. Ihm ist es zu verdanken, dass Liechtenstein wichtige Beiträge an die Universität und deren Einrichtungen tätigte. Die wirtschaftlich-politischen Umstände verlangten sein stärkeres Engagement als Botschafter des Fürstentums beim Europarat in Strassburg. Schliesslich hat er dem Verein eine Vereinsgeschichte zum Hundertjährigen geschenkt, die er bei seinem Rücktritt quasi als sein Vermächtnis präsentieren konnte. Zunächst erschien die Geschichte in französischer und italienischer Sprache, sodann in deutscher Übersetzung. Es zeigt sich hier exemplarisch, wie die Mehrsprachigkeit an der Universität Freiburg nicht bloss erwünscht, sondern gelebt und zelebriert wird.

Ebenfalls nach sechzehnjähriger Mitarbeit im Vorstand trat Prof. Dr. Bernhard Schnyder, ehemaliger Rektor, zurück. Gar zwanzig Jahre im Vorstand war der Tessiner Rechtsanwalt Dr. Giorgio Rezzonico. Jean-Bernard Favre wurde zum neuen Präsidenten des Hochschulvereins gewählt. Favre verkündete gleichsam programmatisch: *«Ich bin überzeugt, dass die Universität Freiburg im Mittelpunkt der europäischen Kulturen und des christlichen Denkens steht, und dass sie durchaus in der Lage ist, den Erwartungen unserer Jugend zu entsprechen.»*

1995: Festhalten am «Christlichen»

Mitte der Neunzigerjahre machte der Verein in der Administration einen Quantensprung. Die Adressverwaltung wurde vollständig reorganisiert und auf ein neues Computerprogramm umgerüstet. Ebenso wurde das Zahlungswesen automatisiert. Beschaffung und Entwicklung des Programms kosteten CHF 11'700.00, Personal Computer und Drucker CHF 7'300.00. Von vier Banken (Schweizerische Bankgesellschaft, Schweizerische Volksbank, Schweizerische Kreditanstalt, Freiburger Staatsbank) erhielt der Verein insgesamt CHF 3'000.00.

Der Hochschulverein diskutierte 1995 intensiv seine Rolle und Aufgabe. Er zeigte dabei die Notwendigkeit auf, «das Zugehörigkeitsgefühl der Ehemaligen zur Universität zu fördern, die sie ausgebildet hat und auf die sie stolz

sein dürfen». Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, bedarf es des ständigen Austausches mit seinen Mitgliedern. Daher ist es so eminent wichtig, regelmässige Briefe an die Freunde zu verfassen oder auch in der «Universitas Friburgensis» Aktuelles aus dem Studienalltag an der Alma Mater oder der Forschung und Wissenschaft mitzuteilen. Diese Publikation vermittelt die Werte, die der Universität wichtig sind und «sie möchte immer mehr als Spiegel des Universitätslebens und als Aufforderung wirken, dessen beste Augenblicke mitzuerleben».

Bei der Ausarbeitung des neuen Hochschulgesetzes zog die Freiburger Erziehungsdirektion den Hochschulverein zu Rate. So entstand zwischen dem Verein und der federführenden Direktion ein enges Verhältnis, eine Art Symbiose mit gegenseitig befruchtender Zusammenarbeit, wo auch Hochschulrat und Rektorat eng eingebunden waren. Der Sekretär formulierte nicht ohne Stolz: «Der Verein fühlt sich ein wenig als Treuhänder für den Geist und die Geschichte unserer Hochschule.» Bei der Beratung des Hochschulgesetzes setzte sich unser Verein dafür ein, intellektuelle Bildung mit sozialer Verantwortung zu verbinden, sowie «das christliche Erbe und die pluri-kulturelle Tradition zu erwähnen».

Im Jahresbericht 1996/97 lesen wir erstmals Hinweise auf einen möglichen Ausbau der medizinischen Fakultät:

«Aktive Hilfe braucht – davon haben wir uns überzeugen können – in nächster Zeit unsere medizinische Abteilung. Im Zuge der für die Schweiz geplanten Studienreform sollte sie das Grundstudium (bisher 2 Jahre) in Verbindung von Theorie und Praxis, von vorklinischen und klinischen Grundangeboten um ein Jahr ausbauen können. Dieses Ziel ist auch in der Evaluation als vorrangig bezeichnet worden. Um die nötigen Projekt- und Machbarkeitsstudien zu gewährleisten, hat der Vorstand den «Fonds für das 3. medizinische Prope» mit rund 110'000 Franken freigegeben. Wir müssen allerdings hoffen und darauf hinwirken, dass uns die Partner in der Schweizer Hochschullandschaft nicht zu viele Steine in den Weg legen.»

Mitten im Sommer 1997 verstarb der Präsident der Kommission für den Hochschulsonntag, Dr. Werner Schwander. Er wirkte mehrere Jahre für dieses Werk, mit Erfahrung, Unternehmergeist und Entschlossenheit. «Seinem treuen Engagement hat die Universität Freiburg, namentlich in ihrer dem

christlichen Denken verpflichteten Mission, viel zu verdanken.» Mit Alois Lustenberger fand die Kommission einen ebenbürtigen Nachfolger.

Im Rahmen der Vereinsversammlung 1996 in Engelberg fand ein öffentliches Podiumsgespräch statt zum Thema «Der Übergang zur Universität». Teilnehmende waren die Professoren Peter Gauch, Fritz Oser und Louis Schlapbach sowie der Rektor des Gymnasiums Engelberg und Vorstandsmitglied Pater Robert Bürcher. Der Verein konnte so den Kontakt zu den heute sowie den morgen Studierenden herstellen und gleichzeitig auch grundlegende Studien- und Bildungsfragen angehen. Im darauffolgenden Jahr thematisierte der Hochschulverein die Zusammenarbeit und Rollenverteilung zwischen Universität und Fachhochschule, um auch hier den Bogen von Ehemaligen zur Jugend zu spannen.

Der Bund schickte 1997 einen Entwurf zum neuen Hochschulförderungsgesetz in die Vernehmlassung. Darin stipuliert er mehr Mitverantwortung der Hochschulen in der Gesellschaft. Oder mit den Worten des Rektors Paul-Henri Steinauer, aus dem Freiburger Universitätsgesetz zitierend: *«Der Gesetzgeber erwartet von der Universität nicht nur, dass sie lehrt und forscht. Er fordert sie ausdrücklich auf, es im Geiste der Verantwortung gegenüber Mensch, Gesellschaft und Umwelt zu tun.»* Das Bundesgesetz trat am 1. April 2000 in Kraft. Die gestiegenen Anforderungen an Forschung und Lehre machen die Koordination der Ziele auf nationaler Ebene erforderlich. Dazu fehlte – trotz Hochschulförderungsgesetz – ein entsprechender Verfassungsauftrag. Auch hier konnte sich der Verein via Rektorat und Hochschulrat dahingehend einbringen, dass der neue Verfassungsartikel die föderalen Strukturen akzeptiert und dass der Bund nicht auf eine Generalvollmacht ohne partnerschaftlichen Austausch mit den Kantonen pocht.

Um den «Esprit de Fribourg» in den Regionen spürbar zu machen, organisierte der Vorstand für seine Mitglieder lokale Treffen «extra muros friburgensis». Dabei versprach er sich, dass aus diesen Freundschaften unter seinesgleichen am ehesten konkrete Taten für die Freiburger Universität entstehen könnten. Denselben «Freiburger Geist» versprach sich der Vorstand auch, als er 1999 den Vorsteher des Departements für auswärtige Angelegenheiten, Aussenminister Bundesrat Joseph Deiss, als Ehrengast zur Jahresversammlung lud.

Ein Schnitt spezieller Art fand 1999 statt. Nach 23 Jahren in verschiedenen Funktionen – für den Hochschulverein, für den Hochschulrat, für die Kommission für den Hochschulsonntag – galt es, Willy Kaufmann zu verabschieden. Er hat das Gesicht der Universität gegen aussen während fast eines Vierteljahrhunderts massgeblich mitgeprägt. Als Sprecher der Uni Freiburg hat er bei unzähligen Institutionen des Hochschul- und Bildungsbereichs Gehör gefunden. Mit Anne-Véronique Wiget-Piller konnte an diese wichtige Schaltstelle eine bestens vernetzte Person gefunden werden, «die dafür ihre Intelligenz, ihr Management-Talent und ihre Kontaktfähigkeit mitbringt». Sie ist seit 1989 Mitglied des Vorstands und ersetzt gleichzeitig den zurücktretenden Bernard Schneider als Vizepräsidentin.

Die Jahre nach dem Universitätsjubiläum haben bei der Hochschulkollekte zu massiven Einbussen geführt. Dies hat mehrere Gründe. Einesteils scheint für viele dieses Hochschulopfer einem Anachronismus gleich, hat doch das «Katholische» in Bildung, Wissenschaft und Forschung längst den Stellenwert eingebüsst, den er bei der Gründung der Alma Mater friburgensis hatte. Andererseits leeren sich die Kirchen dramatisch schnell – mit der Kollekte erreicht man nur noch einen Bruchteil der Gläubigen. 1991 wies das Spendenbarometer einen Erlös von mehr als CHF 900'000.00 aus, im Jahre 2000 waren es keine CHF 700'000.00 mehr. Diese Entwicklung geht einher mit stets drohenden, teils drastischen Sparmassnahmen bei der Öffentlichen Hand, Bildung verkommt mehr denn je zum Spielball der Finanzpolitiker. Die Jahre vor dem Jahrtausendwechsel haben der Universität aber auch eine sehr positive Wirkung nach aussen verliehen. Die jeweiligen Europatage strahlen weit über die Uni und die Stadt Freiburg hinaus, dies umso mehr, nachdem einer der grössten Europäer, alt-Bundeskanzler Helmut Kohl, 1999 in der Aula Magna unterstrich, «der Wille zur Bewahrung der grundlegenden Werte Europas sei in Freiburg [...] klar spürbar». Für den Hochschulverein ist dies ein Zeichen der Ermutigung, welches auch die Ehemaligen zur Kenntnis nehmen dürften.

Zum Millennium hat es die Universität geschafft, ein Leitbild vorzulegen. Der Hochschulverein hat sich seinerzeit mit viel Hertzblut an der Gestaltung des universitären Leitbildes beteiligt, nachdem er darum gebeten wurde. Umso erstaunter nahm er nun zur Kenntnis, dass der Bezug auf christliche Werte, die ihm als «unique selling point», als Alleinstellungsmerkmal, der Universität Freiburg sehr wichtig erscheinen, stark abgeschwächt daherkommt. Der

Vorstand ist der festen Überzeugung, dass diese Werte «einen unserer wesentlichen Beiträge zur Sozialordnung und zum öffentlichen Wohl darstellen». Es komme die humanistische Dimension des Unterrichts nicht zur Geltung. Die Aufgabe des Lehrkörpers sei es, «das Wissen wieder in einen grösseren geistigen Zusammenhang zu stellen». Mit Genugtuung stellte der Vorstand im Folgejahr fest, dass seine Intentionen erhört und positiv umgesetzt, die christlichen Werte gar «deutlich hervorgehoben» wurden.

«Zwar gehört unser Verein nicht zu den Rädchen, ohne die die Universität funktionsuntüchtig wäre, doch verfolgt er das akademische Leben aus nächster Nähe und macht die von der Universität erarbeiteten Projekte zu den seinen. Es sei daran erinnert, dass unsere Mitglieder in der Vergangenheit mehrmals mit einer Begeisterung, die man gerne wiederbelebt sähe, bei der Verwirklichung grosser Projekte mitwirkten.»

Die Generalversammlung 2001 in Locarno beschloss, sich für die Lancierung einer Geldsammelaktion für ein neues Fortbildungszentrum zu engagieren. Seit der Bund rund zehn Jahre vorher mehr Aktivitäten in der Fort- und Weiterbildung eingefordert hatte, setzte sich der Hochschulverein für dieses Anliegen ein. Nun konkretisierte sich ein Projekt in unmittelbarer Nähe der Cité Saint-Justin und somit zur Université Miséricorde. Zunächst sprach die Versammlung im Wissen um die Zweckmässigkeit und Machbarkeit einen Kredit von CHF 250'000.00. Später, so zumindest die Idee, würden sämtliche Mitglieder und Mäzene angegangen, zur Umsetzung des bedeutenden Projekts beizutragen.

Mit Isabelle Chassot wurde 2001 eine Abgängerin der Alma Mater friburgensis zur Staatsrätin gewählt. Mit ihr haben der Hochschulverein und die Universität eine wichtige Fürsprecherin für ihre Anliegen. Ihre Nähe bewies sie mit einem sehr wohlwollenden Grusswort:

«Die Knüpfung und Pflege der Beziehungen zwischen der Universität und ihren ehemaligen Studierenden ist eine äusserst wichtige Aufgabe, die zum nationalen und internationalen Ansehen unserer Hochschule beiträgt. Deshalb bringe ich der Tätigkeit, die der Hochschulverein der Universität Freiburg seit mehr als hundert Jahren entfaltet, eine besondere Wertschätzung entgegen.»

2003: Die Uni ist weiblich

Jean-Bernard Favre demissionierte 2003 als Präsident des Hochschulvereins. Bereits drei Jahre später musste der Verein für immer von ihm Abschied nehmen, er verstarb am 10. Januar 2006 überraschend. Ihm waren zwei Anliegen besonders wichtig. Bei der Diskussion über die christlichen Werte liess er nicht locker, bis ein akzeptabler Passus im Uni-Leitbild verankert wurde. Sein Einsatz galt sodann auch der Förderung der akademischen Karrieren von Frauen. So ist es denn auch bezeichnend, dass auf ihn eine Frau folgte. Als erste Frau an der Spitze des Vereins wurde Mireille Kurmann-Carrel, Rechtsberaterin der Frauenzentrale in Luzern und Übersetzerin bei der Finanzdirektorenkonferenz, gewählt. Die neue Präsidentin setzte im ersten Jahr drei Punkte des Aktionsprogramms: 1. Das Weiterbildungszentrum soll realisiert werden, 2. Ein neues Werbekonzept wird benötigt, um neue Mitglieder zu gewinnen, und 3. Reform der Generalversammlungen.

Die Realisierung des Weiterbildungszentrums, wofür der Hochschulverein bereits einen grosszügigen Kredit gesprochen hat, befindet sich auf der Zielgeraden. Baubeginn ist für das Frühjahr 2005 vorgesehen, der Hochschulverein ist gefordert, noch Spenden einzuholen sowie etwaige andere Geldquellen anzuzapfen. Für Mireille Kurmann-Carrel ist das Weiterbildungszentrum eine Herzensangelegenheit: «Eine Hochschule muss ihren Studierenden nach einer soliden Grundausbildung durch ein breites Weiterbildungsangebot die Möglichkeit geben, ihr Wissen auf dem neuesten Stand zu halten und sich eventuell weiter zu qualifizieren. Für eine erfolgreiche berufliche Laufbahn ist dies eine unbestrittene Notwendigkeit.»

Mit einem neuen Werbekonzept sollen neue Mitglieder angesprochen werden. Es braucht Überzeugungskraft, die Abgänger der Universität zum Eintritt in den Hochschulverein zu bewegen. Der Verein ist zu wenig bekannt, als dass ein Eintritt «auf der Hand läge». Mireille Kurmann-Carrel will den Auftritt an der Uni verstärken, die Beziehungsnetze ausbauen, den Informationstransfer verbessern, mit dem erklärten Ziel, einen deutlichen Anstieg der Mitgliederzahlen herbeizuführen.

Um den Bezug zur Universität zu intensivieren, sollen die Generalversammlungen jeweils in Freiburg stattfinden als ganztägige Veranstaltungen. Neben den statutarischen Geschäften ist ein Vortrag einer bekannten Persönlichkeit

vorgesehen, damit die Veranstaltung einerseits auch Studierende anzieht, und andererseits verspricht man sich davon eine mediale Aussenwirkung.

Am 19. Mai 2005 wurde nach Jahren der Planung der Grundstein für das vierstöckige Weiterbildungszentrum gelegt. Was 1991 mit dem Beauftragten für die Weiterbildung zaghaft seinen Anfang nahm, gipfelte nun in einem prestigeträchtigen Neubau. Für den Freiburger Stadtmann Jean Bourgnecht, Vorstandsmitglied des Hochschulvereins, fördert das Zentrum auch die wirtschaftliche Entwicklung von Stadt und Kanton Freiburg. Für den Hochschulverein freilich beginnt nach der Grundsteinlegung die Knochenarbeit der Mittelbeschaffung. Diese Arbeit hat der Verein Ende 2005 angepackt, und bald schon konnte er fast gleich viel Einnahmen vermelden, wie er ursprünglich vorgeschossen hatte. Zusätzlich beschenkte unser Vereinsmitglied Dr. Adolphe Merkle die Universität mit einer überaus grosszügigen Spende von 4.5 Millionen, wovon eine Million für den Bau des Weiterbildungszentrums reserviert war.

Eine weitere Infrastrukturbau konnte 2005 den Studierenden übergeben werden: Pérolles 2 schliesst jene Lücke im Raumangebot, die seit Jahren mit dem rasanten Anstieg der Studierendenzahlen stets grösser wurde. Der Gebäudekomplex wird rund 3'500 Studierende aufnehmen können, also etwa einen Drittel der Eingeschriebenen. Der Hochschulverein hat das Projekt während der Kampagne vor der Volksabstimmung finanziell unterstützt und für eine wohlwollende Stimmung des Souveräns den universitären Aufgaben gegenüber gesorgt.

Im gleichen Jahr hat unser Verein erste Gehversuche unternommen, die diversen Alumni-Organisationen der verschiedenen Fakultäten in Dialog treten zu lassen. Für die Universität erhofft sich der Vorstand positive Synergieeffekte. Das Traktandum der vermehrten Zusammenarbeit der Ehemaligen-Vereine wird den Vorstand noch mehrere Jahre – mit unterschiedlichem Erfolg – beschäftigen, teilweise sind die Interessen zu divergierend.

Die Aufrüstung im EDV-Bereich ermöglichte es dem Verein, 2006 ein längst fälliges Mitgliederverzeichnis an seine Mitglieder zu verteilen. Zunächst war das Echo etwas verhalten, erst beim zweiten Anlauf gelang es, fehler- und lückenhafte Daten weitestgehend zu eliminieren.

In die gleiche Richtung wie die Datenaufbereitung geht der sich stets wandelnde Auftritt des Vereins im Internet. Das digitale Zeitalter bringt es mit

sich, dass der Internetauftritt, also unsere Homepage, die neue Visitenkarte ist. Die Studierenden verlangen, dass der Verein, seine Verwaltung, seine Kommunikation stets up-to-date und technisch à jour ist.

«Ein alter Traum der Universität Freiburg dürfte demnächst in Erfüllung gehen», konnte die Präsidentin im Jahresbericht 2008 mitteilen, «es freut uns ausserordentlich, dass dieses dritte Studienjahr Medizin nun Wirklichkeit wird.» Unser Verein hat das Gehalt der wissenschaftlichen Mitarbeiterin (CHF 100'00.00), die mit der Projektplanung und der Machbarkeitsstudie befasst war, übernommen. Weitere Fondsmittel stellte unser Verein für die Vorbereitungskosten für den Bachelor in Aussicht.

Mit dem neuen Rektor Prof. Guido Vergauwen, der auf Prof. Urs Altermatt folgte, hat sich sofort eine sehr konstruktive Zusammenarbeit eingespielt. Das Komitee hegt die Absicht, mit dem Rektorat einen Leistungsvertrag abzuschliessen, um die Zusammenarbeit zu regeln, sowie die Abgrenzung der Kompetenzen und der nötigen Geldflüsse zu klären. 2011 konnte ein solcher Leistungsvertrag abgeschlossen werden, der die Verwaltung der Adressdatenbank (rund 30'800 Adressen) regelt.

Um an Ehemalige heranzukommen und sie zu einem Beitritt in den Hochschulverein zu bewegen, organisierte er erstmals am 12. November 2011 eine Feier zum zehnjährigen Studienabschluss. Die Veranstaltung konnte als Erfolg verbucht werden, stösst sie doch bei Ehemaligen auf positives Echo, vor allem, weil man nach Jahren der Freiburger Abstinenz wieder einstige Studienkollegen trifft.

Die Vorträge, wie sie seit dem Amtsantritt von Mireille Kurmann-Carrel jeweils an den Jahresversammlungen des Hochschulvereins stattfinden, stossen auf grosse Zustimmung. Die Referenten sind stets schweizweit bekannte Persönlichkeiten, denen es gelingt, viele unterschiedliche Zuhörerinnen und Zuhörer an die Alma Mater zu locken. Damit kann eines der gesteckten Ziele unserer Präsidentin, jene der Aussenwirkung auf die Bevölkerung und auf die Studierenden, eingelöst werden.

Im Berichtsjahr 2012 machte sich der Hochschulverein erste Gedanken, wie das Universitätsjubiläum, 125 Jahre, zu begehen sei. Einen ersten Pflock schlug die Präsidentin im Jahresbericht schon einmal ein:

«Ein Anlass, Bilanz über ihre Tätigkeit zu ziehen, über die Zukunft nachzudenken und im Rahmen der neuen schweizerischen Universitätspolitik strate-

gische Zielsetzungen festzulegen. Nutzen wir die Gelegenheit und tun es ihr gleich! Die Ehemaligen haben durch finanzielle Beiträge unbestritten an der Entwicklung ihrer Alma Mater mitgewirkt – mit den Verantwortungen, die sie heute in der Gesellschaft wahrnehmen, haben sie aber auch den guten Ruf der Universität gefestigt und damit auch die Werbetrommel zugunsten von Freiburg gerührt.»

Beim Hundertjährigen wurde der fehlende Einbezug der Bevölkerung bemängelt. Jetzt sollte mehr die Suche nach Nähe oder die Überwindung der Distanz thematisiert werden. Unser Verein beteiligte sich an einer Art Roadshow. Die Universität lud unter dem Jubiläumsmotto «Gemeinsam Wissen schaffen» zu einem Blick hinter die Kulissen. Die Roadshow machte in verschiedenen Kantonen Halt und suchte den Dialog mit der Bevölkerung.

2016 markiert das Jubiläum 125 Jahre Hochschulverein. Unser Verein ist zwei Jahre nach der Gründung der Universität entstanden, die Hauptaufgabe bestand stets darin, die Universität in ihrer Entwicklung zu unterstützen, zu bekräftigen, den Geist der Alma Mater hinauszutragen, in die Regionen, in die Arbeitswelt. Begleitet ist beider Entwicklung, Uni wie Verein, von gegenseitiger Achtung, von der Einsicht, dass nur ein Miteinander befruchtend wirkt. Wichtige Meilensteine der Universität hat unser Verein mitinitiiert, begleitet, umgesetzt. Dass die Universität heute da steht, wo sie ist, hat sie zu einem grossen Stück dem Hochschulverein und seinen Mitgliedern zu verdanken. In einem Bereich ist unser Verein der Universität weit voraus. Seit 2003 präsidiert Mireille Kurmann-Carrel den Hochschulverein, die Administration führt seit bald zwanzig Jahren Anne-Véronique Wiget-Piller. Die Universität hat bis 2015 gewartet, ehe sie das Rektorat in weibliche Hände legte.

Kurz vor dem eigenen Jubiläum hat sich der Hochschulverein eine neue Charta gegeben. Ebenfalls änderte der Verein seinen Namen. Bisher war es der «Hochschulverein Freiburg» respektive die «Association des Amis de l'Université de Fribourg». Der französische Ausdruck ist zu lang, zu sperrig und entspricht nicht genau dem deutschen Ausdruck. Zudem hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten vermehrt der Ausdruck Alumni/-ae für Ehemalige der Hochschulen und Universitäten durchgesetzt. Unser Verein trägt dieser Entwicklung Rechnung und heisst fortan «Alumni und Freunde Universität Freiburg». Damit wird die Verbindung zwischen dem universitären

und zivilen Leben weiter aufrechterhalten. Ursprünglich waren es Freunde der Universität, unsere Gründerväter; zu einer Zeit, als es noch keine Ehemaligen gab. Und für Freunde soll die Organisation auch weiterhin offenbleiben.

Die Charta trägt aber auch einem neueren Zeitgeist und damit verbunden aktuelleren Gegebenheiten Rechnung: ursprünglich dem Politischen, der gezielten Einflussnahme (mithin auch auf Lehrstühle) verpflichtet, nachher als wichtiger finanzieller Pfeiler einer oftmals seitens der offiziellen Politik stiefmütterlich (weil eben als katholisch und konservativ angesehen) behandelten Universität, sieht sich der Verein heute mehr denn je als Dachorganisation aller fakultären und fachlichen Alumni-Organisationen. Es hat einiges an Überzeugungskraft, an beid- bzw. mehrseitigem Willen gebraucht, damit der Hochschulverein Freiburg als Verein aller Ehemaligen anerkannt wurde. Was die Präsidentin bei ihrem Amtsantritt in Aussicht gestellt hat, scheint nun Früchte zu tragen. Dank gezielter Werbeaktionen mit Vorträgen an den jeweiligen Generalversammlungen konnten unter unserem Dach seither folgende Ehemaligen-Organisationen Platz finden, oder es gibt zumindest eine verstärkte Zusammenarbeit: Verein der ehemaligen Studierenden der Wirtschaftswissenschaften (Alumni SES), Ehemalige der Rechtswissenschaftlichen Fakultät (Alumni Ius Frilex), Absolventinnen und Absolventen des Heilpädagogischen Institutes (VAF), Ehemalige der Medizinischen Fakultät (MedAlumni) sowie die Association Suisse des Femmes Diplômées des Universités (section Fribourg). Es gibt erste Erfolge, doch der Baum des Hochschulvereins verträgt noch mehr Früchte. Mit der Charta sind die Grundlagen dafür gesetzt, dass der Verein – seinem Verständnis getreu – als Dachorganisation aller Abgängerinnen und Abgänger der Alma Mater Friburgensis seine Aufgabe für die Universität wahrnehmen kann.

ANHÄNGE

I	Statuten von 1891 und Änderungen von 1892	112
II	Discours de M. Emile Bise lors de l'assemblée générale du 7 mars 1902	116
III	Discours de M. Georges de Montenach lors de l'assemblée générale du 15 juin 1911	127
IV	La bibliothèque cantonale et universitaire – Extraits des rapports d'activité 1906-1907 et 1909-1910	137
V	Statuts de la Fondation pour le développement de l'Université de Fribourg, 1935	143
VI	Le financement des constructions universitaires («Academia Friburgensis» Nr. 1 1942/43)	145
VII	Conférence de M. Henri de Diesbach lors de l'assemblée générale du 7 mars 1950	147
VIII	Statuten von 1959	152
IX	100 Jahre Hochschulverein Freiburg - L'Association des Amis de l'Université a 100 ans	156
X	Beitrag des Vereins zum Leitbild der Universität	161
XI	Leitbild des Vereins (2016)	166
XII	Statuten von 2017 (aktuell)	167
XIII	Generalversammlungen des Hochschulvereins / Alumni und Freunde	172
XIV	Präsidiën des Hochschulvereins / Alumni und Freunde	174

ANHANG I

Statuten des Hochschulvereins Freiburg 1891/92

I. Zweck und allgemeine Bestimmungen.

Art. 1. Der Hochschulverein Freiburg hat zum Zwecke die moralische und finanzielle Unterstützung der Universität Freiburg in der Schweiz als einer Hochschule, an der die Wissenschaft in Übereinstimmung mit dem Glauben der römisch-katholischen Kirche gepflegt wird.

Sitz des Vereines ist Freiburg.

Die deutsche und die französische Sprache sind gleichberechtigte Vereins-sprachen.

II. Erwerb und Verlust der Mitgliedschaft.

Art. 2. In den Verein kann jedermann aufgenommen werden, ohne Rücksicht auf Heimatland, Beruf und Geschlecht, der sich verpflichtet, einen jährlichen Beitrag von wenigstens fünf Franken oder einen einmaligen Beitrag von mindestens hundert Franken zu bezahlen.

Juristische Personen und andere Vereine können ebenfalls dem Hochschulvereine beitreten. Jedes Mitglied hat eine Stimme, ohne Rücksicht auf die Höhe des Beitrages.

Art. 3. Die Mitgliedschaft wird verloren: a) durch formellen Austritt, welchem Nichtzahlung des ordentlichen Beitrages gleichsteht; b) durch Ausschluss seitens des Vorstandes (Art. 4).

Art. 4. Ausschluss erfolgt, wenn ein Mitglied in seiner öffentlichen oder privaten Tätigkeit dem Zwecke des Vereines entgegenhandelt.

Art. 5. Ausgetretene und ausgeschlossene Mitglieder haben keinerlei Anspruch auf das Vereinsvermögen.

III. Organisation des Vereines.

Art. 6. Organe des Vereins sind: 1. Die Generalversammlung der Mitglieder; der Vorstand; 3. die Rechnungsrevisoren.

Art. 7. *Die Generalversammlung.* Die Generalversammlung findet ordentlicher Weise jährlich ein Mal statt, ausserordentlicher Weise, wenn sie vom Vorstande einberufen wird, oder 1/10 der Mitglieder deren Einberufung verlangen.

Zeit, Ort und Traktanden der Generalversammlung werden vom Vorstande durch Einladung mittel Cirkular angezeigt.

Der Generalversammlung steht zu:

1. Wahl des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren.
2. Genehmigung der Jahresrechnung.
3. Verwendung des Vereinsvermögens gemäss den Bestimmungen des Abschnitts IV.
4. Genehmigung von Verträgen.
5. Erheblichkeitserklärung von Anträgen auf Revision der Statuten.
6. Entscheidung über Rekurse gegen Ausschluss von Mitgliedern.

Art. 8. Wenn die Statuten nichts anderes vorsehen, so entscheidet in der Generalversammlung bei Wahlen und Abstimmungen das absolute Mehr der anwesenden Mitglieder.

Art. 9. *Der Vorstand.* Der Vorstand wird auf die Dauer von drei Jahren gewählt; er besteht aus einem Präsidenten und 4 Beisitzern. Der Vorstand wählt aus seiner Mitte einen Vicepräsidenten und zwei Sekretäre (einen deutschen und einen französischen).

Dem Vorstande liegt besonders ob:

1. Die Leitung des Vereins im Allgemeinen.
2. Aufnahme und Ausschluss von Mitgliedern, letzteres unter Vorbehalt des Rekurses an die Generalversammlung.
3. Die Verwaltung des Vereinsvermögens.
4. Die Wahl des Kassiers und eventuell anderer Angestellten des Vereines.
5. Die Einberufung der Generalversammlung.
6. Abschluss von Verträgen unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Generalversammlung.
7. Vertretung des Vereines nach Aussen.

Der Vorstand hat das Recht, nach Bedürfnis für einzelne Gegenden oder Länder Korrespondenten und Comites zu ernennen und deren Befugnisse festzusetzen.

Der Vorstand fasst seine Beschlüsse entweder in eigentlichen Vorstandssitzungen, oder durch Korrespondenz mit dem Präsidenten. Die Beschlüsse werden mit einfachem Mehr gefasst.

Der Präsident, bei dessen Verhinderung der Vicepräsident, und einer der beiden Sekretäre führen die verbindliche Unterschrift des Vereines.

Die Funktionen des Vorstandes sind unentgeltlich.

Art. 10. *Die Rechnungsrevisoren.* Die Generalversammlung wählt in ihrer ordentlichen Sitzung zwei Rechnungsrevisoren, sowie zwei Stellvertreter für die Dauer eines Jahres. Den Rechnungsrevisoren liegt die Prüfung der Rechnungen und Antragstellung hierüber ob.

IV. Verwaltung des Vereinsvermögens.

Art. 11. Das Vereinsvermögen wird gebildet: a) aus den ordentlichen Beiträgen, sofern sie nicht für laufende Ausgaben Verwendung finden; b) aus den einmaligen Beiträgen; c) aus Schenkungen und Legaten.

Die einmaligen Beiträge dürfen nicht für ordentliche Ausgaben in Anspruch genommen werden, sondern müssen für Vermehrung des Vereinsvermögens oder für ausserordentliche Ausgaben verwendet werden.

Geschenke und Legate werden, wenn besondere Zweckbestimmungen vorbehalten oder daran geknüpft sind, ausschliesslich für diese verwendet, sonst für Vermehrung des Vermögens oder für ausserordentliche Ausgaben.

Art. 12. Das Vereinsvermögen darf seiner Bestimmung nie entzogen werden, nicht mit dem Staatsvermögen verschmolzen noch einer öffentlichen Verwaltung überlassen werden.

Für Verbindlichkeiten des Vereines haftet nur das Vereinsvermögen.

Art. 13. Im Falle einer Auflösung des Vereines darf das Vermögen desselben nicht verteilt werden, sondern ist unter dem Vorbehalte stiftungsgemässer Verwendung einer von Sr. Heiligkeit dem Papste zu bestimmende Gesellschaft, Korporation oder Stiftung mit analogen Zwecken zu übergeben.

V. Revision der Statuten.

Art. 14. Anträge auf Revision der Statuten können in derselben Sitzung der Generalversammlung, in welcher sie gestellt sind, mit einfachem Mehr er-

heblich erklärt werden. Sie können jedoch erst in einer späteren Versammlung, welche frühestens drei Monate nach der Erheblichkeitserklärung stattfinden darf, nach Anhörung eines Gutachtens des Vorstandes definitiv erledigt werden.

Für Annahme eines jeden Revisionsantrages ist $2/3$ Mehr der anwesenden Mitglieder erforderlich.

VI. Schlussbestimmung.

Art. 15. Der Hochschulverein Freiburg erwirbt die Rechte einer juristischen Person, durch Eintragung in das schweizerische Handelsregister.

ANHANG II

L'Université de Fribourg et la Société académique. Ce qui a été fait, ce qui reste à faire

Discours de M. Emile Bise, président du tribunal de la Sarine et professeur de droit à l'Université, tenu lors de l'assemblée générale du 7 mars 1902.

Messieurs,

Le Comité de l'Association académique de l'Université de Fribourg, préoccupé des meilleurs moyens à prendre pour favoriser le développement d'une œuvre si éminemment utile à la prospérité de notre établissement d'instruction supérieure, a décidé d'organiser chaque année, le jour de la fête de saint Thomas d'Aquin, une assemblée générale des membres et des amis de l'Association. Dans sa pensée, cette réunion est destinée à divulguer de plus en plus l'idée mère qui a présidé à sa fondation, le but poursuivi et le programme à réaliser.

La plupart des rapports, qui ont paru jusqu'à ce jour, insistent sur le fait que notre Association n'est pas encore suffisamment connue, que *son existence est ignorée dans beaucoup de milieux en Suisse et à l'étranger* où, cependant, ses aspirations et ses tendances rencontreraient sûrement les plus chaudes et les plus dévouées sympathies. Sa principale tâche, à l'heure actuelle, est de s'affirmer, de s'annoncer au dedans et au dehors, de prendre contact avec les individualités dirigeantes et les groupements populaires qui, par suite d'une communauté de croyances et d'unité de foi religieuse, sont préparés à être des alliés naturels et de précieux auxiliaires. Le meilleur moyen d'arriver à ce résultat si désiré est de nous réunir, d'exposer publiquement nos vues, nos intentions et nos légitimes ambitions, de montrer ce qui a été fait jusqu'à présent, ce qu'il y a à faire dans l'avenir, d'exposer la grandeur et même l'immensité de la tâche qui nous incombe, de faire appel à toutes les bonnes volontés pour nous aider dans ce travail gigantesque qui excède nos seules forces et épuise nos modestes ressources. Voilà la raison d'être de notre présence à cette heure et dans cette salle qui vibre encore de la magnifique démonstration organisée dimanche dernier par l'Université

à l'occasion de l'inauguration de la 25^{ème} année de pontificat de son glorieux Protecteur le Pape Léon XIII.

Le Comité a eu en cela une heureuse inspiration. Votre nombreuse présence prouve que son appel a été entendu. Dieu veuille que son initiative d'aujourd'hui, renouvelée les années qui vont suivre, soit le point de départ et l'occasion d'une nouvelle ère pour l'Association académique, l'ère des années d'abondance alimentées par de nombreuses adhésions et de généreux dévouements.

Voyons, en premier lieu, quel est le but de la Société académique.

Ce but consiste, dit l'appel lancé de Lucerne en août 1890 : «A prêter un appui moral et financier à l'Université de Fribourg, en Suisse, et à ses établissements auxiliaires.» L'art. 1^{er} des statuts le confirme d'une manière plus explicite encore dans ces termes : «La Société académique de Fribourg a pour but de contribuer moralement et financièrement au développement de l'Université de Fribourg, en Suisse, en tant qu'Institut supérieur où la science est cultivée en accord avec la foi de l'Eglise catholique romaine.»

De toutes les œuvres qu'un Etat est appelé à créer et à entretenir, il n'en n'est certes pas de plus élevées que celles qui ont pour objet l'instruction publique. La somme des sacrifices qu'un peuple s'impose dans ce domaine, marque le degré de son niveau intellectuel et moral, la hauteur de son idéal et la cote d'avancement de sa marche en avant vers cette civilisation parfaite qui fait de lui un *Kulturstaat* dans toute l'acceptation du terme.

Le canton de Fribourg n'a pas voulu rester, sous ce rapport, en arrière d'autres Etats confédérés qui, à des époques diverses, étaient parvenus à organiser de toutes pièces le triple organisme de l'enseignement primaire, secondaire et supérieur. Doté dès le XVI^{ème} siècle d'un établissement d'instruction secondaire qui a rendu et continue à rendre au pays les plus éminents services, il a compris, dès la même époque, qu'une mission plus haute lui était encore réservée et que dans son intérêt comme dans celui de la Suisse catholique toute entière, il devait créer son établissement d'instruction supérieure où la science pourrait être cultivée et professée en accord avec la foi catholique, non pas comme le prétendent les adversaires, pour que la première soit asservie par la seconde et que la science soit en aucune manière entravée dans sa légitime, naturelle et féconde expansion, mais pour qu'elles se prêtent l'une à l'autre un mutuel appui et un harmo-

nieux concours. A plus d'une date de notre histoire fribourgeoise, nous voyons l'espoir intime de cette grandiose création s'exprimer par la bouche des premiers magistrats. Mais comme le Messie, l'Université avait son heure marquée dans les décrets de la Providence. Il fallait qu'elle mûrît par une longue attente avant de paraître et de faire son entrée dans la réalité. Enfin, l'heure avait sonné. En 1889, la première pierre de l'édifice universitaire est posée. Voici en quelques traits l'historique des péripéties par lesquelles cette œuvre grandiose a passé.

Le gros problème que la réalisation si longtemps désirée obligeait de résoudre était la question financière. Un premier projet d'emprunt, imaginé sur la base du système de la rente de l'Etat, ne trouva pas faveur auprès du Grand Conseil et dut être abandonné, mais dans la même session, le Grand Conseil, par un vote émis à l'unanimité et à l'appel nominal, décidait, le 24 novembre 1886, d'affecter à la fondation d'une Université à Fribourg une somme de 2'800'000 fr. Le gouvernement étudia un nouveau projet de conversion de la dette publique de 18 millions du 4 % au 3 1/2 %.

L'opération acceptée par un syndicat franco-suisse, aboutit dans de favorables conditions et rendit disponible une annuité de 90'000 fr. sur le budget de l'Etat, bénéfique qui fut affecté à la création de l'Université sous la forme d'un capital de dotation de 2'500'000 fr. Ce premier fonds servit à organiser les Facultés de droit et de philosophie. Le décret du Grand Conseil est du 4 octobre 1889. Le 4 novembre suivant, l'Université inaugurait son premier semestre. Encouragé par ce premier résultat, M. le Directeur de l'Instruction publique, G. Python, ne perd pas de temps. Des négociations sont ouvertes avec la municipalité de Fribourg. Il convenait que la ville qui devenait le siège d'un établissement aussi important, aussi vital pour son avenir économique, concourût par une participation financière, proportionnée aux ressources dont elle pouvait disposer, à l'exécution de l'œuvre. Il est à remarquer que la situation économique de la ville était fort précaire. Elle avait fait, une vingtaine d'années auparavant, des sacrifices énormes pour la construction du chemin de fer Lausanne-Fribourg-Berne et ces sacrifices pèsent encore lourdement aujourd'hui. Elle se déclara néanmoins favorable à l'idée d'un subventionnement que l'Etat lui rendit plus facile par le vote d'un décret assujettissant à l'impôt communal les cédules de la Caisse hypothécaire. Une convention fut passée avec l'Etat en date du 2 mars 1890. Cette convention, votée par le Conseil général le 11 avril 1890, accordait une subvention de

500'000 fr. au fonds de l'Université : cette nouvelle ressource permit d'organiser la Faculté de théologie. Au semestre d'hiver 1890-1891 celle-ci était fondée et confiée à l'Ordre de Saint Dominique, fidèle gardien de la doctrine scolastique. L'Université marche ainsi avec ses trois Facultés jusqu'en 1896. Déjà en 1888, l'Etat avait eu l'occasion d'acquérir au prix avantageux de 585'000 fr. l'entreprise en liquidation dite des «Eaux et Forêts» comprenant le service d'alimentation d'eau de la Ville, la transmission de force mécanique et l'exploitation de vastes forêts achetées en majeure partie de la ville elle-même. Divers aménagements et spécialement la transformation de la force télo-dynamique en force électrique, ainsi que la création de la force lumière, permirent de tirer de cette entreprise une augmentation sensible de revenus. De plus, en 1892, l'Etat réalisa, auprès d'un consortium parisien, un nouvel emprunt de 15 millions au 3 % et transforma la Caisse d'amortissement de la dette publique en Banque de l'Etat au capital de 30'000'000 fr., provenant de l'ancienne dotation de la Caisse et du nouvel emprunt. Sur les bénéfiques nets de ses opérations, la Banque de l'Etat verse une somme annuelle de 80'000 fr. au fonds de l'Université. Cette nouvelle ressource, jointe à celle procurée par les Eaux et Forêts, permit de créer la Faculté des sciences inaugurée à Péroles en 1896.

Telles sont les phases successives par lesquelles a passé l'enfancement de notre *Alma Mater*. Certes, il a été laborieux et seules une énergie, une habileté, une persévérance peu communes, ont pu triompher d'obstacles qui semblaient insurmontables et trouver des ressources là où les possibilités financières d'une petite république paraissaient avoir fourni déjà le maximum de rendement et de disponibilité. Aujourd'hui, l'œuvre est en pleine croissance et le dernier rapport statistique donne pour ce semestre les chiffres encore non atteints jusqu'à présent de 61 professeurs et agrégés et de 420 étudiants et auditeurs.

Mais une institution de cette nature ne peut pas s'assurer l'avenir par ses seuls moyens et ses seules forces. Elle a besoin de s'enraciner profondément dans le sol et de s'appuyer sur une solide assise de sympathies et de concours volontaires. L'Université de Fribourg n'est pas une œuvre d'une localité et d'un moment. Elle a un caractère catholique, c'est-à-dire universel et perpétuel. Elle est un foyer de science pure et de vérité intégrale, un centre de ralliement de toutes les forces intellectuelles disséminées, un asile sûr et

libéralement ouvert à tous les esprits qui cherchent la voie, la lumière et la vérité.

L'Université catholique est un apostolat. C'est un apostolat de conquête des intelligences, comme le dit si éloquemment ici même le professeur Brunhes, dans son remarquable discours sur le pontificat de Léon XIII. Ses apôtres sont non seulement les Professeurs qui distribuent le verbe scientifique, non seulement les étudiants qui le recueillent et le font fructifier dans les milieux populaires où ils vont dépenser leur activité sociale, mais encore tous ceux qui, de près ou de loin, émus de son idéal, travaillent à la faire connaître et l'appuient de leur concours moral et matériel. L'Université éprouve le besoin d'être connue des masses, de se sentir soutenue par la sympathie des grands courants populaires et, comme le patricien antique, de marcher dans les larges boulevards de la cité de la science, escortée de la foule compacte de ses amis et de ses clients.

C'est pour répondre à ce besoin que la *Société académique* a été fondée avec le programme que nous avons signalé en commençant. L'initiative de sa création a été prise en juillet 1890, par le Président central de la Société des Etudiants suisses, M. A. Augustin, à Berne. Ses six prédécesseurs immédiats dans cette charge, MM. Dr Franz Schmid-Arnold, médecin, à Lucerne; Dr jur. Thomas Holenstein, avocat, à Saint-Gall; V. Gottofrey, professeur, à Fribourg; J. Düring, chancelier d'Etat, à Lucerne; G. de Montenach, député, à Fribourg; Dr jur. Hermann Gentinetta, à Loèche, l'appuyèrent de leur coopération. Honneur à cette vaillante jeunesse qui, ouvrière de la première heure, a compris la signification et la mission de l'œuvre et a mis, avec l'élan et la spontanéité qui la caractérisent, sa générosité et son dévouement au service de la cause.

Des circulaires furent aussitôt envoyées de divers côtés en limitant, toutefois, la propagande à la Suisse, parce qu'il s'agissait en tout premier lieu de prendre pied dans le pays. On reçut 120 adhésions. Par l'entremise de MM. les Professeurs, elle ne tarda pas à être connue au-delà des frontières de notre patrie et s'y acquit de nouveaux amis. Nous ne saurions, par exemple, passer sous silence le beau don de 500 fr., fait à la Société, par M. le Dr Porsch, de Breslau, député au Landtag. Le 19 janvier 1891, eut lieu, à l'Hôtel Suisse, à Fribourg, la première séance constitutive de la Société où les statuts furent discutés et approuvés. Une assemblée générale se réunit en juil-

let de la même année. Elle élit un Comité provisoire, composé de : MM. Augustin, publiciste, à Berne, président; Reinhardt, professeur, à Fribourg, vice-président; Schnürer, professeur, caissier; Rensing, professeur, secrétaire allemand; G. de Montenach, député, secrétaire français. A la fin de la même année, la Société comptait 149 membres; les contributions annuelles ont fourni 1'265 fr., les dons 715 fr. En 1893, M. le conseiller à la chambre de commerce, Wiskott, à Breslau, adresse un don de 625 fr. A la fin de l'année 1894, le nombre des sociétaires s'est élevé au chiffre de 196 membres, ce qui a permis de porter le montant de la subvention en faveur de la bibliothèque universitaire de 800 à 1'200 fr. En 1894, ce dernier ascende à 1'500 fr. En 1895, à 1'700 fr. Parmi les manifestations dont la Société doit le plus se réjouir, nous devons mentionner la lettre adressée à son Président, par Mgr Egger, évêque de Saint-Gall, en date du 28 février 1895. Sa Grandeur s'est exprimée en ces termes: «Vos communications relatives à la Société académique ont été pour moi une nouveauté et une cause de joie. Ce qui existe n'est encore, je l'espère, qu'un commencement. Continuez résolument vos efforts. La subvention annuelle est modique, comme aussi l'accroissement annuel du nombre des adhérents; pas assez modique cependant pour que, même en la durée d'une génération, on ne puisse obtenir de très heureux résultats. Il suffit pour cela d'une opiniâtre persévérance et de la bénédiction de Dieu qui ne saurait manquer à de si nobles efforts.» Nous osons affirmer que cette bénédiction ne nous a pas fait défaut et que c'est grâce à elle que, soit l'Université, soit la Société académique, ont réalisé les heureux progrès que nous nous sommes plu à rappeler. M. le Professeur Rensing, qui nous a malheureusement quittés à la même époque, a été remplacé au sein du Comité par M. le Dr Frédéric Speiser, professeur, à Fribourg, qui a bien voulu se charger gratuitement des fonctions de caissier. En 1896, le nombre des membres monte à 230, ce qui permet de porter l'allocation à la bibliothèque à 2'000 fr. La Caisse reçoit un don de 200 fr. de M. le révérend curé doyen Metzler, à Altstätten. Le 1er février 1897 eut lieu une nouvelle assemblée générale des sociétaires qui confirma le Comité existant pour une nouvelle période de trois années.

En 1897, la jeune Université eut une douloureuse épreuve à subir ensuite de dissentiments divers survenus entre un certain nombre de membres du corps professoral et la retraite de huit d'entre eux. Dans cette crise qui aurait pu avoir de plus fâcheuses conséquences, la Société académique, sans

prendre parti expressément dans le conflit survenu, s'inspira des principes supérieurs qui avaient présidé à sa fondation et ne désespéra ni d'elle-même ni de l'Université. Comme le consul Paul Emile, le soir de la bataille de Cannes, elle continua à avoir confiance dans le succès de la cause. La Providence et l'avenir lui ont donné raison. Ainsi qu'elle l'a déclaré par la bouche de son président de l'époque, M. Augustin, la Société conformera sa ligne de conduite, en toute circonstance, sur celle de l'autorité ecclésiastique supérieure. Aussi longtemps que celle-ci vouera sa sollicitude à l'Université de Fribourg, aussi longtemps la Société travaillera de toutes ses forces à la soutenir.

En 1898, le chiffre des sociétaires monte à 255 et le subside à la bibliothèque à une somme de 3'000 fr. En 1899, un généreux anonyme nous fait un don de 300 fr.

Le 20 août 1900, l'Association a éprouvé une perte des plus sensibles par le décès prématuré de son fondateur et de son premier président M. Augustin. C'est lui qui, au début de l'existence de l'Université, avait eu l'inspiration de la fondation de notre Société. Il avait eu l'honneur de présider à sa constitution et depuis ce moment jusqu'à sa mort, il s'était voué de cœur et âme à son développement. Nous nous souviendrons toujours avec une piété reconnaissante de tout ce qu'il a fait pour son accroissement et sa prospérité, et le meilleur hommage que nous rendrons à sa mémoire, sera de travailler avec la même ardeur et la même persévérance au succès d'une œuvre qui fut la pensée maîtresse de sa trop courte carrière, et de nous inspirer de la même devise qui fut constamment la boussole de sa vie : *Pro Deo, Ecclesia et Patria*.

Le 10 décembre de la même année, l'assemblée générale élit à la présidence M. le Landammann Dr Rodolphe de Reding, à Schwyz, vice-président de l'Association catholique suisse. Cet honorable magistrat a montré une fois de plus le dévouement qu'il portait à la cause catholique en acceptant cette nouvelle charge qui vient s'ajouter à tant d'autres. La Société marchera sûrement sous sa vigoureuse impulsion vers un avenir plein de promesses et riche de belles espérances. Il convient de profiter de cette solennelle circonstance pour le remercier de son acceptation, tout comme de remercier le Comité tout entier du zèle avec lequel il a dirigé les intérêts et la marche de la Société, et, si nous rappelons que, pendant les onze années de son exis-

tence, elle a versé une somme totale d'environ 15'000 fr. à la bibliothèque universitaire et créé un fonds de 4'000 fr., nous pouvons certainement rendre au Comité le témoignage qu'il a bien mérité de l'Université et de l'Association.

Voilà pour le passé. Il me reste à esquisser notre programme pour l'avenir : ce programme est de longue portée et vaste est la perspective qui s'offre à nos efforts. Envisageons-la avec sérénité en songeant qu'on ne nous demande pas des sacrifices immédiats et disproportionnés, mais que le temps sera un allié fidèle.

Jusqu'à présent, la Société a dû courir au plus pressé et venir en aide au service qui réclamait son concours avec plus d'urgence, c'était *la bibliothèque*. Au moment de la fondation de l'Université, il existait à Fribourg une bibliothèque cantonale formée de la bibliothèque du Collège des Jésuites et de celles des Ordres et monastères supprimés en 1848 (art. 233 de la loi du 23 septembre 1848 sur l'Instruction publique), Hauterive, les Augustins, les Cordeliers, la Part-Dieu, les Liguoriens. En 1857, le gouvernement conservateur restitua les bibliothèques des RR. PP. Cordeliers, de la Part-Dieu et des Liguoriens. Le reste demeura et constitua le noyau de la bibliothèque cantonale représentant environ 30'000 vol. Depuis lors, elle s'augmenta progressivement au moyen de dons et d'achats effectués, grâce à l'allocation annuelle du budget de l'Etat (2'500 fr.) et au produit d'une partie des droits d'inscription de manière qu'au moment de l'ouverture de l'Université, elle comptait environ 50'000 volumes.

La bibliothèque cantonale contenait certainement des ouvrages de valeur; mais tout cela était bien insuffisant en face des exigences d'une Université. Le Conseil d'Etat décida la fondation d'une bibliothèque universitaire, installée dans les mêmes locaux que la bibliothèque cantonale, mais pourvue de catalogues distincts. Dès l'année 1890, des dons précieux de livres nous arrivèrent principalement de l'Allemagne et en certain nombre de la Pologne. L'Etat fit l'acquisition de quelques bibliothèques privées, le Hochschulverein versa ses contributions annuelles, l'échange des publications universitaires fut organisé et la conséquence de tout cela est qu'au 1er janvier 1902, suivant l'état fourni obligeamment par M. le Dr Holder, la bibliothèque cantonale et universitaire compte 115'566 vol., environ 12'000 dissertations, 534 manuscrits et 350 incunables.

Avec ce matériel, nous pouvons cheminer plus ou moins modestement, mais il reste encore beaucoup à faire; plusieurs branches scientifiques sont très pauvres et réclament encore l'indispensable. La préparation et l'examen des thèses exigent continuellement de nouvelles acquisitions, et la nécessité de se tenir au courant des publications contemporaines mettent sans cesse à contribution les faibles ressources dont on peut disposer. Il est à remarquer, enfin, que les ouvrages de fond, qu'il faut à tout prix se procurer, comme toutes les publications scientifiques en général, coûtent cher et absorbent rapidement des sommes considérables. Par conséquent, il semble que pour le moment et pendant un certain nombre d'années encore, les allocations de la Société académique doivent être affectées à combler les lacunes existantes dans ce service d'une importance vitale pour la bonne marche de l'Université.

Mais il est deux créations qui s'imposent avec non moins d'inéluctable nécessité : c'est un nouveau bâtiment pour les bibliothèques et l'établissement de la *Faculté de médecine*. Nous connaissons assez l'intérêt que M. le Directeur de l'Instruction publique porte à l'Université pour dire que s'il lui avait été possible, à un instant quelconque, de mettre la main à ces deux grandes entreprises, il l'eût fait. Malheureusement, les ressources nécessaires sont encore à créer. La Société académique ne pourrait-elle pas tenter un effort ? Elle a pour cela de beaux exemples à imiter. Je rappellerai entre autres celui de la Société de Bâle, qui a puissamment contribué à l'érection du Bernoullianum, de l'Institut pathologique, du Vesalianum. Fondée en 1835, cette Société est arrivée à disposer à la fin de l'année 1884, soit en 50 ans, pour des buts universitaires, d'un fonds de fr. 644'587.

La question de la *bibliothèque* a déjà fait, à plus d'une reprise, l'objet d'observations et de discussions au sein du Grand Conseil. L'insuffisance des locaux, les dangers d'incendie, la difficulté d'accès, l'encombrement de la salle de lecture ont été à plus d'une occasion mis en relief, et la nécessité d'une construction a été unanimement reconnue. La Direction de l'Instruction publique a pris l'initiative d'études et divers plans ont été élaborés. Nous voulons nous garder de toute impatience. Le proverbe dit : tout vient à point à qui sait attendre, et Paris ne s'est pas bâti en un jour. Quand on réfléchit à tout ce qui a été fait pendant ces dix dernières années, au moyen des seules ressources d'un Etat de 120'000 âmes de population, on peut bien se permettre cette réflexion : quel autre pays en aurait fait au-

tant ? Mais lorsque viendra la reprise de la marche en avant, la construction de la bibliothèque est une des premières œuvres qui s'imposera; car l'afflux des livres, qui se produit incessamment, en accentue jour pour jour l'impérieuse nécessité.

L'érection de la *Faculté de médecine* est aussi la grosse préoccupation du gouvernement. Nul ne conteste que son absence est une des lacunes les plus vivement ressenties dans les milieux catholiques de la Suisse pour de nombreux motifs sur lesquels il est inutile d'insister ici. Mais nous savons aussi que c'est là une entreprise particulièrement ardue, dispendieuse, exigeant de multiples et coûteuses installations. L'obstacle n'est toutefois pas insurmontable. Nous pouvons nous en remettre, sous ce rapport, en toute confiance à la sagacité et à la puissance de création de M. le Directeur de l'Instruction publique. Il est le plus intéressé de nous tous à ne pas laisser son œuvre de l'Université incomplète et inachevée. Il lui apportera sûrement dans l'avenir le plus rapproché possible son dernier fleuron, son couronnement obligé, et alors, contemplant enfin la réalisation de ce qui fut l'idéal de toute sa vie, il pourra s'écrier comme le poète latin : *Exegi monumentum aere perennius*. Souhaitons-lui et souhaitons-nous à nous-mêmes que ce jour heureux luise sans trop tarder. Qu'on ne dise pas que nous voguons dans l'océan de l'irréel et du rêve. Non, Messieurs, ces édifices entrevus ne sont pas du mirage; ces créations esquissées ne sont pas de l'imagination. C'est un programme positif à remplir; c'est un objectif tangible à atteindre. Or, c'est notre mission de contribuer à les réaliser.

Il fallait vous montrer combien notre champ d'activité est immense, varié, capable de stimuler toutes les bonnes volontés et apte à satisfaire toutes les générosités. Le tableau de tout ce qui reste à faire est suggestif de résolutions viriles et pratiques. La Société académique doit donc se fortifier, se recruter, étendre toujours davantage ses ramifications autour d'elle, pousser plus profondément ses racines dans le sol et procurer, à une sève jeune et vigoureuse qui ne demande qu'à faire germer de nombreux bourgeons de fleurs et de fruits, les sucres nécessaires à son alimentation sous la forme de cotisations, d'adhésions de nouveaux membres et de donations.

Je m'adresse tout spécialement, en terminant, à la jeunesse universitaire qui m'écoute et lui dirai cette seule parole qu'elle comprendra certainement : Vous êtes venus chercher à l'*Alma Mater* de Fribourg une science qu'elle

vous a accordée libéralement et généreusement; vous ne pourrez mieux lui témoigner votre reconnaissance qu'en entrant dans la Société académique et en devenant ses apôtres dans vos patries. Vous mettez en pratique du même coup la belle parole prononcée par un homme qui connaît bien les besoins de notre temps, M. de Hertling, député au Reichstag, dans l'assemblée générale de la Goerresgesellschaft, à Constance, en 1895 : «Die Förderung der Wissenschaft ist in der Gegenwart die wichtigste Aufgabe der katholischen Welt.»

ANHANG III

Discours prononcé par M. Georges de Montenach à la réunion annuelle de la Société Académique tenue à Romont le 15 juin 1911

Messieurs,

En choisissant comme siège de sa réunion annuelle votre charmante, pittoresque et hospitalière cité de Romont, la Société académique fribourgeoise connue, officiellement, sous le nom de Hochschulverein, et dont je suis aujourd'hui devant vous l'interprète, a poursuivi un double but.

Elle a voulu manifester tout d'abord la sympathie des milieux universitaires pour la province fribourgeoise et en particulier pour ce district de la Glâne, qui a toujours fidèlement député dans les Conseils de la nation des amis dévoués de notre Alma Mater, sachant comprendre son rôle et sa mission.

Les adversaires de nos institutions universitaires fribourgeoises, il y en a encore qui n'ont malheureusement pas désarmé, se sont toujours efforcés de mettre en désaccord les intérêts généraux du pays et ceux de l'établissement d'instruction supérieure dont nous voulons vous entretenir aujourd'hui. Les moins mal disposés ont prétendu que la ville de Fribourg seule pouvait se féliciter et se réjouir de sa fondation, dont elle était seule matériellement et intellectuellement appelée à bénéficier, au détriment de l'ensemble du canton écrasé par les charges d'une œuvre trop lourde pour lui.

Les populations fribourgeoises, dans leur grande majorité, ont su comprendre, au contraire, combien la création d'une université dans notre canton avait d'importance et de portée, au point de vue politique comme au point de vue social, au point de vue religieux comme au point de vue économique.

Elles bénissent encore le geste enthousiaste, plein de ferveur patriotique, par lequel notre petit parlement de paysans a su s'imposer un jour des sacrifices considérables et prolongés, pour élever sur la terre fribourgeoise un monument à la science, à la haute culture intellectuelle. Nos députés eurent ce jour-là l'âme des grands ancêtres qui, dans un élan d'idéal, ne craignaient pas, eux, de s'imposer des fardeaux très lourds pour bâtir dans nos villes ces magnifiques églises, disproportionnées d'avec l'importance et les ressources

de notre petit pays et qui sont, aujourd'hui encore, la parure et l'orgueil de nos cités.

Regardez là-bas à l'horizon, vers Fribourg, et vous verrez s'élever dans un jet poussant, au-dessus des toits mouvementés, la belle tour de Saint-Nicolas qui dresse fièrement dans le ciel sa couronne de clochetons ajourés.

Au moment où cet édifice se construisait, Fribourg n'était pas une ville bien riche et bien puissante, elle était incertaine de son avenir politique, harcelée par sa rivale bernoise, menacée de bien des vicissitudes et elle élevait pierre à pierre, toujours plus haut, la plus haute tour du pays, qu'elle voulait plus haute encore, car elle n'est pas finie notre tour, il lui manque les soixante pieds de sa flèche !

Il y avait peut-être alors dans la communauté citadine des gens hargneux et timorés qui disaient : «tout cela va coûter bien cher, ne saurait-on se contenter d'un tout petit clocher et d'une toute petite cloche, au lieu de cette montagne de pierres entassées ?»

Mais je n'ai pas besoin d'aller chercher au dehors une comparaison pour illustrer ma thèse; je m'agenouillais tout à l'heure sous les élégantes vouîtes de votre église paroissiale et je mêlais à ma prière un secret hommage à l'esprit des anciens Romontois, citoyens d'une cité étroite et paisible, qui savaient élever à Dieu, à la patrie, de tels monuments. Ils étaient peut-être fous aux yeux des utilitaristes d'alors, mais leur folie demeure leur honneur à travers les siècles, et fait encore vibrer nos cœurs d'émotion et de reconnaissance.

Oui certes, j'en conviens, rien de grand ne s'est fait sans un peu de folie, mais cette folie n'est point si folle, elle s'appelle l'orgueil de la race, l'audace patriotique, la confiance indéfectible dans l'avenir, et l'avenir la justifie !

Comme l'a si bien écrit M. Emile Faguet de l'Académie française, dans un de ses plus récents ouvrages : «Un peuple prend conscience de lui par la vue constante des belles œuvres qui ont été faites par les gens de la même race et de la même nationalité que lui.»

«Tous les peuples patriotes ont voulu que la patrie éclatât pour ainsi dire dans des monuments grandioses et splendides par où elle se perpétuait dans le souvenir des hommes; ils ont voulu agir dans le sens national et au profit

du sentiment national: les Parthénon sont des victoires au même titre que les Salamine.»

Le peuple fribourgeois s'est retrouvé avoir, pour édifier son Université, l'âme même des constructeurs de cathédrales, cet élan qui les emportait à faire de grandes et belles choses dont les âges futurs profiteraient. Et tout en étant mystique, il a été en même temps pratique, sachant comprendre qu'à notre époque, un établissement d'instruction supérieure serait une armature et un soutien, un stimulant de toutes les énergies, et la clé du progrès dans tous les domaines.

Les hautes études sont, avec raison, considérées comme les sources de la noblesse intellectuelle d'un peuple. Elles l'élèvent au-dessus d'un utilitarisme trop grossier, elles maintiennent en lui le culte d'un idéal supérieur, tout en vivifiant, comme une source de chaleur et de vie, toutes les manifestations de l'activité publique.

Tous nos cantons de la Suisse romande se sont dotés, peu à peu, sauf le Valais, d'une Université parce qu'ils ont vu en elle une manifestation et un renfort de la souveraineté cantonale, un rempart et un aliment pour les institutions publiques. Et c'est à ce titre que la fondation d'une Université est toujours un grand acte politique, dont la portée se prolonge bien au-delà de l'horizon perceptible à la génération présente.

Notre Université est encore trop jeune pour que son rôle puisse se dessiner bien nettement; elle a traversé, dans cette première période de son existence, les vicissitudes inséparables de tous les débuts, elle en est encore - si je puis m'exprimer ainsi sans irrévérence - à cet âge ingrat où l'on a les charges sans avoir tous les bénéfices.

Et cependant, Messieurs, il est impossible à un homme de bonne foi de ne pas reconnaître tous les bienfaits que nous a déjà valus l'Université de Fribourg; elle a sorti notre petit canton de l'ombre que projetaient sur lui de plus puissants voisins, et fait rayonner son nom; elle a précipité une foule d'autres créations qui profitent de sa lumière; elle a appris à l'étranger le chemin de notre petite patrie fribourgeoise que Victor Tissot rangeait encore naguère dans la Suisse inconnue.

Mais tous ces avantages ne sont rien à côté des facilités qu'elle donne aux enfants du pays d'arriver à la haute culture intellectuelle, pour ainsi dire sans

dépenses, sans s'éloigner, sans se déraciner, sans perdre le contact essentiel avec nos mœurs, notre esprit, notre mentalité régionale.

Ce fruit d'or de la science, dont la conquête est ailleurs si ardue, elle le place à la portée de toutes nos mains fribourgeoises, mettant ainsi notre pays à même d'avoir ce qui lui manquait : des écrivains pour retracer son histoire et faire revivre ses légendes et ses coutumes, des poètes pour le chanter, des savants pour utiliser ses ressources, des philosophes pour le défendre contre la marée montante des doctrines utopiques ou perverses.

Nos cantons suisses, et spécialement nos cantons romands, sont particulièrement exposés à subir les dangereux effets des importations étrangères dont ils sont tributaires dans tant de domaines. Ils ont besoin, par réaction, d'entretenir chez eux un foyer d'esprit national, ils le font par l'école, mais l'école a besoin, à son tour, d'être soutenue, encadrée, vivifiée par un établissement d'instruction supérieure où l'on explore les origines, où l'on réagit sur les idées, où l'on prépare la matière radioactive qui influera sur toute la production littéraire et scientifique.

On m'objectera peut-être ici que l'Université de Fribourg se pique d'être internationale, que la plupart de ses professeurs sont des étrangers au pays, et que par conséquent l'intérêt fribourgeois, l'esprit fribourgeois, la mentalité fribourgeoise n'ont pas grand-chose à espérer d'elle.

C'est là une erreur d'optique dans laquelle ne sauraient tomber les clairvoyants. Insensiblement mais sûrement les liens qui unissent Fribourg et l'Université se resserrent tous les jours et c'est pour les nouer plus fortement encore que nous sommes ici.

Du reste, combien parmi ces professeurs qu'on nomme étrangers se sont déjà livrés à des travaux qui nous intéressent directement, dans le domaine de l'histoire, comme dans celui de l'archéologie, dans le domaine des sciences naturelles comme dans celui des lettres et de la jurisprudence. Il faudrait joindre à tous ces travaux personnels des professeurs, les thèses des étudiants consacrées, sous l'inspiration de leurs maîtres, à des sujets concernant Fribourg.

Nous devons mettre encore à l'actif de l'Université le réveil fécond d'une quantité de nos sociétés, savantes et artistiques; c'est également à l'ambiance qu'elle a développée que nous devons la naissance de tout un

mouvement littéraire qui s'affirme par les productions d'une foule de jeunes hommes dont le nom commence à être connu au-delà de nos frontières.

Vous parlerai-je de l'action de l'Université sur notre presse, sur toutes nos publications? Elle n'est pas assez ancienne pour avoir pénétré par ses élèves dans une foule de fonctions qui gagneront demain à être occupées par des personnalités ayant reçu chez nous la formation académique, qui sait, en outre, si bientôt il ne sortira pas des laboratoires de Pérailles une découverte merveilleuse, capable de susciter une industrie nouvelle qui nous enrichira ? Il est bon de se souvenir dans un pays agricole comme le nôtre, suivant le mot d'un illustre ministre belge «que la haute culture scientifique vivifie toutes les cultures pratiques».

Une certaine pédagogie a mis à la mode depuis quelques années l'éducation strictement utilitaire et cela nous a valu ce qu'il a été convenu d'appeler : l'ère des primaires, c'est-à-dire celle de la science incomplète et de l'éducation amputée.

Aujourd'hui on s'aperçoit qu'on a fait fausse route et on tend de plus en plus à revenir, d'une part à un meilleur enseignement professionnel pour l'ensemble des individus selon les aptitudes et les milieux, selon les besoins et les conditions, et d'autre part, à une culture plus élevée et plus générale pour l'élite.

On s'est aperçu qu'en éloignant des Belles lettres, de la Philosophie, de l'Histoire, une quantité d'hommes appelés à diriger les autres, comme ingénieurs, comme chefs d'usines, comme hommes d'affaires, on en arrivait à un affaiblissement général des forces vives des nations, à une régression de l'esprit public, au *krach* du langage maternel, à une décadence intellectuelle.

Aussi, maintenant des voix s'élèvent nombreuses, en France et partout, pour demander le retour à une formation supérieure plus générale et moins strictement technique de ceux qui veulent embrasser certaines carrières.

Ce nouveau courant deviendra irrésistible, car il a pour lui la logique, la raison et l'intérêt supérieur de l'Etat.

Aussi les temps ne sont pas loin où, pour sélectionner les candidats à certains emplois qu'il faudra relever, on leur demandera d'être non seulement des bacheliers, mais des docteurs.

Et alors, les pays qui comme le nôtre sont dotés d'Universités réellement populaires, d'un accès facile et peu onéreux, recueilleront le prix de leurs sacrifices et la moisson de leurs semailles.

En dehors de toutes ces considérations et seulement par l'atmosphère qu'elles dégagent, les Universités sont un piédestal pour un pays, elles le relèvent et le rehaussent et cela est surtout vrai dans nos cantons suisses où une institution de ce genre acquiert une importance active, d'autant plus grande que le cadre territorial où elle est située est de dimension plus restreinte.

Cela est surtout vrai pour le canton de Fribourg, situé entre les deux grands cantons de Berne et de Vaud, et menacé par la puissance attractive de cités voisines, Lausanne et Berne, qui seront, dans cinquante ans, les plus peuplées de la Confédération.

L'Université constitue pour le pays de Fribourg une force centripète qui équilibre un peu les courants dont nous sommes traversés et qui nous eussent été tous défavorables sans sa création. L'Université, du reste, a dès aujourd'hui cause gagnée, et ses plus ardents détracteurs sont les premiers à profiter de ses services.

Nul ne voudrait enlever à notre canton la belle couronne fleurie de ses facultés vivantes, et c'est l'espoir de tous de voir bientôt la Faculté de médecine devenir à son tour une source de mouvement, de progrès et de prospérité, une source de justice sociale et d'entraide fraternelle par les établissements hospitaliers dont elle s'entourera.

L'Université de Fribourg est une Université d'Etat, mais elle est aussi l'Université du Peuple, et les représentants de la nation n'auraient peut-être pas eu les témérités qu'on leur reproche parfois, s'ils ne s'étaient pas sentis, dans l'établissement d'une œuvre grandiose et difficile, soutenus, aidés, encouragés, portés, par les masses profondes de la population.

C'est pour que le peuple, pour que les citoyens, pris individuellement, puissent manifester leur sympathie à l'Université et lui prêter un concours efficace, que la *Société Académique* a été fondée. Je n'aime pas beaucoup ce nom de *Société Académique*, de *Hochschulverein*, parce qu'il ne dit pas assez clairement le but de l'association dans laquelle nous désirerions enrôler beaucoup d'entre vous et qui devrait compter dans le canton de Fribourg des milliers de membres.

A cette dénomination ambiguë, je préférerais celle de *Société des Amis de l'Université* qui exprime nettement le but que nous poursuivons : grouper tous ceux qui s'intéressent à notre *Alma Mater* afin d'augmenter les ressources de celle-ci, afin d'ajouter, si je puis m'exprimer ainsi, aux lignes de son architecture officielle, une ornementation qui soit un hommage, une parure et un enrichissement.

La *Société Académique* fribourgeoise est une œuvre de la Société des étudiants suisses, et cette association, en prenant cette initiative, a voulu manifester sa gratitude envers un canton qui comblait enfin les espoirs longtemps déçus des catholiques suisses.

Cinq anciens présidents centraux réunis à Fribourg en 1891 sous la présidence du Dr Antoine Augustin en jetèrent les bases. Et c'est une joie et un honneur pour moi d'avoir été appelé à participer à cette initiative généreuse.

Toutes les Universités suisses ont été successivement soutenues par une organisation analogue à la nôtre, il est seulement regrettable de constater que, dans certains cantons, les citoyens ont profité avec plus d'élan que chez nous du moyen qui leur était donné d'aider pratiquement au succès d'une œuvre éminemment nationale.

Le but des Sociétés académiques est très vaste. Il comprend la création de chaires et de bourses, l'organisation de voyages d'études, l'allocation de subsides pour des recherches scientifiques, l'achat d'instruments, l'enrichissement des collections, l'extension des bibliothèques et la fondation même d'instituts spéciaux en faveur de telle ou telle faculté.

Les ménages les plus aisés sont heureux de recevoir de temps en temps des cadeaux qui ornent le salon, facilitent un voyage, permettent une amélioration qu'on ne peut s'accorder sur le budget habituel. Nos ménages universitaires ont un budget très serré, bien des choses manquent dans la maison et c'est alors que la *Société Académique* peut, selon les ressources dont elle dispose, combler des lacunes et hâter le progrès.

On a dit souvent, avec raison, que le superflu est le plus nécessaire, cela est surtout vrai quand ce superflu maintient une famille à son rang social et l'empêche de déchoir au milieu de ses pairs. La Société académique de Bâle a pu réaliser de grandes choses. Elle a fondé plusieurs chaires, érigé l'Institut anatomique, ceux de physique et de chimie et cela ne l'a pas empêchée de

donner 400'000 fr. à la bibliothèque. Par cet arrosage régulier de subsides financiers elle a amené ce magnifique épanouissement de l'Université de Bâle qui plonge ainsi ses racines dans les entrailles même de la population citadine, devenue une intelligente collaboratrice de l'œuvre officielle.

Plus modeste, la *Société Académique* fribourgeoise a jusqu'à présent concentré ses efforts en faveur de la Bibliothèque universitaire et cantonale. Elle a également constitué un fond de réserves pour parer à des besoins futurs.

Le peuple fribourgeois peut être fier de sa bibliothèque, non seulement du bâtiment neuf, petit palais, qui allonge ses délicates lignes dans un des quartiers du nouveau Fribourg, mais encore des richesses livresques entassées là et rangées aujourd'hui selon les méthodes les plus scientifiques et les plus modernes.

Une grande bibliothèque est pour tous les pays un principe de vie, un élément essentiel d'activité dans tous les domaines, et cela est surtout vrai de la Bibliothèque cantonale fribourgeoise dont l'accès et l'usage sont devenus si faciles et si agréables. Le peuple des Etats-Unis attache une si grande importance aux bibliothèques, qu'il a créé pour elles un impôt spécial le *Pennytax* qui vient s'ajouter aux contributions ordinaires des citoyens.

Concrétisant en peu de mots une haute pensée, M. Emile Faguet a pu écrire cette belle parole : « Une bibliothèque, un musée est une fête nationale permanente ». Et cela est parfaitement exact, car si le musée recueille les anciens trophées, glorieux souvenirs des jours vécus par les ancêtres, témoins ou instruments de leurs luttes et de leurs victoires, les bibliothèques, elles, sont le conservatoire de tout ce qui a été écrit sur le pays, pour le pays ou par les enfants du pays. Elle prodigue infatigablement à ceux qui veulent puiser à leurs sources, de grands enseignements, de réconfortants exemples, de précieux encouragements au travail et à l'action.

La bibliothèque contribue à maintenir vivace dans un peuple l'amour de ses traditions et de ses coutumes, elle est un temple pour le culte du passé, et les in-folio poudreux, les manuscrits rongés, lourds d'Histoire, sont des autels d'où s'échappe, divine et claire, la flamme de l'idéal national.

L'amour du passé, conscient et raisonné, basé sur les études et les recherches, est une source de patriotisme et il n'y a pas de mot plus patriotique que celui de Tite-Live lisant les vieilles chroniques de son pays et disant : *Vetus fit animus meus*.

C'est pour cela que l'histoire proprement dite, que l'histoire littéraire comme l'histoire de l'art, sont des aliments si forts et des ferments si puissants de patriotisme, comme nous l'indique le mot de Tite-Live que je citais tout à l'heure.

Un peuple patriotique est un peuple qui sait l'histoire de son pays et qui aime à la lire, à la relire et à s'en pénétrer : « On ajoute à l'énergie nationale, dit M. Larisse de l'Académie française, quand on donne à un peuple l'orgueil de son histoire. »

Notre bibliothèque cantonale constituée par les bibliothèques de nos anciens couvents, par celles de plusieurs de nos familles historiques et par les collections de nos historiens patiemment rassemblées, est le véritable sanctuaire de notre histoire fribourgeoise et c'est pourquoi nous devons l'aimer et nous réjouir de tout ce que l'on fait pour elle.

Un illustre professeur allemand a pu écrire : « qu'une Université peut plus facilement se passer de professeurs que de bibliothèque. »

Il a voulu montrer par ces paroles que les études universitaires sont surtout faites de recherches et de travaux personnels. Les cours doivent servir à conduire l'étudiant parmi les livres où, dans un tête-à-tête studieux avec eux, il leur arrachera l'étincelle qui illuminera ses propres productions.

Il faut des livres pour avoir des livres, il faut des livres pour avoir des hommes, il faut des livres pour avoir la force, la lumière et la vie !

Et il n'y en aura jamais assez, car un pauvre bouquin ignoré et méconnu peut devenir un jour l'élément déterminateur d'une grande œuvre ou d'un grand enseignement !

La Société académique fribourgeoise a soutenu et soutiendra encore la bibliothèque, mais elle élargira son programme protecteur dès que ses ressources le lui permettront.

Rendez-la riche pour qu'elle puisse être généreuse !

Au nom de son Comité actuellement présidé par le Landammann de Reding dont nous saluons, avec joie, la présence au milieu de nous, je viens vous inviter chaleureusement à vous inscrire dans la liste de ses membres.

Chacun peut nous apporter son obole modeste, nous demandons cinq francs par an mais nous ne refusons pas davantage. Notre porte est ouverte à tous,

aux Messieurs comme aux Dames; une œuvre comme la nôtre ne vaut que par le nombre de ses souscripteurs et de ses adhérents.

La Société Académique admet des membres fondateurs qui se libèrent vis-à-vis d'elle par le don d'une somme d'au moins 100 fr. payée une fois pour toutes.

Les associations civiles et religieuses, les municipalités, les communautés paroissiales, etc., peuvent s'inscrire dans ses registres comme donatrices collectives et toutes les sociétés du canton de Fribourg, qui ont un but élevé, se devraient à elles-mêmes de s'affilier à la Société Académique. Elles affirmeraient ainsi l'intérêt qu'elles ont toutes pour la grande œuvre universitaire fribourgeoise.

Et maintenant, Messieurs, excusez-moi de terminer cet exposé en vous demandant de l'argent, j'espère avoir réussi à vous montrer que votre geste généreux sera avant tout un geste patriotique inspiré par l'amour du pays, par votre ardent désir de voir la patrie fribourgeoise toujours plus forte, plus prospère et mieux servie.

ANHANG IV

La bibliothèque cantonale et universitaire de Fribourg (Suisse)

par Max de Diesbach, texte tiré du XIVème rapport d'activité 1906-1907

En créant l'Université, le peuple fribourgeois et son gouvernement ont pris l'obligation d'instituer et de développer les établissements corollaires - je devrais dire principaux - de l'enseignement. Il y a quelques années, dans une cérémonie académique, le Recteur de l'Université de Paris disait aux étudiants: «Messieurs, vous voyez vos professeurs dans cette assemblée, mais le principal d'entre eux n'est pas ici : c'est la Bibliothèque, elle vous procurera le fond le plus solide et le plus complet de vos connaissances.»

Ces paroles sont vraies, l'enseignement écrit est l'égal de l'enseignement oral. De même qu'il faut des professeurs pour l'enseignement oral, il faut des livres pour l'enseignement écrit, et des livres facilement accessibles.

Lors de la fondation de l'Université, en 1889, on se contenta d'adjoindre à la Bibliothèque cantonale une nouvelle section qui porta le nom de Bibliothèque de l'Université. La Bibliothèque cantonale fut formée, en 1848, des collections appartenant au Collège Saint-Michel, aux Jésuites et à plusieurs couvents supprimés à cette époque; en 1889, elle comptait environ 40'000 volumes. Dès lors, le nombre des livres s'est accru dans des proportions très notables. Dans ces conditions, les locaux devinrent rapidement trop petits et ils ne répondirent plus aux exigences nouvelles. Toutes les places disponibles, les plus petits recoins, furent utilisés, mais c'était encore insuffisant, une partie des livres dut être entassée sans ordre dans une maison voisine, où de nombreuses caisses attendent d'être déballées. Cet état de choses est nuisible au classement et à une bonne organisation de la Bibliothèque; aussi les préposés à la garde des livres, MM. Gremaud et Holder, adressèrent-ils des appels pressants et désolés à l'administration cantonale, en la priant de remédier aux inconvénients signalés.

Le Conseil d'Etat entendit ces plaintes, mais il estima qu'il importait, avant tout, de fonder et d'affermir l'Université elle-même, les installations provisoires au début devraient, peu à peu, se développer normalement.

Enfin, profitant d'une occasion favorable, le Conseil d'Etat acheta les immeubles Winkler et les terrains adjacents, situés à proximité de l'Université et du Collège, pour y construire la Bibliothèque. Dans sa séance du 5 mai 1905, le Grand Conseil a ratifié l'opération. C'était le premier jalon posé en vue de la réalisation d'une œuvre reconnue nécessaire.

En vue de la construction du futur édifice, l'Administration des Travaux publics et la Direction de la Bibliothèque examinèrent divers problèmes très importants tels que le système à adopter, l'étendue et la contenance des bâtiments, la disposition des locaux, leur aménagement, le chauffage et l'éclairage.

Pour le système, on adopta sans hésitation celui dit «des magasins». Etant donné que dans toute bibliothèque, l'espace doit être parcimonieusement économisé, on supprime les grands vides, les salles somptueuses ornées de colonnes et de dorures des anciennes bibliothèques; le bâtiment est divisé en plusieurs étages très bas, d'une hauteur de 2.10 m. à 2.50 m., ce qui permet d'atteindre, sans échelle ni escabeau, les livres placés sur les rayons les plus élevés des étagères; ces casiers sont aussi rapprochés que possible les uns des autres, de façon à ne laisser que la place nécessaire pour passer. Les salles de lecture, les bureaux et les locaux de service reçoivent des dimensions plus spacieuses; bien que placés dans le même bâtiment, ils sont complètement séparés des magasins. Ce système est généralement adopté actuellement, surtout en Allemagne. En Suisse, la Bibliothèque de l'Université de Bâle est une adaptation des plus réussies de ce genre.

La Direction des Travaux publics a fait mettre à l'étude le projet de construction, en ouvrant un concours international dont les conditions étaient réglées par un programme. Le concours a été clos le 30 septembre 1906. Le jury d'examen, présidé par M. Cardinaux, directeur des Travaux publics, et composé de MM. Euting, conseiller intime et directeur de la Bibliothèque de l'Université de Strasbourg; Hermann Escher, directeur de la Bibliothèque de la Ville de Zurich; de Mülinen, directeur de la Bibliothèque de la Ville de Berne; Moser, architecte et professeur à Karlsruhe; Camoletti, architecte à Genève; de Diesbach, bibliothécaire à Fribourg, s'est réuni le 18 et 19 décembre 1906. Après avoir posé les principes fondamentaux et fixé les conditions à exiger des concurrents, le jury a examiné les vingt-et-un projets présentés; un crédit de cinq mille francs était mis à sa disposition pour primer

les meilleurs travaux; il a décerné le premier prix (2'500 fr.) à MM. Bracher et Widmer, architectes à Berne: le deuxième prix (1'500 fr.) à M. Alphonse Andrey, architecte à Fribourg, et le troisième, ex aequo, à MM. Teissière et Clément, architectes à Paris et M. Vetterli, architecte à Bâle, à chacun 500 fr.

Le Conseil d'Etat a ratifié ces opérations en approuvant le projet de MM. Bracher et Widmer, qui ont été chargés de l'élaboration des plans définitifs; afin d'avoir un représentant sur place, ils se sont associés M. Léon Hertling, architecte à Fribourg.

Voyons si les différentes conditions posées par les spécialistes ont été observées.

L'emplacement est favorable par sa situation centrale, à proximité immédiate de l'Université, du Séminaire, du Collège et des principaux établissements d'instruction. Le lieu est tranquille, à l'abri du bruit; l'orientation est bonne, les magasins ne sont pas exposés au grand soleil qui détériore les livres.

Les bâtiments comprennent deux sections : à l'ouest, les bureaux, locaux de service et salles de lecture; au sud-est, les magasins. Le premier de ces corps principaux a reçu ses dimensions définitives; il est suffisant pour répondre aux besoins pendant une longue série d'années; il ne pourra pas être agrandi ultérieurement, sauf, peut-être, par l'adjonction d'un pavillon du côté de l'Avenue de Rome. Les magasins, au contraire, ne seront pas, dès l'abord, entièrement construits. Une aile à peu près égale à celle du projet pourra être édifiée ultérieurement. Le terrain a été acheté et réservé dans ce but, mais il ne sera pas nécessaire de démolir avant un grand nombre d'années les immeubles qui s'y trouvent.

L'architecture du bâtiment, quoique simple, n'est cependant pas sans caractère; elle correspond à la destination et à l'importance de l'édifice. Le style est le Louis XV et le Louis XVI adapté à nos constructions suisses. On trouve des réminiscences de ce genre dans les maisons de Berne; à Fribourg même, nous en avons des modèles forts réussis.

Comme nous l'avons vu, l'édifice est divisé en deux sections.

La première comporte :

- a) Le sous-sol où se trouvent les locaux destinés à recevoir les appareils de chauffage;

- b) L'entresol comprenant l'appartement du concierge, un petit atelier de reliure, des dépôts et une chambre noire pour photographes.
- c) Le rez-de-chaussée contenant : un grand hall d'entrée, une loge pour le concierge, une grande salle de lecture pour quatre-vingt-quatre personnes, avec vestiaire, une salle pour les revues, une salle pour les gravures et les cartes, une salle de catalogue, un local pour la distribution; un bureau pour le directeur, un pour l'adjoint ainsi que quatre autres bureaux.

La seconde section renferme : Les magasins qui comprendront six étages hauts de 2 m. 30, reliés par des escaliers et des ascenseurs. Un des étages contiendra une salle à l'abri du feu pour la conservation des manuscrits et de notre belle collection d'incunables.

La Bibliothèque cantonale et universitaire compte actuellement environ 130'000 volumes, en y ajoutant les livres de la Bibliothèque de la Société économique, qui seront placés dans le même local, une partie des bibliothèques de séminaires, nous arrivons à 200'000 volumes. Comptant l'accroissement annuel à 6'000 volumes et en admettant que l'on puisse, en cas de nécessité, employer les galetas, qui sont très vastes, pour y loger les livres, nous pouvons admettre que les locaux actuels seraient suffisants pour une période d'environ quarante ans.

Dans sa séance du 10 mai 1907, le Grand Conseil du canton de Fribourg a ratifié les plans définitifs et les devis, s'élevant à la somme de 700'000 fr., présentés par le Conseil d'Etat et il a voté les crédits nécessaires en vue de leur exécution. Dans cette somme, le coût des terrains n'est pas compris.

La dépense est importante en regard des ressources limitées dont on dispose, mais, dans cette circonstance, le peuple fribourgeois n'a pas hésité à donner, par l'entremise de ses mandataires, une nouvelle preuve de son attachement à l'Université.

La Bibliothèque rendra aussi de grands services au public de la Ville et du Canton de Fribourg. Jusqu'ici les locaux insuffisants et défectueux ne facilitaient pas l'étude et la lecture : Il fait bon vivre dans la cité des livres, mais encore faut-il y être confortablement installé. La nouvelle Bibliothèque deviendra un centre d'études qui contribuera grandement au développement intellectuel du canton de Fribourg et de son Université.

La bibliothèque cantonale et universitaire de Fribourg (Suisse)

par Max de Diesbach, texte tiré du XVIIème rapport 1909-1910

Dans le XIVème rapport de la Société académique, nous avons donné un aperçu sur l'œuvre de la construction de la Bibliothèque cantonale et universitaire. Nous avons spécialement parlé des préliminaires, soit des vœux émis par les anciens bibliothécaires, des études entreprises, de l'achat du terrain, de la mise au concours des plans, du prononcé du jury et de la ratification de ces opérations par le Grand Conseil.

Après avoir passé à l'exécution de ces projets, nous venons vous donner quelques renseignements sur la seconde période, celle de la construction de l'édifice, et sur le transfert de nos livres, lorsque nous avons quitté l'ancienne bibliothèque du Collège Saint-Michel pour entrer dans les nouveaux locaux.

L'édifice est composé de deux corps de bâtiment : le bâtiment de l'administration, renfermant les bureaux et les salles de lecture accessibles au public et le bâtiment des magasins, où sont déposés les livres.

Le bâtiment d'administration couvre une surface de 1'234 mètres carrés; les magasins occupent une superficie de 645 mètres carrés; au total : 1'879 mètres carrés.

Quant au cube de la construction depuis le sol à la corniche, il est de 13'570 mètres cubes pour le bâtiment d'administration et de 9'660 mètres cubes pour les magasins.

Le coût de l'édifice, compté au mètre cube, est de 32 fr., en ce qui concerne le bâtiment administratif, mobilier compris, et de 22 fr. en ce qui concerne les magasins, étagères non comprises (avec les étagères, 30 fr.). Ce prix est entendu de l'édifice achevé, avec les clôtures, les cours, les jardins et les trottoirs.

L'édifice a été construit avec des matériaux de provenance fribourgeoise et le travail a été confié à des artisans du pays. Des fournitures spéciales ont dû être commandées au dehors : ainsi les aspirateurs de poussière, les horloges électriques; une partie des décors ont été exécutés par des spécialistes non fribourgeois.

La maçonnerie des façades est en pierre d'Arvel, pour le socle, et en molasse de Fribourg et du Gibloux; la pierre d'Arvel s'harmonise bien avec la molasse.

Tout l'intérieur est en béton armé : planchers, sommiers, piliers et coupes. Le plafond de la grande coupole de la salle de lecture qui est d'un dessin gracieux et léger, est suspendu aux nervures, qui sont invisibles, au lieu de reposer sur elles. Les lampes électriques à arc, pour l'éclairage de la salle de lecture, sont dissimulées au-dessus du plafond qui laisse passer la lumière adoucie à travers un vitrage dépoli.

Le mobilier de la salle de lecture, très confortable, et d'une sobre distinction, a été fait par l'atelier de menuiserie des Eaux et Forêts. Le reste de la menuiserie qui est un décor d'un goût parfait est l'œuvre de maîtres d'état de la ville.

L'édifice est pourvu d'installations de chauffage central à eau chaude, pour le bâtiment d'administration, et à vapeur pour les magasins. La température des salles et des bureaux doit pouvoir atteindre 18 ° par 20° de froid extérieur; celle des magasins 12°. C'est la fabrique de machines de Fribourg qui a fait les installations de chauffage.

La salle de lecture s'aère naturellement par des cheminées de ventilation invisiblement aménagées; en cas de besoin, un ventilateur électrique active l'aération. Le balai n'a rien à faire dans le nouvel édifice, il est remplacé par des appareils aspirateurs très puissants qui avalent la poussière.

ANHANG V

Statuts de la Fondation pour le développement de l'Université de Fribourg, 1935

§ 1. **But.** — La «Fondation pour le développement de l'Université de Fribourg» est une fondation créée par l'Association des Amis de l'Université de Fribourg, conformément à ses statuts (§ 1).

Elle a pour but de soutenir financièrement le développement de l'Université par l'Etat de Fribourg.

En tout premier lieu elle s'efforcera d'aider à la construction de nouveaux bâtiments universitaires et à la création d'une chaire d'anatomie.

La fondation a le caractère d'une institution de droit public au sens des art. 59 C.C.S. et 27 de la loi fribourgeoise d'application, ce conformément à l'arrêté du Conseil d'Etat de Fribourg du 9 avril 1935.

§ 2. **Administration.** — La fondation est administrée par un comité de cinq membres.

Sont membres du comité :

1. Le Directeur de l'Instruction publique du canton de Fribourg
2. Trois membres du Comité de l'Association des Amis de l'Université, désignés par ce comité pour chaque période de trois ans
3. Un délégué de l'Université, désigné pour trois ans par le Sénat académique

§ 3. **Patrimoine de la fondation.** - La fortune de la fondation est constituée:

1. Par le produit de la collecte annuelle ordonnée en faveur de l'Université par Nosseigneurs les Evêques suisses
2. Par les fonds spéciaux constitués par l'Association des Amis de l'Université en faveur des bâtiments universitaires et de la chaire d'anatomie pour autant que l'assemblée générale de cette Association en aura décidé l'attribution
3. Par les autres versements de l'Association des Amis de l'Université
4. Par d'autres ressources éventuelles.

*§ 4. **Administration et affectation du patrimoine.** - Le comité pourvoit à l'administration de la fortune.*

Il peut disposer de la totalité de ladite fortune et engager la fondation.

Le président et un membre du comité ont collectivement la signature vis-à-vis des tiers.

*§ 5. **Modification des statuts.** - L'organisation de la fondation (art. 2-4) peut être modifiée par décision unanime du comité, ratifiée par le comité de l'Association des Amis de l'Université.*

*§ 6. **Liquidation.** — Si la fondation devait être dissoute, le patrimoine fera retour à l'Association des Amis de l'Université, conformément à l'art. 13 de ses statuts.*

Les membres actuels du comité sont : 1. M. J. Piller, directeur de l'Instruction publique; Fribourg; 2. R. P. Hilarin Felder, O. Cap.; M. A. Siegwart, professeur; M. L. Weber, professeur, tous trois à Fribourg; 3. R. P. G. Manser, O. P., professeur, Fribourg. MM. Piller et Siegwart ont collectivement la signature vis-à-vis des tiers.

ANHANG VI

Le financement des constructions universitaires

En date du 20 octobre 1942, le Conseil d'Etat du canton de Fribourg a adressé au Grand Conseil un message concernant le financement des constructions universitaires. On y trouve les indications suivantes :

Aujourd'hui, la période des constructions est terminée. La Fondation pour le développement de l'Université nous a présenté un rapport sur l'œuvre effectuée. L'ensemble des travaux se rapportant à ces constructions (Pérolles et Miséricorde), y compris les frais d'aménagements extérieurs, représentera une dépense totale de 7'300'000 fr. Les constructions de Miséricorde sont comprises dans cette somme pour un montant de 5'700'000 francs.

La Fondation pour le développement de l'Université a fait face jusqu'ici à ces dépenses par les moyens suivants :

Subsides de chômage du canton, 825'000 fr. Subsides de la Confédération, 825'800 fr. Subsides de la ville de Fribourg, 331'513 fr. 80. Fondations et Hochschulverein, 514'184 fr. 20. Dons, 561'776 fr. 55. Produit de la collecte, 505'304 fr. 56. Produit de la vente du Lycée, 320'000 fr. Divers, 46'329 fr. 35.

Au total, le découvert s'élevait, au 31 août 1942, à 2'235'901 fr. 11. Il y a lieu d'ajouter à cette somme le montant nécessaire au paiement du solde des factures relatives aux constructions de Miséricorde, dont le chiffre peut être arrêté avec certitude à 1'130'000 fr., plus 100'000 fr. pour intérêts et frais, de telle sorte que la dette à la charge de la Fondation atteindra, pour l'ensemble des constructions, en chiffres ronds, 3'469'000 fr.

La Fondation sollicite du Grand Conseil la remise du solde de l'avance que la Trésorerie d'Etat avait été autorisée à lui faire par décret du 22 novembre 1939, solde s'élevant à ce jour à 1'900'000 fr. et prélevé, comme l'on sait, sur le bénéfice de la dévaluation du franc.

Dans sa séance du 13 novembre, le Grand Conseil du canton de Fribourg a voté par 76 voix sans opposition, le groupe libéral-radical s'étant abstenu, le projet de décret suivant :

Article premier. — Il est fait abandon de la créance de 1,9 million, montant actuel du prêt consenti à l'Association des Amis de l'Université, par décret du

22 novembre 1939, ce sous réserve de la disposition de l'art. 2 dudit décret.

Art. 2 - Le Conseil d'Etat est chargé de l'exécution du présent décret, qui n'a pas de portée générale.

Avant la mise aux voix, M. Ernest Lorson, syndic de la ville de Fribourg, a lu au nom du groupe conservateur la déclaration suivante: Le groupe conservateur constate avec satisfaction l'heureux achèvement de la période des constructions universitaires qui, entreprises dans des circonstances difficiles, ont contribué d'une part, dans une période de dépression économique, à lutter efficacement contre le chômage et, d'autre part, à assurer l'avenir d'une institution qui est l'honneur et la gloire de notre démocratie.

Il voit dans l'Université l'expression de l'esprit de foi qui anime notre peuple et le moyen par excellence de conserver les valeurs qui sont le fondement même d'une civilisation chrétienne et qui seules peuvent garantir à notre pays et à l'humanité un avenir meilleur.

Il félicite le gouvernement et M. le conseiller d'Etat Piller d'avoir pu réaliser ces heureux développements dans des conditions financières aussi favorables. Il compte aussi pour l'avenir sur l'appui des catholiques suisses, afin que jamais l'Université ne voie son rayonnement compromis par des soucis d'ordre matériel et afin qu'elle soit toujours mieux à même de réaliser les espoirs mis en elle pour le progrès de la science et la diffusion de la vérité.

Interprète autorisé des sentiments de la très grande majorité du peuple fribourgeois, le groupe conservateur prie le Conseil d'Etat de continuer dès que les circonstances le permettront, à vouer sa sollicitude au problème du parachèvement de l'Université, nouvelle cathédrale de la vérité et de la foi.

ANHANG VII

Considérations sur le Conseil de l'Université

Conférence de M. de Diesbach, professeur à l'Université, lors de l'assemblée générale de l'Association des Amis de l'Université de Fribourg du 7 mars 1950

En l'absence de notre président du Conseil universitaire, votre Haute Assemblée m'a chargé d'émettre quelques considérations sur ce nouvel organe qui a été créé, sur sa composition, son but, ses compétences et sur ses rapports avec l'Université et les organes qui s'y intéressent. Puisse ce court aperçu calmer certaines craintes, aplanir quelques divergences et favoriser le but commun, le bien de notre Université.

La convention passée entre Nosseigneurs les Evêques et le Gouvernement de Fribourg a provoqué, parmi ceux qui portent intérêt à notre Haute Ecole, quelquefois des craintes, quelquefois de simples réserves. D'aucuns y ont vu l'abandon du système créé par l'inoubliable Georges Python, de l'Université d'Etat au profit du système de l'Université catholique préconisée en son temps par le cardinal Mermillod. D'autres ont craint que l'institution d'un Conseil universitaire, qui cependant est prévu par les statuts, ne diminuât l'autorité soit du Gouvernement de Fribourg, soit des organes universitaires, Sénat, Facultés, Assemblée plénière. D'autres encore critiquaient le pouvoir donné à ce nouvel organe de disposer souverainement des ressources que les catholiques suisses mettent à sa disposition et d'autres, enfin, n'étaient pas d'accord avec la composition même du Conseil, jugeant que l'Université y est insuffisamment représentée puisqu'elle ne l'est officiellement que par son Recteur magnifique.

Avant de prendre position sur ces différentes objections, un tour d'horizon s'impose. Pour assurer la viabilité de la nouvelle Université, Georges Python créa un fonds par une habile conversion d'emprunt, fonds qui existe encore aujourd'hui; il créa la Banque d'Etat qui devait servir une rente au nouvel institut et, enfin, racheta dans d'excellentes conditions l'entreprise en faillite des Eaux et Forêts qui devint plus tard les Entreprises électriques. Il est à remarquer que, dans les commencements, les recettes provenant de cette

dernière opération devaient servir à la création et au développement de la Faculté des Sciences.

Si l'ensemble de ces ressources était modeste, il suffisait cependant à assurer le financement de la jeune institution, mais certaines tâches ne pouvaient être remplies par la seule voie budgétaire. Ce fut alors, en 1890, la création de la Société académique des Amis de l'Université.

Il ne m'appartient pas ici de donner le détail de tout ce que la nouvelle Société a fait pour l'Université. Sans elle, beaucoup de choses seraient restées irréalisables. Je cite deux chiffres : au cours des années, la Société a consacré à l'enrichissement de nos bibliothèques la belle somme de 150'000 fr. et les différentes fondations qu'elle a provoquées se montent à deux millions et demi.

La Société académique restait cependant limitée dans ses interventions par sa nature même. En effet, elle se recrute soit parmi les anciens élèves, soit parmi les catholiques suisses qui comprennent l'importance de notre Université catholique; elle ne s'adresse ainsi qu'à une élite qui, malgré une heureuse propagande, reste forcément restreinte quant à son nombre. Si elle a pu mettre chaque année de belles sommes à disposition, ces ressources sont actuellement insuffisantes.

Les traitements de nos professeurs ont toujours été très modestes et leur modicité a souvent entraîné des départs regrettables ou a empêché des engagements intéressants. Cet état de choses devint catastrophique par le renchérissement dû à la première guerre mondiale. Le réajustement des traitements par la loi de 1919 fut, il faut en convenir, insuffisant. La rigidité des classes admises à cette époque ne pouvait s'harmoniser avec les exigences d'un recrutement du corps enseignant qui doit dépasser les frontières cantonales et même nationales.

Mais une crise tout aussi grave menaçait notre Université, la crise des locaux. Fribourg fut alors bien inspiré en faisant appel à M. le juge fédéral Piller, déjà président de votre Association. Il prit, avec le dynamisme qu'on lui connaît, la barre d'une main ferme comme directeur de l'Instruction publique et fut un réalisateur merveilleux. C'est là également que la Société académique donna un appui énorme en mettant à la disposition des nouveaux bâtiments, de ses propres fonds, la belle somme de 350'000 fr., sans compter les 1'300'000 fr. de la quête de 1934-1948. La chimie, la botanique

furent agrandies ou construites, l'anatomie, depuis si longtemps désirée, devint une réalité et les bâtiments de Miséricorde furent un modèle du genre.

La crise était résolue. Les nombreux adversaires de M. Piller reconnaissent aujourd'hui qu'il a fait une œuvre heureuse qui serait à l'heure actuelle irréalisable et, si les démocraties sont ingrates autant que les potentats, l'histoire impartiale jugera de l'œuvre accomplie. Le titre de second fondateur de l'Université sera consacré par l'avenir quoi qu'en pensent des adversaires incorrigibles.

Si la question des locaux était élégamment résolue, la seconde guerre mondiale devait de nouveau, par son renchérissement, mettre en cause l'existence même de l'Université. Le canton de Fribourg dut augmenter ses prestations en ce qui concernait les traitements, mais cette nouvelle charge ne lui permettait pas de faire tout le nécessaire et il reste, malgré tout, des situations tragiques dans ce domaine. De plus, il n'y a plus que des crédits insuffisants et même ridicules pour les bibliothèques, les laboratoires et la recherche scientifique dans toutes les disciplines sans exception. Tout cela est nécessaire pour une institution comme la nôtre si elle veut tenir son rang. Devant cet état de choses, sur l'initiative d'hommes éminents et enthousiastes, la convention est née et, par le fait, le Conseil universitaire fut créé. Que la collecte dût produire plus de ressources, je crois que chacun est d'accord à ce sujet, mais le Conseil était-il nécessaire? Je réponds par l'affirmative. L'argent que l'on récolte est le don de l'ensemble des catholiques suisses, il est donc juste qu'ils aient un droit de regard par les délégués soit de Nosseigneurs les Evêques, soit de l'Association populaire catholique; les trois délégués du canton montrent bien que l'on ne veut pas toucher aux droits de Fribourg.

Mais le point le plus important est celui de ses compétences. Il ne faut pas oublier que le Conseil n'est qu'un organe *consultatif*. S'il peut donner son avis sur tout ce qui concerne l'Université, la décision reste aux autorités qui la possédaient déjà, Facultés, Sénat, Instruction publique, Conseil d'Etat. Je ne saurais assez insister sur ce point. Les institutions ne valent que ce que valent les hommes qui en font partie. Dans les deux séances que le Conseil a tenues jusqu'ici, tous les membres, sans exception, se rendaient parfaitement compte de leur tâche qui est d'aider et non point de créer des difficul-

tés. La décision a été prise de ne jamais recevoir ni plainte, ni suggestion directement, mais toujours par l'entremise des organes responsables, Sénat, Facultés, Instruction publique, en suivant la voie du service. Je crois que cette déclaration ferme rassurera ceux qui pourraient craindre une ingérence abusive du nouvel organe dans la vie interne de l'Université et dans ses prérogatives, qui restent intangibles.

Sans doute le Conseil universitaire a une compétence directe, celle de distribuer les sommes provenant de la collecte. Jusqu'ici ces revenus étaient remis à l'Association des Amis de l'Université qui les employait uniquement à amortir la dette qui pèse encore sur les bâtiments. On aurait pu se demander si, faisant abstraction du Conseil universitaire, il n'aurait pas été plus simple de charger l'Association de la distribution des subsides. Je crois qu'outre l'argument que le Conseil universitaire représente mieux l'ensemble des catholiques suisses, il faut aussi considérer que cette répartition, qui sera excessivement délicate, demande à être faite par un forum plus étendu que ne l'est le comité de l'Association et qu'elle n'est pas possible devant le forum trop vaste de l'Assemblée générale.

Mais alors, me dira-t-on, le rôle de l'Association est terminé. Je réponds que cela est faux; au contraire, il ne doit que s'activer encore plus. Marchant la main dans la main du Conseil où elle est représentée, l'Association doit l'aider dans ses conseils, de son expérience et de ses capacités. Elle est déjà chargée de la propagande qu'elle est beaucoup mieux à même de faire que le Conseil; quant à ses ressources propres, elle en disposera. Bien des fois le cas se présentera où le Conseil ne pourra pas dans un domaine ou dans un autre apporter l'aide efficace qu'on lui demandera. Ce sera alors à l'Association à combler cette déficience et à provoquer un heureux résultat.

On s'est demandé si la composition du Conseil ne devait pas encore être étendue et si les Facultés ne devraient pas y être représentées par un délégué. Il est alors à remarquer que ces délégués, de par leur mandat même, seraient tentés de présenter des revendications particulières intéressant uniquement leur Faculté. De ce fait, le principe même de la méthode de travail du Conseil, qui est de ne recevoir les rapports que des organes compétents, deviendrait caduc. Le fait que deux professeurs font partie du Conseil, mais non pas à titre de professeurs, ne doit pas inquiéter les Facultés. Je

crois que ces deux représentants ne feront pas une politique de clocher et sauront garder une sereine impartialité.

On a également craint que, par sa composition, le Conseil ne représentât pas assez l'élément latin ou romand, et que l'esprit romand serait en péril. Je ne veux pas ici me perdre dans le maquis des statistiques. Qu'il me soit permis de rappeler un seul fait. Dans sa première séance, le Conseil, usant de son droit de se compléter par deux membres, a choisi un représentant de la Suisse italienne et un représentant du Valais romand; il n'a donc certainement pas les noirs desseins que d'aucuns lui attribuent.

Souvent, dans la vie, on voit des hommes poursuivre le même but, mais, n'étant pas d'accord sur le chemin à suivre, leurs efforts restent stériles. Que cela ne soit pas le cas ici. Nous voulons tous que notre Université catholique vive et prospère; unissons nos efforts, Conseil, Sénat, Facultés, canton, Associations diverses, catholiques suisses, sans réticences et sans réserves pour atteindre notre but. Si mon rapport peut y avoir contribué, ce sera la plus belle récompense que peut attendre un vieux Fribourgeois, dont les ancêtres le sont devenus parce qu'ils voulaient rester catholiques, un ancien élève et un professeur de notre *Alma Mater*.

ANHANG VIII

Statuten von 1959

I. Zweck und allgemeine Bestimmungen

Art. 1 Name und Zweck

Unter dem Namen «Hochschulverein Freiburg» besteht mit Sitz in Freiburg/Schweiz) ein Verein im Sinne von Art. 60 ff ZGB.

Der Hochschulverein Freiburg will die Universität Freiburg fördern, indem er

1. für die Idee der staatlichen, katholischen und internationalen Universität der Schweiz eintritt,
2. als Träger des Universitätsgedankens, die Ehemaligen und Freunde, insbesondere aus dem katholischen Schweizervolk, zur moralischen und materiellen Unterstützung der Universität Freiburg zusammenschliesst,
3. im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel Zuwendungen für Unterricht, Forschung, Studientagungen und Ferienkurse gewährt, sowie die jährliche Universitätskollekte vom 1. Adventssonntag vorbereitet.

Art. 2 Zusammenarbeit

In der Verwirklichung seiner Ziele beschliesst der Hochschulverein unabhängig, wobei er jedoch in allen wichtigen Fragen Kontakt mit den Universitätsinstanzen aufnimmt.

Art. 3 Vereinssprachen

Die deutsche und französische Sprache sind gleichberechtigte Vereinssprachen.

II. Mitgliedschaft

Art. 4 Erwerb

Mitglied kann jedermann werden. Auch juristische Personen können dem Hochschulverein beitreten.

Art. 5 Beitrag, Vereinszeitschrift

Der jährliche Mitgliederbeitrag und der Beitrag für den Erwerb der Mitgliedschaft auf Lebenszeit werden durch die Generalversammlung festgesetzt.

Die Mitglieder erhalten regelmässig die Vereinszeitschrift «Universitas Friburgensis».

Art. 6 Erlöschen der Mitgliedschaft

Die Mitgliedschaft erlischt durch Tod, Austrittserklärung oder durch Ausschluss.

III. Organisation

Art. 7 Organe

Organe des Vereins sind

1. die Generalversammlung
2. der Vorstand
3. vom Vorstand bestellte Kommissionen
4. die Rechnungsrevisoren.

Art. 8 Generalversammlung

Der Verein hält jährlich eine ordentliche Generalversammlung, der folgende Befugnisse zustehen

1. Wahl des Vorstandes, des Präsidenten und der Rechnungsrevisoren;
2. Genehmigung der Jahresrechnung und des Jahresberichtes;
3. Beschlussfassung über Änderungen der Statuten.

Ausserordentliche Generalversammlungen werden auf Beschluss des Vorstandes einberufen oder wenn ein Fünftel der Mitglieder eine solche verlangt.

Die Generalversammlung wird vom Vorstand mindestens zwei Wochen vorher durch zirkular oder Anzeige in der «Universitas Friburgensis» einberufen.

Bei Wahlen und Abstimmungen gilt die absolute Mehrheit der anwesenden Mitglieder, soweit es sich nicht um eine Statutenrevision handelt.

Art. 9 Vorstand

Der Vorstand besteht aus dem Präsidenten und 8-14 Mitgliedern und wird

auf 4 Jahre gewählt. Er konstituiert sich selbst und amtet ehrenhalber.

Dem Vorstand obliegen besonders folgende Aufgaben:

1. die Leitung des Vereins im allgemeinen;
2. die Verwaltung des Vereinsvermögens und die Beschlussfassung über die zweckgemässe Verwendung der Vereinsmittel;
3. die Einberufung der Generalversammlung;
4. der Abschluss von Verträgen;
5. Ausschluss von Mitgliedern.

Die Beschlüsse werden mit einfachem Mehr der anwesenden Vorstandsmitglieder gefasst.

Der Präsident, bei dessen Verhinderung ein anderes Vorstandsmitglied, und der Sekretär führen kollektiv die rechtsverbindliche Unterschrift des Vereins.

Art. 10 Kommissionen

Die Generalversammlung oder der Vorstand kann für bestimmte Aufgaben wie Mitgliederwerbung, Vorbereitung der jährlichen Adventskollekte, für besondere Sammlungen Kommissionen bestellen. Die Kommissionen sind dem Vorstand verantwortlich.

Art. 11 Rechnungsrevisoren

Die Generalversammlung wählt zwei Rechnungsrevisoren. Diese prüfen die Rechnung und erstatten Bericht und Antrag an die Generalversammlung.

Art. 12 Hilfskräfte

Der Vorstand kann Hilfskräfte, namentlich für Sekretariat und Rechnungsführung beiziehen.

Art. 13 Regionale Vertrauensmänner

Der Vorstand kann, allenfalls im Einvernehmen mit der zuständigen Kommission, regionale Vertrauensmänner für die Werbung und die Förderung der Vereinszwecke bezeichnen.

IV. Vereinsvermögen

Art. 14 Mittel

Die Mittel des Vereins werden wie folgt aufgebracht

1. durch Beiträge der Mitglieder
2. durch Schenkungen und Vermächtnisse
3. durch Zinsen.

Art. 15 Verwendung

Die Mittel des Vereins müssen gemäss dem Vereinszweck und den geltenden Abmachungen verwendet werden.

Geschenke und Vermächtnisse, die einem besonderen Zweck gewidmet sind, dürfen nur diesem Zweck entsprechend verwendet werden.

Das Vereinsvermögen darf nicht mit dem Staatsvermögen verschmolzen, auch nie einer öffentlichen Verwaltung überlassen werden.

Für die Verbindlichkeit des Vereins haftet nur das Vereinsvermögen.

Art.16 Auflösung

Bei Auflösung des Vereins verfügt unter dem Vorbehalt stiftungsgemässer Verwendung die schweizerische Bischofskonferenz über das Vereinsvermögen.

V. Schlussbestimmungen

Art. 17 Statutenrevision

Die Generalversammlung kann jederzeit eine Änderung der Statuten mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen beschliessen, sofern dieses Traktandum auf der Traktandenliste steht.

Anträge auf Änderung der Statuten sind den Mitgliedern mit der Einladung zur Generalversammlung schriftlich bekannt zu geben.

Art. 18 Inkrafttreten

Die vorliegenden Statuten ersetzen die bisherigen und treten sofort in Kraft.

Angenommen von der Generalversammlung vom
26. Juni 1959 in Basel.

Der Präsident
Ständerat Dr. J. Bourgknecht

Der Sekretär
Josef M. Perrez

ANHANG IX

100 Jahre Hochschulverein Freiburg

L'Association des Amis de l'Université a 100 ans

Die Präsidialbank des Luzerner Grossratssaales war bei der Jubiläumsversammlung des Hochschulvereins von zwei Portraits flankiert. Sie zeigen den Politiker Josef Düring und den Arzt Franz Schmid-Arnold, zwei Luzerner Mitinitianten und Mitglieder des Gründungsvorstandes.

Mit der Einladung zur Hundertjahrfeier nach Luzern wollte der Hochschulverein, in aller Bescheidenheit, auch ein wenig zeichenhaft wirken. Er erinnerte sich daran, dass der Aufruf zu seiner Gründung - eine landesweite Aktion - im August 1890 von Luzern ausgegangen war. Und der wissenschaftliche Teil der Jahresversammlung war einem Gespräch über die Zusammenarbeit zwischen Universität Freiburg und Theologischer Fakultät Luzern gewidmet.

Standortbestimmung: Vom «Pfeiler» zur «Brücke»

Die eigentliche Jubiläums-Generalversammlung im Grossratssaal erledigte die statutarischen Geschäfte unter dem Vorsitz von Präsident Josef Wolf speditiv. Jahresbericht und Jahresrechnung wurden genehmigt; der Bericht des Kommissionspräsidenten Dr. Eduard Amstad über den Hochschulsonntag 1990 bedauerte den Rückgang des Ertrages, hob aber den immer noch bedeutenden Beitrag der Kollekte und den Eigenwert der damit verbundenen Informationskampagne hervor. In den Vorstand wurde Frau Françoise Desax-de Buman (Stäfa) als Nachfolgerin von Frau Annamaria Cavalli-Malaguerra (Massagno) gewählt.

Der zweite Teil der Versammlung war dem Rückblick und Ausblick zum Anlass der Hundertjahrfeier gewidmet. HSV-Präsident Dr. Josef Wolf skizzierte den bisherigen und künftigen Weg des Vereins im Lichte des Zweckparagrafen: Der HSV hat sich bemüht, diesem Auftrag zu verschiedenen Zeiten mit wechselnden Akzenten gerecht zu werden. In den ersten Generationen eine lebenswichtige Stütze für Aufbau und Entwicklung der Universität Freiburg, später zunehmend auch Ausdruck der Dankbarkeit und Sympathie ihrer

Ehemaligen und Freunde, setzt der Hochschulverein heute neue Akzente als Vermittler von Kontakten zu einem weiteren Beziehungskreis, zu den mit Freiburg besonders verbundenen Regionen und Partnern. Mit dem Hinweis auf den seit einigen Jahren eingeführten «Brief an Freunde der Universität», eine Art «newsletter», und auf den Plan zur Schaffung einer neuen Kontaktstelle der Universität verdeutlichte der Präsident die neuen Verpflichtungen, die den HSV davor bewahren sollen, an seinem 100. Geburtstag auf Lorbeeren auszuruhen.

Une histoire d'engagement et de solidarité

Dans les souvenirs personnels de M. Bernard de Torrenté (Sion), ancien président des Amis, les sentiments de joie et d'enthousiasme sont prédominants. La confiance mutuelle a toujours régné dans la coopération avec la DIP, les Recteurs, le Conseil de l'Université; elle était fondée sur les piliers de l'Association comme Ludwig von Moos, Paul Torche et Max Gressly. - Depuis les temps des grandes constructions universitaires, les tâches des Amis ont évolué, surtout en matière de communication. A la revue trimestrielle sont venus s'ajouter les lettres d'information et les débuts d'un réseau d'«antennes régionales». En même temps, les assemblées annuelles ont pris le caractère de rencontres comme cette fois à Lucerne.

M. Jean-Claude Gauthier, ancien Chef de service de la DIP, est l'auteur de l'Histoire des Amis de l'Université qu'il a remise au Président «in statu nascendi», non sans mettre l'accent sur la reconnaissance :

«L'histoire de cette Association depuis ses débuts ne peut pas être seulement le rappel d'évènements importants auxquels elle a été intimement associée, comme l'édification de la Bibliothèque cantonale et universitaire, ou celle des bâtiments de Pérolles dont on compte au moins trois générations, ou surtout celle des deux étapes de Miséricorde; elle doit être aussi un rappel de l'engagement des hommes qui ont conduit l'Association et davantage encore de l'engagement de tous ceux qui ont œuvré dans l'ombre pour qu'elle puisse réussir. Si la reconnaissance ne peut s'exprimer avec suffisamment de force dans un texte à caractère historique dominant, il nous paraît séant d'évoquer ici tous ceux qui, par leur fidélité à nos idéaux et leur constance dans la générosité, ont fait l'Association et aidé efficacement l'Université.»

Treue Freunde - auch im Wandel der Zeit

Prof. Hans Meier, seit März dieses Jahres Rektor der Universität, knüpft an den französischen Namen «Amis de l'Université» an. Freunde sind «Leute, die zu unserer Universität stehen; die da sind, wenn man sie braucht; die der Universität nicht gleich den Rücken kehren, wenn sie mit gewissen Vorgängen an ihr oder mit Äusserungen einzelner Mitglieder nicht einverstanden sind». Dass sich manches ändert, zeigt etwa die Herkunftsstatistik der Studierenden, deren hohe Zuwachsrate nicht in erster Linie aus den ursprünglichen «Stammländern» kommt. So gibt es z. B. seit Jahren mehr Berner als Luzerner in Freiburg.

«Die Veränderung in der Zusammensetzung der Studierenden, und parallel damit auch der Professorenschaft, hat automatisch gewisse Folgen auf das Selbstverständnis unserer Hochschule: sie wird je länger je pluralistischer; die Bindung an die katholische Kirche wird schwächer, was von manchen bedauert werden mag.

Das soll aber meines Erachtens kein Grund sein, dass wir unserer «vocation spirituelle» nicht mehr treu bleiben. Ich meine, auch wenn wir unter Studierenden und Professoren heute viele Nichtkatholiken und nicht praktizierende Katholiken haben, können und sollen wir uns dafür einsetzen, dass wir eine Hochschule bleiben, an der in Forschung und Lehre solche Themen, welche den Christen oder ganz allgemein den religiösen Menschen am Herzen liegen, besonders gepflegt werden, mehr gepflegt werden als an anderen Hochschulen. Ich denke da an Themen wie: Interkonfessioneller und interreligiöser Dialog, Religionswissenschaften, Wirtschafts- und Sozialethik, Menschenrechte, Familienfragen und christliche Erziehung, Friedensforschung, Wertewandel und christliche Konstanten, ethischer Journalismus usw.

In diesem Sinne sind auch die Bestrebungen des Rektorats zu sehen, ein interfakultäres und interdisziplinäres Institut für Ethik und Menschenrechte und ein solches für Familienforschung und Beratung ins Leben zu rufen. Ich hoffe, dass es uns gelingt, und dass die Freunde der Universität uns dabei helfen, im 2. Jahrhundert der Geschichte des HSV und der Universität, alten geistigen Idealen in neuen, offenen Formen treu zu bleiben.»

«Die Uni Freiburg wäre nicht, was sie ist ...»

Erziehungsdirektor Marius Cottier erinnerte an die in Rekordzeit erfolgte Gründung der Uni Freiburg, der 15 Monate später der Hochschulverein folgte. Beides war nur möglich, weil ein breiter und verlässlicher Freundeskreis im ganzen Land bereits bestand. Dass der Aufruf zur HSV-Gründung von Luzern aus versandt wurde, war mehr als ein Zufall; Luzern und Freiburg waren in der Vorgeschichte des Hochschulprojektes schon lange Mitstreiter und Konkurrenten.

Dr. M. Cottier dankte dem Hochschulverein für ein Jahrhundert unverbrüchlicher Treue und grossen Einsatzes. Er nannte stellvertretend die illustre Reihe seiner Präsidenten: Anton Augustin, Rudolf von Reding-Biberegg, Georges de Montenach, Ernest Perrier, Joseph Piller, Franz Wäger, Jean Bourgnicht, Gustav Lisibach, Paul Torche, Ludwig von Moos, Bernard de Torrenté.

Der HSV hatte sich von Anfang an ehrgeizige Ziele gesetzt: Nachdem Georges Python den Freiburgern eine «Uni ohne Neubauten» versprochen hatte, wuchs dem HSV bald die Riesenaufgabe zu, eine Infrastruktur aufzubauen. Er brachte zunächst Mittel für die Bibliotheken auf und danach, durch mehrere Baustiftungen, für die Bauten in Pérolles und Miséricorde. Man kann sagen: «L'Université ne serait pas ce qu'elle est devenue si l'Association des Amis n'existait pas.»

Beim anschliessenden Apéro sprach der Präsident des Luzerner Grossen Stadtrates, Rechtsanwalt Urs Korner, selbst ein Freiburger Absolvent. Er leitete die Begegnung mit dem Gastgeberkanton ein, in dem er das Bedürfnis Luzerns nach einer Aufwertung und organisatorischen Zusammenfassung seiner höheren Lehranstalten skizzierte: Schritte, die nicht zuletzt die Zusammenarbeit im Hochschulwesen fördern sollen. Seine Gratulation an den jubelnden Hochschulverein Freiburg lautete:

«Ich wünsche Ihnen auch weiterhin viel Kraft in Ihrem Engagement, für die Sache der Universität Freiburg einzustehen. Eine lohnende Aufgabe, wie ich meine, denn wo in der Schweiz gibt es noch eine Hochschule, die sich in ihren Fundamenten klar zu einer ethischen Ausrichtung ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit bekennt! Ich glaube, dass die jüngste Geschichte und die aktuellsten Fragen aller Wissenschaftsgebiete nach einer solchen Ausrichtung geradezu suchen. Freiburg muss nicht mehr suchen. Und darum dürfte

diese Hochschule von andern beneidet werden. Für diese ethische Ausrichtung nimmt Ihr Verein gewissermassen eine Garantenstellung ein.»

ANHANG X

Beitrag des Vereins zum Leitbild der Universität Freiburg

Vorwort

Im Bewusstsein, im Namen von gegen 3'500 ehemaligen Studierenden aus der ganzen Schweiz und Liechtenstein zu sprechen, hat der Vorstand des Hochschulvereins Freiburg eine Arbeitsgruppe beauftragt, sich mit der wichtigen Frage eines Leitbildes der Universität auseinanderzusetzen, zu dessen Ausarbeitung die Universitätsleitung eingeladen worden ist.

Als Ergebnis ihrer Beratungen legt die Arbeitsgruppe das nachstehende Papier vor, das eine zweifache Funktion erfüllen will:

- Es ist ein **Beitrag** zum Leitbild, das sich die Universität Freiburg geben will, und wird als Arbeitspapier den Beauftragten des Hochschulrates sowie des Rektorates zur Verfügung gestellt. Es will also ein Ausgangspunkt und eine Grundlage für weitere Überlegungen sein.
- Es enthält die **Stellungnahme** des Hochschulvereins zu Grundsatzfragen und kann somit dem Vorstand als Leitfaden für künftige Entscheidungen dienen.

Definition und spezifischer Charakter

a) *Definition*

Die Universität Freiburg ist eine staatliche Institution und umfasst fünf Fakultäten. Als Universität unterscheidet sie sich von anderen Forschungsstätten durch die freie Wahl ihrer Untersuchungsgegenstände und die Unabhängigkeit ihrer Grundlagenforschung. Sie bietet vollständige Studienpläne in allen wichtigen universitären Disziplinen mit Ausnahme der klinischen Medizin an. Sie leistet ihren Beitrag an Lehre, Forschung und Dienstleistungen in allen hauptsächlichen Wissensbereichen.

b) *Spezifischer Charakter*

An der Universität Freiburg sind unsere vier nationalen Kulturen besonders spürbar gegenwärtig. Sie verfügt zudem über den internationalsten Lehr-

körper. Beides verleiht der Universität Freiburg eine einmalige plurikulturelle und internationale Prägung.

Diese Prägung geht auf ihre Ursprünge zurück. Obwohl eine staatliche Hochschule, ist die Universität Freiburg gegründet worden, um den Bildungs- und Forschungsbedürfnissen des katholischen Volksteils entgegenzukommen.

Durch diese katholische Tradition ist sie in einem Strom der Geistesgeschichte, der ganz Europa geprägt hat und noch prägt, und der zum «*mémoire collective européenne*»³⁶ gehört.

Die Universität zeichnet sich überdies dadurch aus, dass sie eine zweisprachige Lehr- und Forschungsstätte an der Begegnungslinie zweier grosser europäischer Kulturen ist.

Ziele und Engagements

Um ihrem Auftrag als Universität und ihrem spezifischen Charakter gerecht zu werden, in dem der Ethik und dem Dialog besonders Bedeutung zukommt, engagiert sich die Universität Freiburg konkret:

a) Im Bereich des Unterrichts:

Sie bietet eine spezifische Ausbildung hoher Qualität an, welche die umfassende Persönlichkeitsbildung fördert; sie ermöglicht es den Studierenden, ihre berufliche Zukunft vorzubereiten, ihren persönlichen Horizont zu erweitern und in einer pluralistischen Gesellschaft leben zu lernen; indem sie die christlichen Werte vergegenwärtigt, hilft sie ihnen zugleich ihr eigenes Wertesystem zu schaffen und zu vertiefen.

³⁶ Unter dem «gemeinsamen Gedächtnis Europas» (*mémoire collective européenne*) verstehen wir den kulturellen Fundus, den ganz Europa gemeinsam hat. Die christlichen Wurzeln gehören zu diesem Erbe. Es ist von höchster Bedeutung für die Einheitssuche des heutigen Europas und für die Erkenntnis der Wahrheit. Denn «wenn auch die Wahrheit universell und in sich abstrakt ist, gilt dies weder für ihre Erkenntnis noch für den Boden, auf dem sie sich offenbart.» (J. Thorens).

b) gegenüber der Gemeinschaft:

Unbeschadet ihrer kritischen Betrachtungsweise dient sie der Gemeinschaft mit ihrem Sachverstand in allen Bereichen, hauptsächlich jedoch in der Forschung, Lehre und Weiterbildung; sie bemüht sich, die Bildungschancen jeder Person ohne Ansehen des Geschlechts, der Volkszugehörigkeit und der Religion zu gewährleisten. So ist sie insbesondere bestrebt, den Frauenanteil im Lehrkörper angemessen zu erhöhen.

c) im internationalen Bereich:

Sie fördert das internationale Gespräch in der Achtung und Anerkennung der verschiedenen Kulturen. Sie setzt sich für die Erhaltung der demokratischen Freiheit ein, wo immer diese bedroht ist. Sie begünstigt wissenschaftliche und kulturelle Partnerschaften zwischen Ost- und Westeuropa sowie mit den Ländern der Dritten Welt. Sie pflegt Beziehungen zu anderen Hochschulen, öffnet ihre Türen ausländischen Lehrkräften und fördert die Ausbildung ausländischer Studierender.

Von ihrer Tradition her fällt der Universität Freiburg eine spezifische Rolle in der Bewahrung und Weitergabe der «*mémoire collective européenne*» zu: ihre Schlüsselstellung zwischen zwei Kulturen befähigt sie besonders zur Auseinandersetzung mit allen Fragen einer plurikulturellen Gesellschaft wie Mehrheiten/Minderheiten, Einwanderung usw.

d) im religiös-weltanschaulichen Bereich:

Freiburg ist die einzige Schweizer Universität, in der die katholische Theologie im unmittelbaren Kontakt zu den anderen Forschungsbereichen arbeitet; das macht sie zum bevorzugten Ort des Gesprächs zwischen den Forschungsarbeiten der «*profanen*» Wissenschaften und jenen der theologischen Wissenschaft.

So ist sie dafür prädestiniert, das Gespräch zwischen den verschiedenen Kirchen in der Schweiz wie auch zwischen den Religionen anzuregen und weiterzuführen: eine unabdingbare Voraussetzung für den Weltfrieden.

Als staatliche Hochschule mit einer kirchlich mitgetragenen theologischen Fakultät begünstigt sie die theologische Forschung in ökumenischem Geist und in Treue zur Botschaft des Evangeliums.

Verwirklichung

Diese Zielsetzungen sollen insbesondere verwirklicht werden:

a) durch die Auswahl des Lehrkörpers und des Mittelbaus.

Die Universität Freiburg verpflichtet für ihre Professuren und den wissenschaftlichen Mittelbau Männer und Frauen, die sich durch wissenschaftliche und pädagogische Kompetenz auszeichnen und zudem bereit sind, das spezifische Profil der Hochschule zu bejahen und zu fördern und deren Leitideen im beruflichen Einsatz zu verwirklichen.

b) durch die Förderung der Interdisziplinarität und des Austausches im Universitätsleben.

Die Universität Freiburg fördert die Interdisziplinarität und die Persönlichkeitsbildung durch Unterrichtsformen³⁷, die den Studierenden die Verbindung von Fächern verschiedener Fakultäten oder Universitäten nahelegen.

Sie schafft Strukturen, die den modernen Anforderungen und ihrer Eigenart entsprechen:

- Zentren oder Institute zur Bewahrung und Belebung der christlichen Tradition im spirituellen und sozio-kulturellen Sinne;
- Vorlesungen und Seminare, deren Teilnehmer sich das «mémoire collective européenne» aneignen können;
- die wissenschaftliche Fortbildung der Kader und des wissenschaftlichen Nachwuchses im Sinne einer echten «Disputatio» über die Probleme der Zeit;
- Erneuerung der Unterrichts- und Forschungsstrukturen, um die Herausforderungen der gesellschaftlichen Entwicklung zu meistern.

³⁷ z. B. in Form von «Modulen» (Intensivunterricht in einem Stoff über einen begrenzten Zeitraum, ergänzt durch Semester- oder Jahreskurse).

c) *die Kenntnis von mindestens zwei Sprachen.*

Die Universität Freiburg will nicht nur den parallelen Unterricht in französischer und deutscher Sprache im bestehenden Masse aufrechterhalten, sondern den Erwerb einer zweiten Sprache bewusst fördern. Sie schafft in allen Bereichen zweisprachige Studiengänge, die mit einem zweisprachigen Diplom oder Lizentiat abgeschlossen werden. Indem sie die Studierenden so mit einer anderen Sprache konfrontiert, leistet sie einen Beitrag zur Erhaltung der kulturellen Pluralität in der Schweiz sowie zur besseren Kenntnis und Verständigung zwischen den verschiedenen Kulturen der Schweiz, aber auch Europas.

Vom Vorstand des HSV am 9. September 1994 und von der GV am 29. Oktober 1994 genehmigt.

(Redaktion: Anne-V. Wiget-Piller)

ANHANG XI

Leitbild des Vereins (2016)



LEITBILD

- 1 Als unabhängiger Verein nimmt Alumni und Freunde Universität Freiburg (Alumni und Freunde UniFR) am universitären Leben teil, unterstützt die Universitätsgemeinschaft und vereinigt ihre Ehemaligen und Mitglieder sowie andere Personen, die für die Universität einen Beitrag leisten möchten.
- 2 Als Alumni und Freunde UniFR vereinen wir die Ehemaligen aller Fakultäten. Zu diesem Zweck arbeiten wir eng mit den Alumni-Vereinen der Fakultäten und mit der Universität verbundenen Vereinen zusammen und fördern aktiv deren Entwicklung oder Neugründung.
- 3 Wir fördern den gegenseitigen Austausch unter unseren Mitgliedern und pflegen die Treue zur Universität. Wir bieten unseren Mitgliedern Leistungen, die die Bindung an die Universität über das Studium hinaus lebenslang stärken.
- 4 Wir richten unsere Aktivitäten auch auf die Studierenden von heute, die Alumni von morgen, aus und bieten ihnen spezifische und für sie nützliche Leistungen an.
- 5 Wir sind der Universität verbunden und tragen als Mitglieder zu ihrer qualitativen und quantitativen Entwicklung bei. Dazu gehört auch die Förderung der positiven Ausstrahlung der Universität in die Bevölkerung und die Medien auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene.
- 6 Wir verwalten die zugewiesenen Fonds treuhänderisch und verwenden unsere frei verfügbaren finanziellen Mittel im Sinne seines / unseres Vereinszweckes. Wir leisten finanzielle Beiträge schnell und einfach.
- 7 Wir sind durch regionale Gruppen in allen Landesteilen präsent. Für die zentralen und dezentralen Aktivitäten und Aufgaben zählen wir auf das ehrenamtliche Engagement und die freiwillige Tätigkeit unserer Mitglieder. Alumni und Freunde UniFR arbeitet mit dem Rektorat zusammen mit dem er einen ständigen Austausch unterhält.

Alumni und Freunde UniFR:
Einmal Uni Freiburg,
immer Uni Freiburg.

ANHANG XII

Statuten Alumni und Freunde UniFR von 2017 (aktuell)

Art. 1

Unter dem Namen Alumni und Freunde Universität Freiburg (Alumni und Freunde UniFR) besteht mit Sitz in Freiburg/Schweiz ein Verein im Sinne von Art. 60ff. ZGB.

Er will die Universitätsgemeinschaft fördern, indem er

1. zur Entwicklung der Universität beiträgt,
2. die ethischen Prinzipien und Anforderungen der sozialen Gerechtigkeit, welchen die Universität folgt, unterstützt,
3. die positive Ausstrahlung der Universität in die Bevölkerung und die Medien auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene fördert,
4. das Netzwerk unter den Ehemaligen aller Fakultäten und Freunden fördert, sie regelmässig über Aktivitäten an der Universität informiert und sie zu lokalen Anlässen in der ganzen Schweiz einlädt.

Art. 2

Die deutsche und französische Sprache sind gleichberechtigte Vereinssprachen.

Art. 3

Der Verein kennt folgende Mitgliederkategorien:

1. Einzelmitglieder (Absolventinnen und Absolventen sowie Freunde der Universität),
2. Kollektivmitglieder (juristische Personen, insbesondere Alumni-Organisationen der Fakultäten).

Art. 4

Die Mitglieder verpflichten sich zur Förderung des Vereinszwecks und zur Zahlung eines Jahresbeitrags, direkt oder indirekt durch eine Alumni-Organisation.

Art. 5

Organe des Vereins sind

1. die Generalversammlung,
2. der Vorstand,
3. die Revisionsstelle.

Art. 6

Der Verein hält jährlich eine ordentliche Generalversammlung ab, der folgende Befugnisse zustehen:

1. Wahl des Vorstands, des Präsidenten oder der Präsidentin und der Revisionsstelle,
2. Genehmigung der Jahresrechnung und des Jahresberichtes sowie die Entlastung des Vorstandes,
3. Festsetzung der Mitgliederbeiträge,
4. Beratung über Anregungen betreffend die Förderung der Universität und die Tätigkeit des Vereins,
5. Beschlussfassung über Änderungen der Statuten,
6. Beschlussfassung über Anträge des Vorstands oder der Mitglieder.

Anträge der Mitglieder müssen mindestens vier Wochen vor der Generalversammlung beim Sekretariat schriftlich eingereicht werden. Über das Eintreten auf Anträge, die später eingereicht werden, entscheidet die Generalversammlung.

Ausserordentliche Generalversammlungen werden auf Beschluss des Vorstandes einberufen oder wenn ein Fünftel der Mitglieder eine solche verlangt.

Die Generalversammlung wird vom Vorstand mindestens zwei Wochen vorher durch schriftliche Einladung einberufen.

Die Generalversammlung fasst ihre Beschlüsse mit der Mehrheit der Stimmen der anwesenden Mitglieder. Die vollständige oder teilweise Änderung der Statuten kann nur mit der Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen beschlossen werden.

Art. 7

Der Vorstand besteht aus dem Präsidenten oder der Präsidentin und acht bis vierzehn Mitgliedern. Er wird auf vier Jahre gewählt. Dabei wird die angemessene Vertretung der angeschlossenen Alumni-Organisationen berücksichtigt.

Dem Vorstand obliegen insbesondere folgende Aufgaben:

1. Er leitet den Verein.
2. Er erstellt das Budget.
3. Er verwaltet das Vereinsvermögen und beschliesst über die zweckgemässe Verwendung der Vereinsmittel.
4. Er beruft die Generalversammlung ein.
5. Er bereitet Statutenänderungen vor und stellt der Generalversammlung Anträge.
6. Er schliesst Vereinbarungen ab.
7. Er kann Aufgaben an Ausschüsse und Kommissionen übertragen sowie Organisationen einsetzen und ihnen besondere Aufgaben delegieren.
8. Er regelt die Zeichnungsberechtigung.
9. Er entscheidet über den Ausschluss von Mitgliedern.
10. Er pflegt den Kontakt mit den Alumni-Organisationen der Fakultäten und unterstützt sie angemessen.
11. Er bestimmt einen Geschäftsführer oder eine Geschäftsführerin und legt die Organisation der Geschäftsstelle fest.

Die Vorstandssitzungen werden von der Präsidentin oder dem Präsidenten durch schriftliche Einladung einberufen. Der Vorstand kann über Anträge der Präsidentin oder des Präsidenten auf dem Zirkularweg beschliessen.

Art. 8

Der Verein hat eine Geschäftsstelle, welche durch einen Geschäftsführer oder eine Geschäftsführerin geleitet wird. Die Geschäftsstelle unterstützt

den Vorstand in seiner Tätigkeit und ist für die operative Ausführung der Beschlüsse des Vorstands verantwortlich.

Art. 9

Die Revisionsstelle wird auf vier Jahre von der Generalversammlung gewählt. Diese hat die Rechnungsführung des Vereines jährlich zu prüfen und der ordentlichen Generalversammlung schriftlich Bericht zu erstatten.

Art. 10

Die Mittel des Vereines bestehen aus:

1. den ordentlichen und ausserordentlichen Beiträgen der Mitglieder,
2. den Zuwendungen und Erträgen aller Art,
3. den Erträgen aus Kapitalanlagen und Zinsen,
4. den Leistungen aus den Vereinbarungen mit Dritten.

Art. 11

Die Mittel des Vereins müssen gemäss dem Vereinszweck und den geltenden Abmachungen verwendet werden.

Zuwendungen, die einem besonderen Zweck gewidmet sind, dürfen nur diesem Zweck entsprechend verwendet werden.

Für die Verbindlichkeiten des Vereins haftet nur das Vereinsvermögen.

Art. 12

Das Vereinsjahr entspricht dem Kalenderjahr.

Art. 13

Der Verein wird aufgelöst durch Beschluss der Generalversammlung, in welcher wenigsten drei Viertel der Anwesenden dem Beschluss zustimmen; Anträge auf Auflösung sind den Mitgliedern mit der Einladung zur Generalversammlung schriftlich bekannt zu geben. Im Falle der Auflösung geht das gesamte Vermögen des Vereines als besonderer Fonds zu Gunsten der Alumni an die Universität Freiburg.

Art. 14

Die vorliegenden Statuten ersetzen die bisherigen vom 26. Juni 1959 und treten sofort in Kraft.

Angenommen von der Generalversammlung
am 17. November 2017 in Freiburg

Alumni und Freunde UniFR

Mireille Kurmann-Carrel
Präsidentin

Milena Castrovinci-Wermelinger
Sekretärin

ANHANG XIII

Generalversammlungen des Hochschulvereins / Alumni und Freunde

1889	Gründung der Universität	1920	Bürglen FR
1890	Initiative zur Gründung- des Hochschulvereins	1921	Freiburg
1891	19. Jan.: konstituierende- Versammlung GV: Juli in Freiburg	1922/23	Freiburg (14.1.1923)
1892	Freiburg	1924	Brig VS
1894	Freiburg	1925	Basel
1895	Freiburg	1926	Mörschwil SG
1896	Freiburg	1927	Freiburg
1897	Freiburg	1928	Freiburg
1898	Freiburg	1929	Luzern
1899	Freiburg	1930	Freiburg
1900	Freiburg	1931	Baden AG
1901	Freiburg	1932	Zug
1902	Freiburg	1933	Delsberg BE
1903	Freiburg	1934	Freiburg
1904	Freiburg	1935	Chur GR
1905	Freiburg	1936	Freiburg
1906	Freiburg	1937	Freiburg
1907	Luzern	1938	Freiburg
1908	Sitten VS	1939	Freiburg
1909	Freiburg	1940	Freiburg
1910	Freiburg	1941	Freiburg
1911	Romont FR	1942	Freiburg
1912/13	St. Gallen (2.8.1913)	1943	Freiburg
1914	Freiburg	1944	Freiburg
1915/16	Freiburg (15.11.1916)	1945	Freiburg
1917/18	Freiburg (25.4.1918)	1946	Luzern
1919	Hauterive FR	1947	Solothurn
		1948	St. Gallen
		1949	Marly-le-Grand FR
		1950	Freiburg

1951	Freiburg	1987	Lugano TI
1952	Sarnen OW	1988	Sitten VS
1953	Wohlen AG	1989	Freiburg
1954	Zug	1990	Vaduz FL
1955	Schwyz	1991	Luzern
1956	Freiburg	1992	Delsberg JU
1957	Wil SG	1993	Wil SG
1958	Luzern	1994	Schwyz
1959	Basel	1995	Bulle FR
1960	Zürich	1996	Engelberg
1961	Sitten VS	1997	Sitten
1962	Vaduz FL	1998	Freiburg
1963	Pruntrut BE	1999	Solothurn
1964	Olten SO	2000	Freiburg
1965	Freiburg	2001	Locarno
1966	St. Gallen	2002	Murten
1967	Bern	2003	Freiburg
1968	Solothurn	2004	Freiburg
1969	Lugano TI	2005	Freiburg
1970	Chur GR	2006	Freiburg
1971	Schwyz	2007	Freiburg
1972	Brig VS	2008	Freiburg
1973	Stans NW	2009	Freiburg
1974	Bulle FR	2010	Freiburg
1975	Baden AG	2011	Freiburg
1976	Zug	2012	Freiburg
1977	Vaduz FL	2013	Freiburg
1978	St-Maurice VS	2014	Freiburg
1979	Pruntrut JU	2015	Freiburg
1980	Sursee LU	2016	Freiburg
1981	Solothurn	2017	Freiburg
1982	Altdorf UR	2018	Freiburg
1983	Appenzell		
1984	Freiburg		
1985	Disentis GR		
1986	Ittingen TG		

ANHANG XIV

Präsiden des Hochschulvereins / Alumni und Freunde

1891 - 1900	Anton Augustin
1902 - 1911	Rudolf von Reding-Biberegg
1911 - 1917	Georges de Montenach
1917 - 1927	Ernest Perrier
1927 - 1954	Joseph Piller
1954 - 1957	Franz Wäger
1957 - 1960	Jean Bourgknecht
1960 - 1966	Gustav Lisibach
1966 - 1972	Paul Torche
1972 - 1982	Ludwig von Moos
1982 - 1989	Bernard de Torrenté
1989 - 1994	Josef Wolf
1994 - 2003	Jean-Bernard Favre
2003 -	Mireille Kurmann-Carrel



Einmal
UNI FREIBURG
immer
UNI FREIBURG



Der Hochschulverein der Universität Freiburg hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. 1891, nur zwei Jahre nach der Gründung der Universität ins Leben gerufen, stand in den ersten Jahrzehnten insbesondere die politische und finanzielle Unterstützung der Universität im Vordergrund. Mit der Zeit haben sich die Finanzierungsmodelle geändert, und die Universität hat einen autonomen Status erhalten. Heute steht deshalb vor allem das Alumni-Netzwerk der ehemaligen Studierenden an erster Stelle der strategischen Ausrichtung des Vereins. Dies kommt auch im 2016 erfolgten Namenswechsel vom Hochschulverein zu Alumni und Freunde UniFR zum Ausdruck.

Zum 100-Jahr-Jubiläum des Vereins hat Jean-Claude Gauthier einen Beitrag zur Geschichte des Hochschulvereins verfasst. Die vorliegende zweite Auflage wurde von Thomas Gmür mit der Geschichte der letzten 25 Jahre ergänzt. Zudem wurden einige Anhänge vervollständigt und hinzugefügt.